Reçu de Mme Vve Alb Reeb

Souvenir à ma chère

Marguerite

Morgen- und Abendopfer.

Morgen- und Abendopfer.

Eine

Sammlung poetischer Gebete

für

denkende Christen.

Als Fortsetzung der Morgen- und Abendopfer
von **Witschel**.

[von
Heribert Rau]

Stuttgart.

Druck und Verlag der K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.
[1856]

Den beiden

in edlem geistigen Streben verschwisterten Seelen,

den hochherzigen Frauen:

Louise Benedict, geb. le Bret,

und

Adele Dollfus, geb. le Bret,

in freundschaftlicher Hochachtung

gewidmet.

Zueignung.

Ich werd' sie nie vergessen, jene Stunden,
Die ich in Seerach's Blüthenschooß verlebt!
Was dort ich sah, und was ich dort empfunden,
Hat sich mit meinem Wesen eng verwebt.
Wo edle Seelen sich zusammenfinden,
Da müssen sie sich ewig auch verbinden.

Ein Dichtertraum rief jenen Sitz in's Leben,
So paradiesisch wie Hispaniens Au'n.
Ist's nun ein Wunder, wenn dort Träume schweben,
Wie lichte Engel lieblich anzuschau'n.
Ach! auch die Freundschaft ist ein Traum auf Erden,
Den wir erst jenseits wach vollenden werden.

Inhalt.

Erster Theil.

Erste Woche. Frühling.

Zweite Woche. Sommer.

Dritte Woche. Herbst.

Vierte Woche. Winter.

Zweiter Theil.

Allgemeine Gebete.

Das Gebet des Herrn.

Erster Theil.

Frühling.

Erste Woche.

Sonntag Morgen.

Gelobt sei Gott, gelobt sei seine Güte!
Die Nacht entfloh, der Morgen steigt herauf;
Im fernen Ost begann die gold'ne Sonne,
Wie eine Königin, den stolzen Lauf.
Die ganze Welt hat sich in Thau gebadet,
Es jauchzt im Wald der frohe Sängerchor,
Die Lerche wirbelt hoch, in blauen Lüften,
Ihr schmetternd Lied in frohem Dank empor.
Der Käfer summt, ja selbst der Wurm im Staube,
Er fühlt auf's Neu' des Lebens süße Lust,
Um wie viel mehr erbaut der Erde König
Des Dankes Tempel in der frohen Brust.
Ja, guter Vater, sieh' auf Deine Kinder,
Sie danken Dir, zum Leben neu erwacht,
Sie danken Dir, daß Du den Lebensfunken
Zur hellen Flamme wieder angefacht.
Doch nicht in Worten soll ihr Dank bestehen,
Er gebe sich in heit'rem Wirken kund,
Und zwischen Dir und uns, o guter Vater,
Erneu' auch heute sich der Liebe Bund.
Laß, Ewiger, uns aus der Quelle schöpfen,
Von der der Meister einst so herrlich spricht:
„Wer von dem Wasser trinkt, das ich
ihm gebe —

„Wer von dem trinkt — den dürstet ewig
nicht!“
Noch ist der Strom des Lebens nicht verronnen,
Noch ist die Fluth des Geistes nicht gedämmt,
Wie sehr der Wahn beschränkter armer Menschen
Auch jede freie Regung ängstlich hemmt.
„Der Buchstabe ist todt, der Geist nur
macht lebendig!“
Er führt den Menschen erst zum Leben ein,
D'rum soll auch er auf dieser Pilgerreise
Uns stets ein treuer, lieber Führer sein.
Dieß — Vater — gib, und unser ganzes Leben
Wird sich verklären dann in höh'rem Licht,
Mag an der Scholle auch der Schwache hangen,
Uns fesselt „Wort“ und „todte Satzung“ nicht.
Im besseren Erkennen und im Besser-
werden,
Im Streben nur nach Wahrheit und
nach Recht
Vermögen wir dich, Ewiger, zu ehren,
Zu ehren unser menschliches Geschlecht.
Auch heute wollen wir dieß Werk vollbringen,
Dieß ist der schönste Dank, dem Herrn gebracht,
Dem Vater, dessen ewig junge Liebe
Uns ewig neu und treu entgegenlacht.

Sonntag Abend.

Schatten wehen und auf leisen Schwingen
Sinkt die stille Nacht zu uns herein;
Wie ein Kind an treuer Mutter Busen
Wieget sie die müde Erde ein.
Auch des Herzens stürmende Gefühle,
Auch der Pulse wild erregter Schlag
Werden ruhig in der heil'gen Stille,
Ebben — Frieden bringend — nach und nach.
Und was in des Lebens buntem Treiben
Sich nur in der Außenwelt verlor,
Hebet nächtlich-feierliche Ruhe
Zu dem Thron des Ewigen empor.
Kindlich blickt der Mensch zu Gottes Sternen,
Die so freundlich winken durch die Nacht,
Irrt mit Staunen durch des Weltalls Fernen,
Schaut anbetend seiner Wunder Pracht.
Vater, Du, deß ewig klares Auge
Die Unendlichkeit leicht überschaut,
Alle Himmel sind vor Dir ein Garten,
Von Millionen Sonnen überthaut.
In dem Sturm von hunderttausend Jahren
Siehst Du Welten kommen und vergeh'n,
Siehst Du Sonnen ihre Bahnen ziehen,
Weltsysteme wie ein Nichts verweh'n! —
Herr und Gott! und ich — dieß Stäubchen Erde,
Ich, der Wurm, der an der Scholle klebt,

Ich, der wie ein leiser Hauch verschwindet,
Dessen Geist vor Deiner Größe bebt,
Ich, ich wag' es, zu Dir aufzuschauen,
Weltengeist, zu Deinem lichten Thron!
Ach, es deucht mir in des Staubes Tiefe
Wie ein harter, unglücksel'ger Hohn.
Aber nein! ich fühl' es ja im Herzen:
Liebe trägt mich jauchzend auf zu Dir,
In des Geistes eigenem Erkennen
Reichtest Du der Kindschaft Bürge mir.
In dem Herz, in dem die Liebe glühet,
In dem Geiste, der Dich ahnend kennt,
In dem Willen, der die Welt besieget,
Und das Edle vom Gemeinen trennt,
In dem Drang nach göttlich schönen Thaten,
In dem Streben nach Vollkommenheit,
Hobst Du mich empor zu Deinem Wesen,
Schmücktest Du mich mit Unsterblichkeit.
O wie selig blick' ich nun zum Himmel,
Ewig, Vater! — ewig! bin ich Dein,
Ewig werd' ich Dir, mein Gott, gehören,
Und einst ewig bei Dir glücklich sein!

Montag Morgen.

Erhab'ner Gott! des Lebens Quell und Odem!
Du, tiefstes „Sein“, in aller Creatur,
Du, Geist der Wahrheit, Geist der höchsten Liebe,
Du, Vater, Schöpfer, Urquell der Natur!
Du, Ewiger, wo find' ich Deinen Namen,
Der Dich von Ferne nur bezeichnen kann?
Wo den Begriff, der Dein unendlich Wesen
Mit Klarheit meinem Geiste aufgethan?
Ich fühl' es tief, und beuge mich im Staube,
Nur ahnen kann Dich hier das Menschenherz,
Und doch, wie selig ist schon dieses Ahnen,
Erhaben über Erdenlust und Schmerz!
Von ihm ergriffen, wie mit Adlerschwingen,
Hebt sich mein Geist zum Göttlichen empor;
Von ihm ergriffen fällt es von den Augen,
Und weit geöffnet steht der Schöpfung Thor.
Hier seh' ich ewige Gesetze walten
Und wirken zu der Menschheit Glück und Heil,
Den reichsten Segen liebend sie entfalten,
Und jedem wird sein Paradies zu Theil.
O güt'ger Vater! kann ich schöner beten
Als wenn ich folge dieses Geistes Weh'n;
Laß mich, wie Du, im Stillen Gutes wirken,
Nur auf das Glück von meinen Brüdern seh'n.
Nicht Worte will ich kindisch zu Dir senden,
Nicht äußerlich sei meine Religion;

Beseligen will ich zerschlag'ne Herzen,
Mit Thaten treten vor der Liebe Thron.
Mein Beten sei ein rastlos eifrig Kämpfen
Für Geistesfreiheit, Wahrheit und für Licht;
Mein Beten sei ein stilles, treues Helfen,
Wenn es dem Bruder in der Noth gebricht.
Mein Beten sei ein unermüdlich Wirken
Für Menschenrecht und für das Vaterland;
Mein freudig Opfer sei dieß kurze Leben,
Ich leg' es, Herr, in Deine Vaterhand.
O nimm' es an, und gib mir Muth und Kräfte,
Auf daß ich's weihe meiner Brüder Glück,
Dann seh' ich an dem Abend meiner Tage
Mit Seligkeit auf meinen Weg zurück.
Dann kann ich freudig einst die Augen schließen
Und niederlegen meinen Wanderstab,
Dann wird im Tod mir neues Leben sprießen,
Und zum Triumphthor wird mir dann das Grab.

Montag Abend.

Der Tag erlosch, es wehet Sabbathstille —
Ein heil'ger Friede — durch die weite Flur.
Die Sonne sank, die Sternlein steigen nieder,
Und rings umher entschlummert die Natur.
O Friede Gottes! zieh' in meinem Herzen
Mit deiner Seligkeit und Wonne ein,
Verstummen müssen dann des Lebens Schmerzen,
Des Kampfes Toben und des Tages Pein.
Dorthin, wo Deine ew'gen Sterne gehen,
Millionen Sonnen wandeln ihre Bahn, —
Dorthin, wo Tausende von Weltsystemen
Vereinigt wallen, — zieht's den Geist hinan.
Hier fühlt der Mensch, wie klein er und wie nichtig,
Und welch' ein Stäubchen seine Erde sei;
Hier fliehen wie die Wellen leicht und flüchtig
Die Jahre seines Lebens ihm vorbei.
Und dennoch lernt er hier sich auch erkennen
Mit Stolz als einen Sohn der Ewigkeit,
Lernt „Vater" jenen Geist der Welten nennen,
Und richtig schätzen seine Spanne Zeit.
Nur als ein Glied in jener großen Kette,
Die liebend sich um alle Welten legt,
Nur als ein Glied des unermeſſ'nen Ganzen,
Das Gott, der Weltengeist, im Schooße trägt,
Nur so allein vermag ich mich zu fühlen,
Durchforscht mein Blick den weiten Sternenraum;

Und Selbstsucht, Eigenlieb' und stolzer Dünkel
Zerfliegen schweigend, wie ein böser Traum.
Ja! guter Vater, jetzt erst schau' ich selig,
Daß auch mein Dasein höh're Weihe krönt,
Denn für die Liebe hast Du mich geschaffen,
Sie ist's, die jeden Mißton hier versöhnt.
Nicht nur für mich soll ich auf Erden schaffen,
Auch And'rer Wohl sei meines Strebens Lust,
Dann kehrt Dein Himmelsfrieden in die Seele,
Dann wohnt Zufriedenheit in meiner Brust.
Mit diesem Vorsatz will ich sanft entschlummern,
Er werde hoher Tugend reiche Saat,
Und kommt der Morgen, Vater, laß mich sterben,
Daß auch dieß „Wollen" wird — zur guten That.

Dienstag Morgen.

Frisch auf, mein Geist, entfalte deine Schwingen,
Erhebe Dich zu Gottes ew'gem Thron!
Die Erde jauchzt, ihr Opfer darzubringen,
Und freudig folgt der Mensch, des Staubes Sohn.
Ein heil'ger Friede ruhet auf den Fluren,
Und Friede senkt Gebet in uns're Brust,
Denn Friede ist der Odem uns'res Glaubens,
Und seine Blüthen heißen Lieb' und Lust.
Ach! Liebe sollte freilich Alle einen,
Die hier der schöne Name „Christen" schmückt,
Und doch! und doch! wie häufig wird die Blüthe
Der Liebe von dem Haß in Staub gedrückt.
Nur „Glauben" wollen Priester und Leviten,
Nur „Glauben" wie der Buchstab hier es spricht;
Was kümmert sie der Geist, sie fragen nach dem Namen,
Doch nach der That, da fragen sie dich nicht.
Hast Du den „Glauben", wie sie ihn befohlen,
Dann bist Du „Christ" und ihrer Kirche Sohn,
Doch führt auf andern Weg dein stilles Denken,
Dann fluchen sie und sprechen laut dir Hohn.
O großer Meister, hast Du dieß gelehret?
Ist dieß der Liebe ewig neu Gebot?
Ist dieß die Frucht von Deiner hohen Lehre?
Ist dieß der Dank für Deinen Märtyrtod?
Ist denn „der Glaube" nur das Positive?

Der Buchstabe, auch wenn er Unsinn spricht?
O Gott, vergib, wenn sie die Andern richten,
Wie thöricht sie hier thun, sie wissen's nicht.
Das Positive in der Christuslehre,
Der Kern, die Frucht — es ist die Liebe nur,
Die Wahrheit, die Vernunft, die That des Christen,
Und eines edlen Lebens Segensspur. —
O Freunde, laßt uns zu dem Vater beten,
Daß er den Geist und unser Herz erhellt;
Daß er die Brust mit treuer Bruderliebe,
Mit Demuth und mit Kraft zu Thaten schwellt.
So wollen wir — wie einst der Meister — wandeln
Mit allen Brüdern freundlich Hand in Hand,
Dann wird die Erde schon zum Paradiese,
Und für den Guten ein gelobtes Land.

Dienstag Abend.

Verklungen ist des Tages laut Getöse,
Erloschen ist der Sonne letzter Strahl,
Und heil'ge Ruhe, — süße, tiefe Ruhe —
Schwebt leise athmend über Berg und Thal.
Die Erde schlummert selig in dem Schooße
Der sterndurchwirkten lauen Frühlingsnacht,
Von sanften Lüftchen freundlich eingewieget,
Von Gottes Lieb' beschirmet und bewacht.
Die Erde schläft! — Doch auch im Schlafe walten
Die ewigen Gesetze fort und fort;
Allüberall in heimlichem Entfalten,
Da regt und wegt es sich an jedem Ort.
Das ist ein Keimen, Schwellen, Sprossen, Ringen,
Das ist ein Treiben nach dem gold'nen Licht,
Das ist das Sehnen in der Knospen Herzen,
Wenn still bethaut die grüne Hülle bricht.
O guter Vater, laß von Dir mich lernen,
Aus Deiner großen, herrlichen Natur,
Wie ich, — gleich ihr, — im Stillen wirken könne,
Und Segen träufeln auf des Lebens Spur.
Wie Deine Macht des Tages Leben sänftigt,
Beruhigend und tröstend niederthaut,
Wie sie für tausend sturmbewegte Herzen
Des Friedens traumumspielten Tempel baut,
So laß auch mich im Leben tröstend wirken,
Die Thränen trocknen, die das Unglück weint,

Den milden Strahl des Trostes freundlich spenden,
Wo keine Sonne froher Hoffnung scheint.
Und wie die Kräfte Deiner Weltgesetze
Hier rastlos wirken still und unbeacht,
So sei von mir, bescheiden und verborgen,
Auch heimlich manches gute Werk vollbracht.
Und wie die Blume an dem Strahl der Sonne
Im Morgenthau den duft'gen Kelch erschließt,
Bis er voll reiner Lebenslust und Wonne
In himmlisch-süßen Düften überfließt:
So will auch ich an deiner Lieb' erwarmen,
In stillem Glück, in nie geahnter Lust,
So soll von Dank die Lippe überströmen,
Und Seligkeit erfüllen meine Brust. —

Mittwoch Morgen.

Auf, auf, mein Geist, der junge Morgen grüßet!
Die Sonne lacht, der Himmel strahlt in Blau,
Die Lerche schwirrt, des Waldes Vöglein singen,
In buntem Frühlingsschmuck erglänzt die Au!
Dem dunklen, stillen Schooß der Mutter Erde
Entwinden freundlich tausend Keime sich,
Allüberall ertönt Dein schöpf'risch „Werde!"
Und Knosp' und Blüth' und Saaten preisen Dich.
Wie mahnet mich, o ewig guter Vater,
Dieß Schaffen der Natur zur eig'nen That!
Wie treibt es mich, verborgen in der Stille,
Gleich Dir, o Gott, zu streu'n des Guten Saat.
Und wie die Sonne weckt aus ihrem Schlummer
Der Früchte Keim, der da verborgen ruht,
So ruft in's Leben, was wir einst gesäet,
Der Menschenliebe reine, heil'ge Gluth!
Doch wie Gewitter auch die Fluren tränken,
Wie Sturm und Regen und des Winters Eis
In ew'ger Kette sich die Hände bieten
Und segnend walten in des Jahres Kreis,
So kann auch uns nicht ewig Freude lächeln,
So kann auch uns kein ew'ger Frühling blüh'n,
So werden Schmerzen auch, und Druck und Leiden
Im Lauf der Jahre uns vorüberzieh'n.
Laß sie dann, Vater, meine Lehrer werden,
Gib jeder Thräne heiligende Kraft,

Gib, daß der Geist, gehoben durch die Leiden,
Sich aus der Sehnsucht nach Dir Flügel schafft.
So werden auch des Lebens bange Stunden
Für mich, Dein Kind, von hohem Segen sein;
So weihet mich, — im engverschlung'nen Bunde —
Hier Lust und Schmerz zu höh'rem Leben ein.
Kommt dann der Abend mit den kühlen Schatten,
Kommt dann der Herbst mit seiner ernsten Ruh',
So lächelt uns das, was wir thaten, litten,
Als reife Frucht am Baum des Lebens zu.

Mittwoch Abend.

Es schweigt die Nacht, die Sterne sind erblichen,
Der Himmel hüllt in schwarze Wolken sich,
Kein Laut ertönt, kein Leben will sich rühren,
Und Grabesschauer wehen rings um mich.
Es ist der Ruf des ew'gen Weltengeistes:
„Du Erdenwurm, gedenke an den Staub!
„Minuten noch, und was du liebgewonnen
„Von Irdischem, ist der Vernichtung Raub!"
O heil'ge Stimme, daß wir dich nicht achten!
Dein Echo tönt mit jeder Stunde Schlag;
Es tönet jetzt im nächtlich-bangen Schweigen,
Es ruft mir warnend an dem lichten Tag.
Doch wie? kann mich der bleiche Tod erschrecken?
Ist nicht das Grab die Straße nur zum Licht?
Sinkt nicht der Mensch hinweg von dieser Sonne?
Daß sie ihm schöner aus den Wolken bricht?
Daß ihn in höh'ren, edlern Wirkungssphären
Ein tief'rer Blick in's Göttliche erbaut?
Daß er von Lust und Himmelswonn' getragen,
Der Gottheit in das lichte Antlitz schaut?
Ach ja! ich fühl's in meiner Seele Tiefe,
In meiner Sehnsucht ungestilltem Schmerz,
Es rankt der Geist sich durch des Lebens Schwüle,
Durch Tod und Grab sich siegreich himmelwärts.
Schon diese Welt; sie ist uns Prophezeiung
Von künft'gen Welten, die uns Gott verhieß,

Als er den Strahl aus seiner Lebensfülle
In uns'ren Geist sich schaffend sinken ließ.
Warum denn seufzen Sklave hier und König,
Im Schicksal ungleich, und im Sehnen gleich?
Sie fühlen Beide, daß sie hier nur Pilger,
Und daß nur Jenseits liegt der Heimath Reich.
O Herr und Vater! großer Gott der Liebe!
Wie herrlich hast Du Dich uns offenbart?
Ich danke Dir, daß selbst in Nacht und Schmerzen,
Mein Herz nur Deine Lieb' und Huld gewahrt.
Die Thräne selbst, das Elend, sind mir Bürge,
Daß Deine Hand zur Seligkeit uns führt;
Frei wird der Geist, wenn einst des Schlafes Bruder
Mit kaltem Hauch die Stirne mir berührt.
Wir sind auf Erden zarte Maienblumen,
Für die das Clima hier zu rau und kalt,
Versetzt in jene ewig heitre Zone,
Gewinnt die Blüthe Leben und Gestalt.

Donnerstag Morgen.

Wieder ist ein Tag heraufgestiegen
Aus dem tiefen Born der Ewigkeit,
Folgen wird er, — nur zu rasch! — den Brüdern
In dem flücht'gen Wellentanz der Zeit.
Wie der Sand im Stundenglas zerrinnet,
Wie der Sturm die Wolkenheerde scheucht,
Wie das Licht den Himmelsraum durchblitzet!
Der Gedanke durch das Weltall fleucht,
Also flieht die Zeit, die kaum gebor'ne,
Und das Leben rauscht mit ihr hinab;
Einen Sonnenblick auf dieser Erde,
Und du stehst erstaunet schon am Grab.
Ach! und doch! wie Vieles sollt' ich wirken,
Wie unendlich weit liegt noch das Ziel,
Und wie oft verlier' ich's aus den Augen,
In des Lebens bunt-verworr'nem Spiel.
Weißt du nicht, was jener Hohe sagte,
Dessen Schüler du auf Erden bist?
„Werdet ihr vollkommen, wie der Vater
„In dem Himmel auch vollkommen ist!"
Herr und Gott! wie soll ich Mittel finden!
Mich zu bessern in der Spanne Zeit;
Aufzuschwingen mich zur Tugendgröße,
Zu des Geistes reiner Herrlichkeit.
Horch! da tönt es in des Weltalls Reigen,
Zittert es im tiefsten Herzen nach:

„Schaue in des Geistes eig'ne Tiefe,
„Und es wird in deiner Seele Tag!
„Selbsterkenntniß mußt du dir erringen,
„Selbsterkenntniß sei dein Losungswort,
„Selbsterkenntniß reißt dich aus dem Staube
„Zu der Sphäre höh'rer Wesen fort.
„Aber wer im Leichtsinn nicht beachtet,
„Was die inn're Stimme mahnend spricht,
„Folgt dem Schmeichelton der Eigenliebe,
„Der versteht des Himmels Ruf noch nicht!"
Guter Vater! laß mich weise werden,
Mich nicht blind für diese Wahrheit sein;
Führe mich, durch sorglich=strenges Prüfen
In den Vorhof Deiner Liebe ein.
Jeder Tag, so flüchtig er auch schwindet,
Gebe neuer Selbsterkenntniß Licht,
Bis durch Schwachheit und durch Eigenliebe
Einst die Sonne der Vollendung bricht.
Nur die Sünde ist der Fluch des Menschen,
Darum kennt ihn auch die Gottheit nicht;
Schlägt Bewußtsein dir im Herzen Wunden,
Glaubst du zitternd an ein Weltgericht.
Doch der Ew'ge kennt ja nur die Liebe!
Bleibe du nur rein und frei von Schuld,
Und im Sturme, wie im Frühlingswehen
Grüßt beseligend dich seine Huld.

Donnerstag Abend.

Erhab'ne Nacht, du Trösterin der Müden,
Willkommen mir, mit deiner süßen Ruh'!
Erquickend weht dein Odem mir entgegen,
Und führt den treuen Freund, den Schlaf, mir zu.
Wie dank' ich Dir, mein Gott, für diese Gabe,
Ob dieses Balsams für der Wunden Schmerz,
Ob dieser Stunde seligen Vergessens,
Ob dieses Trostes für ein blutend Herz.
Es küßt der Schlummer ja die herben Thränen
So liebend und so schmeichelnd dir vom Aug';
Und hold umgaukelt von dem Spiel der Träume
Weht um dich her des Friedens leiser Hauch.
Des Friedens Hauch! — den an dem goldnen Tage
Das Sturmgebraus des Lebens übertönt; —
Des Friedens Hauch! nach dem die bange Seele
Sich nur zu oft auf dieser Erde sehnt.
Wie viele Schmerzen hat der Tag geboren!
Die Nacht schließt liebend manche Wunde zu,
Wie Mancher frug: Bin ich zur Qual erkoren?
Der Schlummer nur bringt ihm ersehnte Ruh'.
Wie Mancher liegt auf seiner Lagerstätte,
Von Schmerz gefoltert und gequält von Leid,
Und finster schleicht, vorüber seinem Bette,
Die thränenschwere, nächtlich=stille Zeit.
Allmächtiger! der die Geschicke leitet,
Der Freuden spendet, der Du Leiden schufst,

O schenk' uns Kraft, in Allem zu erkennen,
Daß Du nur liebend Deine Kinder rufst.
Lehr', daß zum Guten uns nicht Ehrgeiz leite,
Und daß vom Bösen nicht nur Furcht uns treibt;
Gib, daß im Glücke ich verständig handle,
Und daß im Unglück mir der Muth verbleibt.
Ich fühl' es ja, daß Deiner Weisheit Fülle
In's ird'sche Dasein senkt der Schmerzen Saat,
Auf daß aus Thränen, Leiden, Kämpfen, Ringen,
Erblühen soll die geistig freie That.
Wohl denn, so laß auch diese Nacht mich sammeln
Für Geist und Körper Lebensmuth und Kraft,
Auf daß Dein Kind, — wenn neu erwacht am Morgen —
Mit Lust und Liebe strebt und wirkt und schafft.
Dein Vaterauge, ewig klar und heiter,
Ruh' liebend auf der nächtlich-stillen Welt,
Die Deine Treue, Deine ew'ge Liebe,
Voll heil'ger Sorge in den Armen hält! —

Freitag Morgen.

Der Vöglein Zwitschern weckt mich aus dem Schlummer,
Die Sonne küßt den Schlaf mir von dem Aug';
Durch's off'ne Fenster strömt der Duft der Blüthen,
Des Frühlings frischer, lebenskräft'ger Hauch.
Laß betend mich, o Herr! die Hände falten,
Es quillt der Dank so reich mir in der Brust,
Der heiße Dank für Deines Schlummers Labsal,
Der Dank für dieses neuen Tages Lust.
Doch nicht in Worten soll er nur bestehen,
Er gebe sich in edlen Thaten kund.
Wie Du die Welt mit Deinem Segen füllest,
Und Freude gibst dem ganzen Erdenrund,
So will auch ich in meinem Wirkungskreise,
So klein er ist, des Glückes Spender sein,
So will auch ich, so weit die Kräfte reichen,
Die Menschen lieben, segnen und erfreu'n.
Was ich hier säe, werd' ich einst auch ernten,
Der Mensch ist *seine Frucht* aus *seiner Saat*.
Der Schöpfer spricht durch seine tausend Welten,
Der Mensch durch seine freie That.
Die *Arbeit* ist des Lebens höchster Segen
Für Leib und Seele der Gesundheit Quell;
Laß frohe Arbeit deine Kräfte schwellen,
So fließt er reichlich, sprudelt rein und hell!
Es sei das Herz den edlen Freuden offen,
Doch sei's zum Leidenskampfe auch bereit;

Im Mißgeschicke, Vater, lehr' mich offen,
Des Sturms gedenken noch bei heit'rer Zeit.
Des Mitleids Thräne laß im Auge perlen,
Wenn sich das Unglück meinen Blicken zeigt;
Der Scham Erglühen laß die Wangen färben,
Wenn schmeichelnd um mich her die Sünde schleicht.
Wo Tugend leidet, wo das Recht zertreten,
Steh' ich für sie, ein kühner Kämpe, ein,
Wo Wahrheit ringt und Unsinn triumphiret,
Laß der Vernunft mich eine Stütze sein.
Laß mich nicht streben nur nach Paradiesen! —
Von Größe fern, und fern von Erdenlust
Hat Gott uns einen Himmel angewiesen:
Und dieser Himmel ruht in unsrer Brust!
Laß, guter Vater, meines Schmerzes Zähren
Mich tragen in dieß große Heiligthum!
Dort wandelt sie zu reichen goldnen Aehren,
Zu stolzen Kronen Deine Liebe um.

Freitag Abend.

Die Sonne stieg vom Himmelsthron hernieder
Und zog den Purpurmantel schweigend nach;
Verklungen sind des Lebens heitre Lieder,
Verblichen ist der junge Frühlingstag.
So neiget Alles sich auf dieser Erde
Nach kurzer Lust dem sichern Ende zu;
So welkt die Blume, altern selbst die Sonnen,
So sinkt der Mensch einst in des Grabes Ruh'.
Wie glücklich dann, kann er zufrieden scheiden,
Entsinkt der Wanderstab der müden Hand;
Wie glücklich dann, kann er mit Freuden schauen
Hinüber in des Geistes Heimathland.
Ach! jeder Abend sollte daran mahnen:
Wie nahe wir des Lebens Abend steh'n.
Wer weiß es denn, ob wir den goldnen Morgen,
Ob wir den Tag, das Leben wieder seh'n!
D'rum prüfe dich in dieser Feierstunde,
Mein Herz, ob du zum ernsten Gang bereit,
Die Stunden fliegen um die Erdenrunde,
Weit offen steht das Thor der Ewigkeit!
Hast du gewirket, wie es Gott geboten?
Hast du gestreut des Edlen Samen aus?
Hast du den Geist vom Erdenstaub gereinigt?
Und führte dich dein Weg zum Vaterhaus?
Hast du des Unglücks Thränen mild getrocknet?
Hast du der Liebe heil'ge Gluth genährt?

Hat durch des Schmerzes, durch des Grames Flammen
Die Sünde sich in deiner Brust verzehrt? —
O Gott und Vater! ach! ich fühl' es schmerzlich,
Noch darf ich nicht vor Deinem Antlitz steh'n,
Noch müßte, sollt' ich freudig vor Dich treten,
Manch' gute That, manch' edles Werk gescheh'n.
Noch muß ich ringen hier und kämpfen, siegen,
Noch liegt das Ziel unendlich weit von mir,
D'rum fleh' ich, Vater, schütze meine Tage,
Und führe mich auf sich'rer Bahn zu Dir.
Laß mich den schönen Morgen wieder schauen,
Gib mir des Lebens frohes „Sein" zurück,
Auf daß ich kräftig nach Vollendung strebe,
Und nur im Guten finde Ruh' und Glück.

Samstag Morgen.

Neu erfrischt und neu gestärkt zum Leben,
Heb' ich heiter meinen Blick empor;
Zwischen halbzerriss'nem Wolkenschleier
Strahlt der Sonne gold'nes Licht hervor.
Siegend steigt sie, wie ein Held, zum Himmel,
Triumphirend über Tod und Nacht.
Nebel sinken, Schatten flieh'n und schwinden
Vor des Tages jugendlicher Pracht,
So auch muß die Nacht des Wahnes weichen,
Wenn Vernunft die Siegesfahne schwingt,
Wenn der Geist des Aberglaubens Nebel
Und der Thorheit finstres Reich bezwingt.
Hat nicht Sokrates die Welt erleuchtet?
Christus nicht den Tag des Lichts gebracht?
Hat der Meister nicht des Geistes Flamme
Mit des Geistes Odem angefacht?
Riß er nicht des blinden Glaubens Kette
Mit des freien Wortes Kraft entzwei?
Macht' er nicht vom Sklaventhum der Lüge
Und vom Priesterdruck die Menschheit frei?
Wahrlich! wahrlich! jeder junge Morgen
Sollte mir ein heil'ger Schlachtruf sein,
Sollte mit dem Flammenkuß des Lichtes
Mich auf's Neu' dem großen Kampfe weih'n.
Geistesfreiheit! laß dein Banner fliegen,
Christus, Luther, Huß, sie schwangen's schon,

Und auch ich — ich schwör' zu dieser Fahne,
Spreche jedem Aberglauben Hohn.
Unermüdlich, wie der Meister kämpfte,
Durch das Wort und durch die freie That,
Will auch ich des Guten Samen streuen,
Gott, der Herr, er segne dann die Saat.
In der eig'nen Brust will ich beginnen,
Meiner Schwächen will ich Meister sein,
Meinem Geiste will ich Nahrung geben,
Und der Wahrheit weiche Trug und Schein.
Menschenliebe wohn' in meinem Herzen,
Mitgefühl errege meine Brust,
Trost entquelle meiner Seele Tiefe,
Wohlzuthun sei meine höchste Lust.
Hab' ich mich dann selber erst bezwungen,
Tret' ich kämpfend für die Menschheit auf!
Segen sei für sie mein treues Wirken,
Segen sei für sie mein Lebenslauf!

Samstag Abend.

Es streckt die Nacht von ihrem schwarzen Throne
Mit Majestät den finstern Scepter hin,
Und unwillkürlich, wie vom Hauch des Todes,
Umnebelt Schlaf des Menschen Geist und Sinn.
Welch' eine Stille herrschet auf der Erde!
Welch' eine Finsterniß ruht auf der Flur;
Ein weites Grab scheint die Natur geworden,
Vergebens lauscht mein Ohr nach einer Lebensspur.
Die Schöpfung schläft! Der Puls des Daseins stocket,
Und nur der Kummer und die Sorge wacht;
Mit hohlem Schlage folget Stund' auf Stunde,
Und näher tritt die ernste Mitternacht.
Mit ihr ist wieder eine Woch' entschwunden,
Mit ihr sank wieder eine Spanne Zeit,
Ach! wir erkennen den Verlust der Tage
Nur an der Stunden wilder Flüchtigkeit.
Wie lange, Herz, wie lang wird es noch währen,
Und stille steht dann plötzlich auch dein Schlag,
Dann ist auch dir die Sanduhr abgelaufen,
Und mild und schweigend neigt sich auch dein Tag.
Ich fürcht' sie nicht, die ernste Todesstunde!
Wie heute leg' ich dann mein Haupt zur Ruh',
Drückt das Bewußtsein wohlerfüllter Pflichten
Mir nur die müden Augen freundlich zu.
Nach kräft'ger Arbeit schläft es sich so süße,
Auf guten Thaten ruht sich's sanft und leicht,

Der Schmerzen Stoß, des Kummers heiße Klage,
Der bitt'ren Sorgen ew'ge Mahnung schweigt.
Ja, guter Gott! ich freue mich der Stunde,
Gib mir nur Kraft, daß ich gerüstet bin,
Führ' mich auf jedem Schritt in diesem Leben
Zu der Vollendung hohem Ziele hin.
Und doch! — der letzte Hauch von dieser Woche,
Er wehet mich wie ernste Mahnung an,
Es ist, als wollt' die sterbende mir sagen:
„Du hast noch lange nicht genug gethan!"
Ach ja! ich fühl' es! noch bin ich nicht würdig,
Daß der Vollendung Lorbeerkranz mich schmückt,
Noch hat der Sinnlichkeit heißglüh'nde Wallung
Mich oft der Tugend Dornenpfad entrückt.
Noch hat Vernunft den Sieg sich nicht errungen,
Noch birgt das Herz manch thöricht Vorurtheil,
Noch hält das Irdische mich oft gefesselt,
Noch spielt der Leichtsinn mit der Seele Heil.
D'rum, Vater! will ich diese Mahnung hören,
Die mir — entschlafend — diese Woche gab;
Dann sink ich Dir einst selig in die Arme,
Dann steig ich freudig einst in's kühle Grab.

S o m m e r.

Zweite Woche.

Der Schmerzen Stoß, des Kummers heiße Klage,
Der bitt'ren Sorgen [illegible] Mahnung schweigt.
Ja, guter Gott! ich [illegible] nach der Stunde,
Gib mir nur Kraft, daß ich gerüstet bin,
Führ' mich auf jedem Schritte in diesem Leben
Zu der Vollendung hohem Ziele hin.
Und heut! — der letzte Hauch von dieser Woche,
Er weht [illegible]
Es ist, als wollt' sie [illegible] mir sagen:
„Du hast noch lange nicht genug gethan!“
Ach ja! ich fühl' es wohl, daß ich nicht würdig,
Daß der Vollendung Lorbeerkranz mich schmückt,
Noch hat der [illegible] Wallung
Mich oft bei der [illegible] entrückt.
Noch hat Vernunft den Sieg sich nicht errungen,
Noch birgt das Herz manch thöricht Vorurtheil,
Noch [illegible] mich oft gefesselt,
Noch [illegible] auf der Seele Heil.
Drum, Vater! will ich diese Mahnung hören,
Die mir — entschlafend — diese Woche gab;
Dann sink ich Dir einst selig in die Arme,
Dann steig ich freudig einst in's kühle Grab.

Sonntag Morgen.

Prachtvoll! in dem Zauberschmuck der Jugend
Strahlt die Welt im Kleide der Natur.
Bräutlich schmückten sich mit Thaujuwelen
Alle Blumen auf der weiten Flur.
Aus dem Thal und aus dem grünen Walde
Jauchzt der Vöglein froher Jubelchor,
Und aus tausend bunten Blüthenkelchen
Steigt als Opfer Weihrauchduft empor.
Und wie selig lächelt uns der Friede
Aus den stillen, lieben Thälern zu;
Armes Herz! und du suchst ihn vergebens,
Kampf ward dir — doch nimmer süße Ruh'.
Nach der Freiheit dürstet uns're Seele,
Um die Freiheit streitet sich die Welt;
Aber sprecht, was ist es, das uns selber
Noch in schweren Sklavenketten hält?
Sprecht, was ist es, das den inn'ren Frieden
Mit der Freiheit aus der Brust verscheucht?
Was uns willenlos, wie feige Knechte,
Unter seinen Eisenscepter beugt?
Ach, es ist die Gluth der finstern Triebe,
Ist die Tyrannei der Leidenschaft,
Die die heiligsten der frommen Schwüre
Nur zu oft im Sturm von dannen rafft!
Stolz und Ehrgeiz, Haß und blinde Rache,
Habsucht, Neid und wilde Sinnenlust

Wüthen, wie die ärgsten der Despoten,
In der unbewachten Menschenbrust.
Brüder! und wir wollen Freiheit gründen
In den weiten Reichen dieser Welt,
Während uns im kleinen Reich des Herzens
Eigne Schwäche noch gefangen hält?
Laßt uns über uns erst Sieger werden,
Ueber uns und unsre Leidenschaft,
Laßt uns erst die blut'ge Wunde heilen,
Die uns in der eignen Seele klafft.
Steh'n wir dann wie Christus hoch erhaben
Ueber jedem Sturm der eignen Brust,
Dann ist, Freiheit auch nach Außen gründen,
Uns're Pflicht und unsre höchste Lust;
Dann kehrt Friede in die freie Seele,
Friede, wie ihn die Natur uns zeigt, —
Friede, der da jedem edlen Kämpfer
Still beglückt die Siegespalme reicht.
Großer Vater! ew'ger Geist der Liebe,
Gib uns dazu Lust und Muth und Kraft,
Gib uns einen heil'gen, festen Willen,
Der in uns ein Reich der Freiheit schafft.

Sonntag Abend.

Der Tag ist hin! es lieget aufgeschlagen
Des Himmels Wunderbuch in Flammenschrift;
Wer löst in ihm der Hieroglyphen Fragen,
Die forschend dort mein sterblich Auge trifft?
Und doch! wie senket sich der Geist so gerne
In jenen unermess'nen Weltenraum;
Dann rufen ihm die ewig-schönen Sterne:
Was ist dein Leben mehr, denn dunkler Traum?
Ein Traum? — Ach ja! — Doch drückt in ihm die Wahrheit
Den Weihekuß dir oft auf Stirn und Mund.
So thut sich mir, in ew'ger Pracht und Klarheit,
Am Himmel auch manch' hohes Räthsel kund.
In dieses Buch vertief' ich mich so gerne;
Doch ist im weiten, tiefen Weltenraum
Das, was ich las aus jener Schrift der Sterne,
Ein einzig armes, kleines Wörtchen kaum.
Ich aber pflücke dennoch mit Vertrauen
Die Frucht der Saat, gestreut in jenem Land,
Gereift in jenen sternbedeckten Gauen,
Zu welchen sich der Blick hinaufgewandt.
Dir dank' ich, Gott, Du ließ'st mich Weisheit finden,
Die Deines Lichtes Urquell mir verlieh!
Das Wen'ge such' ich leise zu verbinden,
Den Einzelton der ew'gen Harmonie.
Vielleicht ist es der Nachwelt aufbehalten,

Daß sie den Ton in Melodien flicht:
Daß sie das Wort zum Ganzen mag gestalten,
Und mit dem Strahl erweckt ein hell'res Licht.
D'rum dank' ich schon für diese kleine Gabe,
Der Wahrheit Licht in dieser Spanne Zeit;
Denn alles Wissen ist ja reiche Habe,
Das Höchste ist's, was Gott dem Menschen leih't.
O Seligkeit, du senkest dich zu Allen,
Die gern des Geistes ew'ge Tempel bau'n;
Die forschend in die weiten, ew'gen Hallen
Von meines großen Meisters Werkstatt schau'n.
Die eifrig blicken zu dem Sternenheere,
Wo Gottes Nam' in tausend Sonnen brennt,
Und ruhig lächeln, wenn des Wahnes Leere
Ihr treues Streben eitle Thorheit nennt. *
In diesem Glauben will ich heiter leben,
In diesem Glauben schlaf' ich ruhig ein,
In ihm will ich der Erde einst entschweben,
Um, Vater, selig dann bei Dir zu sein.

---

* Nach einem Gedicht des Astronomen Mädler.

Montag Morgen.

Gepriesen, Herr, der Du mit goldnen Strahlen,
Die neue Woche in das Leben rufst!
Der Creatur mit jedem jungen Morgen
Des neuen Daseins frische Quelle schufst.
Wie freudig in dem Hochgefühl des Lebens
Bring' ich Dir heilige Entschlüsse dar,
Gelobe Tugend Dir und weihe kindlich
Mein dankerfülltes Herz Dir als Altar.
Doch! — werden die Entschlüsse Wahrheit werden?
Sind sie nicht bunte Seifenblasen nur?
Jetzt, im Momente, schimmernd schön in Farben,
Im nächsten schon vergangen ohne Spur?
Ach ja! ich fühl' es Herr, ich darf schon bangen,
Ich muß wohl zweifeln an der eig'nen Kraft,
Wie Sturmwind Spreu, hat heilige Entschlüsse
Ja nur zu oft mein Leichtsinn weggerafft,
Gedenke, Herz, nur an die Weihestunden,
Da mit dem ersten heil'gen Abendmahl
Du selig glühtest in der Rührung Wonne,
Du sanft zerflossest in der Liebe Strahl.
Was hast Du da nicht Alles angelobet,
Und nun — liegt jene goldne Jugendzeit
Mit allen jenen herrlichen Entschlüssen
Im fernen Dämmerschein, so weit! so weit!
Wie eine blumenreiche Friedensinsel
Im Oceane der Vergangenheit.

D'rum denke stets in jeder Freudenstunde,
Wenn Lust und Glück Dich zum Geloben drängt;
D'rum denke stets, wenn Du in Schmerzen schwörest,
Des Kummers Zähre Dir im Auge hängt,
Daß der Entschluß zur That auch reifen müsse,
Soll er nicht werthlos sein, wie Kindertand;
D'rum denke stets: dir gab Gott zum Gefühle
Auch Thatenkraft und Urtheil und Verstand.
Auch Freiheit, Herr, zur Wahl hast Du gegeben
Dem Wesen, das erhaben fühlt und denkt
Und das, im Hinschau'n auf ein beff'res Leben,
Mit Weisheit ordnend seine Thaten lenkt.
D'rum laß mich üben, was ich hier gelobe,
Laß aufblüh'n der Entschlüsse goldne Saat,
Gib mir die Kraft, daß, was ich jetzt hier fühle,
Zu Leben werde und zu frischer That.

Montag Abend.

Es ruft die stille Nacht den müden Geist zur Ruh,
Der mohnbekränzte Schlaf lockt uns zu süßem Frieden,
Noch einen Blick zu Gott, dann sinkt das Auge zu,
Wohl mir, wenn dann der Herr mir leichten Traum
beschieden.
Dich preist, Allmächtiger, der Sphären Jubelklang!
Die ganze Schöpfung jauchzt in ew'gen Harmonien;
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang,
So weit sich Welten dreh'n und Sternenheere ziehen!
Dich preiset die Natur. Des Frühlings Blüthenkleid,
Des Sommers reiche Pracht, des Herbstes Trauben-
hügel,
Des Winters Schnee und Eis in Demantherrlichkeit,
Sind Deiner Allmacht Werk, sind Deiner Weis-
heit Spiegel!
Was bin ich, Gott, vor Dir? Zu denken wag'
ich's kaum,
Da Weltsysteme ruh'n in Deinen Vaterarmen,
Mich trennt vom engen Grab nur eine Spanne
Raum,
Und dennoch trägst Du mich voll Liebe und Er-
barmen.
Ach! darum flüchtet auch die Sehnsucht himmelan
Von Müh' und Erdennoth und von dem Druck
der Zeiten,
Ach! darum hängt der Blick an Deiner Sterne Bahn,

Entzückt, berauscht! von Deiner Wunder Herrlichkeiten!
O! daß das Leben mich noch an dem Staube hält,
Wie gerne sprengt' der Geist des Körpers enge Banden,
Wie gerne schwäng' er sich, wenn alles Ird'sche fällt,
Hinauf zu Dir, o Gott, zu seiner Heimath Landen.
Wie gerne breitet' er dort seine Flügel aus,
Sich stürzend in das Meer der göttlichen Gedanken,
Wie selig fühlt' er sich im großen Vaterhaus,
Frei von der Scholle dann, frei von der Erde Schranken!
O güt'ger, ew'ger Gott, dieß Sehnen pflanztest Du
Mit eigner Hand mir in die Tiefen meines Herzen,
Es ist der Sporn, der aus des Lebens träger Ruh
Mich ewig auftreibt mit der Sehnsucht heil'gen Schmerzen,
Doch ist dieß Sehnen mir auch tröstender Beweis
Von der Unsterblichkeit, von einem höh'ren Leben;
Denn nimmer spräch' es hier so mächtig und so heiß:
Hätt'st Du der Sehnsucht nicht Erfüllung auch gegeben.

Dienstag Morgen.

Auf! mein Geist, erhebe deine Flügel,
Schüttle ab den Staub der Endlichkeit,
Schwinge dich empor zu dem Gedanken
An den Träger aller Ewigkeit.
Denke Gott und fühle, wie der Zeiten
Wilder Strom durch die Jahrhundert' braust;
Und wie dennoch der Geschlechter Leben
Wie ein Blitz vor ihm vorübersaust.
Welten kommen, Welten gehen wieder,
Ewig nur bleibt sich der Urgeist gleich.
Mitten unter Leben, Staub und Moder
Unerschüttert ruht des Geistes Reich.
Aber ach! der arme Staubgeborne,
Ist er nur der Zeitenwellen Spiel?
Hebt und senkt ihn nur die flücht'ge Woge?
Treibt ihn nur der Zufall hin zum Ziel?
Dank Dir, Vater! wir sind nicht verlassen,
Mächtig hält uns Deine starke Hand,
Und drei schöne, lichte Sterne leiten
Uns zum fernen, theuren Vaterland.
Tief im Herzen wohnt der feste Glaube
An der Gottheit wandelloses Sein.
Ewig bleibt der Geist, der Alles schuf und leitet,
Nur das Irdische ist Trug und flücht'ger Schein. —
Hört sie, Sterbliche, die große Wahrheit:
„Im Vergänglichen ruht Ewigkeit!"

Aus dem Moder hebt sich junges Leben,
Aus dem Tod erblüht Unsterblichkeit. —
Und dem Glauben an den ew'gen Vater
Reiht der Glaube an uns selbst sich an.
Wär' es möglich, daß ein Mensch auf Erden
Ohne diesen Glauben siegen kann?
Wer in eigner Brust die Gottheit fühlet,
Der nur steht, ein Sieger, in dem Streit,
Den das Gute mit dem Bösen führet,
Mit der Schwäche unsrer Sinnlichkeit.
Wer in eigner Brust die Gottheit fühlet,
Der nur trotzt des Unglücks Sturmgebraus,
Der nur hält des Kummers scharfe Pfeile
Und des Mißgeschickes Schläge aus. —
Und zum Glauben an der Gottheit Walten,
Und zum Glauben an das eigne „Ich"
Reihet noch der Glaube an die Menschheit,
An die vielbewegte Menschheit sich.
Oft getäuscht und oft zurückgestoßen,
Halte unser Herz sich rein und gut,
O! dann bleibt die Kraft ihm zum Vergessen,
Und zum Lieben bleibet ihm der Muth.
Vater, laß mich stets die Anker werfen
In der Zeiten wild bewegtem Lauf,
O gewiß, dann nimmt mich einst im Hafen
Deine Lieb' in ihre Arme auf.

Dienstag Abend.

Gelobt sei Gott! es sinkt die Nacht hernieder,
Der schwüle Tag schließt matt die Augen zu,
Begierig schlürft die Brust des Abends Kühle,
Und freundlich winkt Erquickung uns und Ruh.
O heißer Tag, wie gleichst du doch dem Leben!
Auch dort ist Gluth und ew'ger Sonnenbrand,
Auch dort verschmachtet oft die bange Seele,
Der Wanderstab entsinkt der müden Hand,
Und dennoch! dennoch mußt du weiter ziehen,
Dich treiben Ruhmsucht, Eitelkeit und Lust,
Der Sinne Gier, der Habsucht wilde Triebe,
Die nie gestillte Sehnsucht deiner Brust.
Das ist ein Ringen und ein ewig Kämpfen
Nach einem nur geträumten, fernen Ziel,
Und unter Arbeit, Seufzen, Angst und Sehnen
Bleibt unser Herz der Leidenschaften Spiel.
Sie schleudern es, gleich einem Ball, im Kreise,
Bald in der Wollust weichen, üpp'gen Schoß,
Bald in der Ehrfurcht marmorkalte Hände;
Doch hier, wie dort, ist Schmerz und Reu' sein Loos.
Ach! Ehre, Sinnenrausch und Goldeshaufen,
Sie sind ja unsres Daseins Schwerpunkt nicht,
Und unter Titel, Stern und Ordenszeichen
Empört das Herz sich bei verletzter Pflicht.
Wie Aberglaube in der Geisterstunde
Glaubt eine wilde, wirre Jagd zu seh'n,

Wo Schatten sich auf Schatten ängstlich folgen
Und mit des Hahnes erstem Schrei verweh'n;
So schweben flüchtig, gleich den Luftgebilden,
Die Menschen über dieser Erde Rund;
Ein Augenblick — und sie sind da gewesen,
Und keine Spur gibt mehr ihr Dasein kund.
Was uns die Sinne gaukelnd hier versprechen,
Ist Lüge! — Lüge bis zum kühlen Grab.
Nur was der Geist gebar, was Tugend uns gegeben,
Das nehmen einstens wir mit uns hinab.
Wohl uns, wenn dann ein kühler Abend winket,
Nach heißem Tag die Schatten freundlich weh'n,
Wohl uns, wenn wir dann freudig und zufrieden
Auf unsres Lebens langes Tagwerk seh'n.
Wohl uns, wenn in des eignen Geistes Tiefe
Sich eine Welt hat siegreich aufgebaut;
Wohl uns, wenn forschend unsrer Seele Auge
Schon öfters in das Jenseits hingeschaut.
Dann athmen wir mit tiefen, tiefen Zügen
Vom fernen Ufer her der Freiheit Luft!
Dann legen wir das Haupt mit Freuden nieder
Und segnen froh den Schlaf in kühler Gruft.

Mittwoch Morgen.

Die Nacht ist hin, es grüßt der junge Morgen
Die laute Welt mit seinem heitren Licht,
Das durch der Wolken goldgeschmückte Säume —
Ein schönes Bild verjüngten Lebens — bricht.
Die Berge dampfen gleichwie Hochaltäre,
Die Vögel schmettern jubelnd in die Luft,
Von Baum und Wiesen senden tausend Blüthen
Zu Gott empor den süßen Weihrauchduft.
Ach! guter Vater, wenn die ganze Schöpfung
So freudig Dir ein Morgenopfer bringt,
So ist's natürlich, daß in meiner Seele
Des Dankes Loblied freudig wiederklingt.
Du warst es ja, der mir den Schlaf gegeben,
Der meinen Gliedern neue Kraft gebracht,
Der mich gestärkt zu neuem frohen Streben,
Zu einem neuen Menschen mich gemacht.
Laß redlich mich nun diesen Tag benutzen,
Zu froher Regsamkeit, zu heitrer That;
Laß mich nach Besserwerden rastlos ringen
Und streuen aus des Guten heil'ge Saat.
Laß siegend mich den Kampf im Innern kämpfen,
Daß ich der Leidenschaften Meister sei.
Nur wer sich selbst beherrscht und überwindet,
Ist ja des Lebens werth, ist groß und frei:
Wie könnt' ich Dir, o Vater, besser danken,
Als wenn ich gut und froh und redlich bin;

D'rum lenke Du mein Streben und mein Trachten
Auch heute nach dem Schönen, Edlen hin.
Laß mich den Zorn bemeistern und der Sinne
Heißlodernd unvernünftig wilde Gluth.
Gib, daß Vernunft, wie eine heitre Sonne,
Lichtstrahlend mir im warmen Busen ruht.
Gib, daß die Liebe meine Schritte leitet,
Den Haß verzehrend und der Selbstsucht Schmach,
Dann kann ich, wenn die stillen Sterne sinken,
Zufrieden segnen diesen Lebenstag.

Mittwoch Abend.

Einsam weil' ich in der Abendstunde,
Müd und schlummernd ruht die Welt,
Und die lieben, treuen Sterne
Funkeln an dem Himmelszelt.
Nicht ein Lüftchen will sich regen
In der träumenden Natur,
Und aus dunkelen Gehegen
Schallt das Lied des Sprossers nur.
Ach, es klingt wie liebend Sehnen
Aus des kleinen Vogels Brust,
Wie ein Herz, das unter Thränen
Dir erzählt von Schmerz und Lust.
Und auch mich auf leisen Schwingen
Hebt die Andacht still empor,
Meinen Dank Dir darzubringen,
Mitten unter'm Sternenchor.
Habe Dank für Deine Liebe!
Ewig sprudelnd rein und hell,
Schlürfet, was da lebt und webet,
Seligkeit aus ihrem Quell.
Deine Liebe treibt die Sonnen
In der ewig gleichen Bahn;
Deine Liebe zieht den Menschen
Von der Erde himmelan;
Deine Liebe hüllt die Knospe
Väterlich in Blättchen ein;

Deine Liebe streut das Saatkorn
In der Erde Todesschrein;
Deine Liebe ruft den Frühling,
Deine Liebe ruft den Tod,
Deine Liebe bringt uns Allen:
Auferstehen, Morgenroth!
Habe Dank für all' die Gaben,
Die Du freundlich mir verlieh'n;
Nimm das Stammeln Deines Kindes
Gütig, wie ein Vater, hin.
Laß auch diese Nacht in Frieden
Schlummern mich in süßer Ruh;
Führe mit dem jungen Morgen
Mich gestärkt dem Leben zu.
Dann soll sich mein Dank beweisen
Dir durch Thaten schön und rein,
Und mein höchstes Glück auf Erden
Soll ein gut Gewissen sein.
Von Dir, Vater, will ich lernen,
Wie man Andere beglückt,
Wie man seines Daseins Spuren
Mit des Wohlthuns Blüthen schmückt.
Kommt dann einst mit schwarzen Schwingen
Still und ernst die letzte Nacht,
Kann ich froh und ruhig beten:
„Nimm mich auf, es ist vollbracht!"

Donnerstag Morgen.

(Bei trübem Wetter.)

Willkommen, Tag! willkommen, junger Morgen!
Wenn auch nicht Purpurgluth umstrahlt dein Haupt;
Wenn auch der Wolken trüber, dunkler Schleier
Der Sonne lichtes Antlitz uns noch raubt.
Nicht jeder Tag kann Licht vom Himmel strahlen,
Nicht jede Stund' kann schön im Leben sein.
Es mischen unter Sonnenschein sich Regen,
Und unter Freuden oft auch Sorgen ein.
Willst du, um heiter nur und froh zu schwelgen,
Daß die Natur um dich verdürsten soll?
Goß dir der Herr den goldnen Lebensbecher,
Trotz mancher Noth, nicht dennoch schäumend voll?
Was wär' das Licht wohl ohne dunklen Schatten?
Was wär' der Tag wohl ohne Nacht und Ruh?
Was wär' die Lust, flöss' sie in gleicher Fülle,
In ewig gleichem Maß dir lächelnd zu?
Du würdest unter Freuden traurig stehen,
Das ewig gleiche Glück, es wär' Dir Pein,
Und freudig drückte sich das Herz den Stachel
Des leichten Schmerzes und der Sehnsucht ein.
Drum nehme dankbar, was dir Vaterliebe
Und hohe Weisheit mild und freundlich reicht,
Und sei zufrieden, daß auf deiner Erde
Nicht jede Stunde sich an Schönheit gleicht.
Ach! hinter Wolken ruht ja doch die Sonne,

Und hinter Thränen ruht oft stilles Glück,
Es bringt ja treulich jeder junge Morgen
Der Sonne strahlendes Gestirn zurück.
So laß auch heut' mich, Vater, Weisheit lernen
Und freudig Deiner ew'gen Lieb' vertrau'n,
So werd' ich glücklich sein und meine Hoffnung
Auf einen ewig festen Felsen bau'n.

Donnerstag Abend.

(In trüber Stimmung.)

O still, mein Geist! still, wie die Nacht dich grüßet,
Die jedes bange Herz in Schlummer wiegt,
Die mohnbekränzt, im sterndurchwirkten Schleier,
Des Lebens Lärm, des Lebens Schmerz besiegt.
O Gott! warum hast Du des Leidens Fülle
So reichlich in dieß Leben eingesä't?
Es wuchert auf, bis seine vollen Garben
Der ernste Tod mit scharfer Sichel mäht.
O still, mein Geist, verzag' und bange nimmer
In dieses armen Lebens düstrer Nacht!
Schau nur empor, dort leuchtet Hoffnungsschimmer
Dein treuer Gott, dein Herr und Vater wacht.
Wenn auch das Herz in seinem bangen Stöhnen
Und in der Leiden wilder Brandung bricht,
Wenn auch das Aug' sich baden muß in Thränen,
So dulde still und groß, und zage nicht.
Vertrau' auf Gott! Ein muthig Gottvertrauen
Bringt auch im heißen Schmerz dem Himmel nah,
Du kannst ja fest auf seine Liebe bauen,
Drum zage nicht, dein Gott ist immer da!
Dein Gott ist da, wohin dein Auge blicket,
Im Morgenthau und in der Abendgluth;
Dein Gott ist da, im heißen Kampf des Tages,
Und wenn die Nacht still auf der Erde ruht.
Dein Gott ist da, wenn leise Lüfte säuseln,

Und wenn der Sturm die stolze Eiche bricht;
Dein Gott ist da, wenn dich die Lust umarmet,
Und wenn der Schmerz dir Dornenkränze flicht.
Doch Leiden grade führen ja zum Vater,
Sie reißen uns vom Erdenstaube los;
Durch Leiden nur, durch Schmerzen und durch Kämpfe
Wird unsre Seele frei, erhaben, groß!
Bedenke, Herz, wenn dir nur Freude blühte,
Mit tausend Armen faßtest du die Lust,
Im Taumel stürztest du durch dieses Leben
Der höheren Bestimmung unbewußt.
So sind die Leiden deine ernsten Freunde,
Sie führen dich an ihrer sichren Hand, —
Wenn auch durch Thränen- und durch Schmerz-
gefilde, —
Hinüber in des Geistes Vaterland.
Drum still, mein Geist! verzag' und bange nimmer
In dieses armen Lebens düstrer Nacht!
Schau nur empor, dort leuchtet Hoffnungsschimmer,
Dein treuer Gott, dein Herr und Vater wacht.
Wenn auch das Herz in seinem bangen Stöhnen
Und in der Leiden wilder Brandung bricht,
Wenn auch das Aug' sich baden muß in Thränen,
So dulde still und groß, und zage nicht.
Vertrau' auf Gott! — Ein muthig Gottvertrauen
Bringt auch im heißen Schmerz dem Himmel nah,
Du kannst ja fest auf seine Liebe bauen,
Drum zage nicht, dein Gott ist immer da! —

Freitag Morgen.

Vater aller Wesen! Herr und Schöpfer!
Dir entgegen jauchzt mein Morgenlied,
Wie es freudig, wie es hochbegeistert
Durch die dankerfüllte Seele zieht.
Dank Dir! für des Schlummers süßen Frieden,
Dank Dir! für die sanfte Ruh der Nacht,
Dank sei Dir, für Deine treue Liebe, —
Für den Schutz, den Du mir gabst, — gebracht.
Neue Kräfte, neue Lust zum Leben
Bring' ich nun dem neuen Tage zu.
Munter will ich nun die Arbeit fördern,
Und mein Streben, Vater, segne Du!
Segne mich, auf daß ich weiser werde
Und mit Ruhe trage mein Geschick;
Daß Geduld und Mäßigung mir bleibe
In dem Sturme, wie im heitern Glück.
„Ruhig sein, wenn Wogen uns umziehen,
Wenn die Nacht den Horizont umhüllt,
Wenn des Unglücks Trauerblumen blühen
Und nur Jammerton die Welt erfüllt;
Ruhig sein, wenn Freuden uns umschweben,
Wenn des Glückes Silberblick uns glänzt,
Leicht dahinfließt wie ein Bach das Leben,
Nur mit Rosen uns das Schicksal kränzt;
Also Alles gleichen Muths ertragen,
Uns im Glück nicht übermäßig freu'n,

Uns im Unglück nicht zu sehr beklagen,
Heißt in wenig Worten: — weise sein."
Laß die zarteste der Erdenblumen,
Laß Zufriedenheit mir heiter blüh'n,
Laß die Hoffnung mir im Herzen wohnen,
Nächstenliebe mir im Busen glüh'n.
Laß den frommen Glauben nimmer wanken,
Daß uns einst ein höh'res Licht umfließt,
Daß aus dieses Lebens edlen Saaten
Jenseits uns die Seligkeit ersprießt.
Laß mich, guter Vater, stets bedenken,
Daß ich Deiner dann nur würdig bin,
Wenn mit jedem Schritt, mit jedem Tage
Edler, reiner, größer wird mein Sinn.
Laß, mit einem Wort, mich besser werden,
Der Vollkommenheit entgegengeh'n,
Wird dann einst die letzte Stunde schlagen,
Kann ich freudig ihr entgegen seh'n.

Freitag Abend.

Willkommen mir, du stille Abendstunde!
Willkommen mir auf sommerlicher Flur!
Die Sonne sank, ihr Gluthstrahl ist erloschen,
Und Lebensfrische athmet die Natur.
Die müden Schnitter kehren, mit den Garben
Der goldnen Frucht beladen, froh zurück,
Und Dank und Freude ruht in jedem Antlitz,
Verkündet Dir, o Gott, ein jeder Blick.
Wie selig stimm' ich in der Herzen Jubel,
Wie freudig in die allgemeine Lust;
Auch mich, mein Gott, hast Du ja reich gesegnet,
Auch mir erglüht in Lieb' und Dank die Brust.
Und welche Wonne, wenn im Flug des Geistes
Die Seele sich zu Dir, o Gott, erhebt
Und in der Ahnung Deiner ew'gen Liebe
Schon jetzt ein wahrhaft selig Leben lebt.
Wer gleicht Dir, Vater, wer ist so geschmücket
Mit Herrlichkeit, mit Größe, Macht und Licht?
Wer sollt' die Lieb' nicht lieben, Weisheit ehren,
Und wen erhebet Deine Treue nicht?
Ein voller Strom der Vatergüte fließet,
Selbst wo in tiefster Seel' die Wunde klafft,
Denn zu der höchsten Lebensfreude führest
Du selbst durch Kampf und Schmerz, was Du erschafft,
Denn nicht allein willst Du ja selig werden,
Für Alle, Alle reifet in der Zeit

Ein goldner Frühling, eine Segensernte
Voll unaussprechlich hoher Herrlichkeit!
Auch mir hast Du das schöne Ziel gegeben:
Mich Ewigem und Göttlichem zu weih'n,
Und einst in einem höhern Geisterleben,
Dein überglücklich, selig Kind zu sein!
Dein treuer Gott, unendlich guter Vater,
Wie dank ich Dir für so viel Lieb' und Huld,
Und wie verantwort' ich mein täglich Fehlen,
Des Herzens immer neue Sündenschuld?
Wohl ist der Wille gut, und treu das Streben,
Doch das Vollbringen fehlt nur allzu sehr,
Und hinter jedem edlen, reinen Vorsatz
Schleicht hämisch lächelnd die Verführung her.
Wie oft, mit bittren Thränen in den Augen
Und Schamerglühen, sah ich bang zurück,
Wenn Zorn und Unmuth, Neid und üble Laune
Zerstört' des innern Friedens reines Glück.
Drum bitt' ich, Vater, gib mir Kraft und Stärke,
Daß ich bezwinge meine Leidenschaft,
Daß sich mein Geist vom niedern Reich des Staubes
Empor zum Ewigen und Hohen rafft.
Ich kenne ja die Heimath, die mir winket,
Den goldnen Strand, wo Freiheitslüfte weh'n;
Hier blüht nur Ahnung, aber jenseits! jenseits!
Werd' ich von Angesicht zu Angesicht Dich seh'n!

Samstag Morgen.

Der Erd' enthoben in der Andacht Glühen,
Erschaut mein Geist in der Entzückung Licht, —
Wie Moses einst im Feuerbusch gesehen
Der ew'gen Gottheit strahlend Angesicht!
Nicht irdisch schau ich's, nein! wie's Moses schaute,
In des Gedankens reiner Herrlichkeit,
Und jauchzend fühl' ich, Seligkeit ist's eben,
Zu denken Gott in alle Ewigkeit!
Hier liegt der Anker in dem Felsengrunde,
Hier weht der Heimath süße Balsamluft,
Hier ruht des Lebens und des Daseins Wurzel,
Doch auf der Erde weht nur Moderduft.
Dort bin ich heimisch, auf der Welt ein Pilger,
Der eilig nur die rauhe Straße zieht,
Mit bangem Herzen und voll heißer Sehnsucht
Nur nach dem Ziel der weiten Reise sieht.
Was ist denn dein, o Mensch, auf dieser Erde?
Des Goldes Glanz, des Reichthums eitle Pracht?
O Thörichter! des Schicksals harte Schläge,
Sie machen dich zum Bettler über Nacht!
Was ist denn dein, o Mensch, auf dieser Erde?
Ist's das Phantom der Hoheit und der Ehr'?
Wie dürre Blätter in des Herbstes Schauern
Der rauhe Sturm treibt spielend vor sich her,
So spielt das Schicksal selbst mit Königskronen,
So reißt es Fürstengunst wie Spreu mit fort,

Und so zerstieben Wappenschild und Titel,
Die Menstenstolz geträumt als sichern Port.
Was ist denn dein, o Mensch, auf dieser Erde?
Ist's, was dein Herz im Leben treu umfing?
Ist's Gatte, Vater, Mutter, Bruder, Schwester,
An deren Glück von je dein Leben hing?
Unseliger! der Tod hat dich betrogen,
Kalt reißt er sie von deinem Herzen los;
Die gestern noch an deiner Brust geruhet,
Sie ruhen heute in der Erde Schooß.
Was ist denn dein, o Mensch, in diesem Leben?
Ist es etwa des Geistes stolze Kraft,
Die wie ein Gott in ewig jungem Streben
Sich eigne Welten träumt und baut und schafft?
Verwegener! du hast in heil'gem Brüten
Zu tief der Gottheit in das Aug' geblickt,
Ein einz'ger Tag — und deines Geistes Werkzeug
Hat wilder Wahnsinn schmählich dir verrückt.
Was ist denn dein, o Mensch, auf dieser Erde?
Heut' blüht die Wange noch in frischem Roth,
Und eh' die Welt sich um die Achse drehet,
Bist du erstarrt, erblichen, — bist du todt!
So sind, o Mensch, die Erdengüter alle
Dir dargelieh'n auf eine Spanne Zeit;
Wie Blüthen von dem Frühling ausgestreuet,
Vom Frost zerdrückt in ihrer Herrlichkeit.
Nach Oben drum, nach Jenseits deine Blicke,
Dort liegt das Land, wo deine Rosen blüh'n;
Für's Ird'sche nicht, für's Ew'ge, geistig Reine,

Soll schon auf Erden deine Brust erglüh'n.
Im Schmerz der Trennung sollst du weinend lernen,
Daß nur das Göttliche niemals vergeht,
Daß nur aus jenen fernen Himmelsauen
Der süße Balsamduft der Heimath weht.
So laß mich, Vater, stets nach Oben schauen,
So ziehe mich allmälig auf zu Dir,
Laß mich auf Erden schon nach Ew'gem streben,
Und reiche dort die Palmenkrone mir.

Samstag Abend.

Dem Ew'gen Dank! Vollendet ist die Woche,
Die Arbeit ruht, der Sabbath kommt heran!
Wohl dem, der freudig ihm in's Auge schauet,
Der treu und redlich seine Pflicht gethan.
Mit jedem Tag, mit jeder flücht'gen Stunde
Steh' ich am Markstein einer neuen Zeit
Und frage mich: Bin ich vor Gott zu treten
Und Rechenschaft zu geben auch bereit?
O Staubgeborner! prüfe heut' dein Leben,
Denn diese Stunde, Mensch, sie ist noch dein;
Wie bald kann dich des Todes Nacht umschließen,
Dann ist's zu spät, die Thorheit zu bereu'n.
Das Auge, das durch alle Himmel spähet,
Betrügt des Heuchlers fromm Geberden nie;
Sein klarer Blick durchschaut des Herzens Tiefen,
Durchschaut, erkennt und offenbaret sie!
O laß mich, Herr, auf unsern Meister schauen,
Ihm folgen auf der Bahn, die er uns brach,
Laß mich so rein wie er durch's Leben gehen,
Durch hohes Wohlthun segnen jeden Tag.
Laß mich des Herzens Reinheit kindlich wahren,
Wie er es that, der einst die Worte sprach:
Wer Gottes Reich auf Erden will empfangen,
Der wandle fromm und still den Kindlein nach.
Laß nie verschwenden mich in schnöden Lüsten,
Die Du mir gabst, die frische Lebenskraft;

Laß mit Besonnenheit und Ernst mich bänd'gen
Des Blutes leicht erregte Leidenschaft.
Denn herrlich strahlt der Held im Schlachtgetümmel,
Wenn ihm der Lorbeer winkt, nach stolzem Sieg;
Doch herrlicher vor Dir, mein Gott und Vater,
Erscheint der Held im Leidenschaftenkrieg.
Gib Stärke mir, daß ich Dein Freund mich fühle,
Dann zitt're ich vor Menschenbosheit nicht;
Dann werf' ich mich Dir in die Vaterarme
Und blicke kindlich auf voll Zuversicht.
Ist dann des Lebens Woche abgelaufen,
Winkt dann der ew'ge Sabbath still mir zu,
So tret' ich furchtlos vor den ernsten Richter
Und lege still mein müdes Haupt zur Ruh.

[illegible]
[illegible]
Wohl dem, [illegible]
Der [illegible]
Wir jeden [illegible]
Sich [illegible]
Und frage [illegible]
Und Reden [illegible]
O [illegible]
Denn [illegible]
Wie bald [illegible]
Dann ist's zu spät, die Thorheit zu bereu'n.
Das Auge, das durch alle Himmel spähet,
Betrügt der Heuchler frommen Geberden nie;
Sein klarer Blick durchspäht des Herzens Tiefen,
Durchschaut, erkennt und [illegible] sie!
O laß mich, Herr, auf unsern Meister schauen,
Ihm folgen auf der Bahn, die er uns brach,
Laß mich so rein wie er durch's Leben gehen,
Durch hohes Wohlthun segnen jeden Tag.
Laß mich des Herzens Reinheit kindlich wahren,
Wie er es that, der einst die Worte sprach:
Wer Gottes Reich auf Erden will empfangen,
Der wandle fromm und still den Kindlein nach.
Laß nie verschwenden mich in schnöden Lüsten,
Die Du mir gabst, die frische Lebenskraft;

Herbst.

Dritte Woche.

Sonntag Morgen.

Die Garbe sank, und über Stoppeln streichen
Des Herbstes rauhe Lüfte feucht und kalt.
Ein geisterhafter Nebel, dicht und schaurig,
Gleich einem Leichentuch die Flur umwallt.
Durch welke Blätter, falb und düster.
Bricht langsam nur der Tag herein,
Und in der Wolken graue Karavanen
Hüllt sich betrübt die ferne Sonne ein.
Sie hüllt sich ein, doch ist sie nicht verschwunden,
Ihr Wirken stört die Wolkendecke nicht,
Nur kurze Zeit, und mit verjüngten Gluthen
Ihr goldner Strahl durch Nacht und Nebel bricht.
So bleibt auch Gott uns Menschen ewig nahe,
Wenn auch des Unglücks herbstlich Stürmen droht,
Er hört dein Jauchzen, hört dein stilles Flehen,
Er hört den Seufzer in der bittren Noth.
Vergiß nur **Du** nicht, dich ihm anzuschließen,
In ihm zu leben und in ihm zu sein;
Vergiß nur **Du** nicht, deine Pflicht zu thun,
Dich dem Beruf, den er dir gab, zu weih'n.

Ein Herz, in dem der Liebe Flammen glühen,
Ein Wille, der des Fleisches Trieb regiert,
Ein Ringen, sich thatkräftig zu erheben,
Ein Streben, das im Höchsten sich verliert,
Ein Opfern vor dem Göttlichen und Schönen,
Ein Geist, der das Erhabene nur schätzt,
Dieß ist das Ziel, das Gott uns hat erkoren,
Dieß ist das Ziel, der Menschheit vorgesetzt.
O laß mich, Herr, dieß Ziel niemals verlieren,
Laß unverrückt vor meinem Geist es steh'n,
Laß, unbekümmert um der Spötter Treiben,
Mich still und ernst den Weg der Tugend geh'n.
Laß mich den Geist des hohen Meisters ahnen:
Vernunft und Wahrheit, stilles Gottvertrau'n,
Die Liebe, wie sie Jesus offenbarte,
Auf einen andern Grund soll Niemand bau'n!
Es ist ein Fels, der aller Stürme spottet,
An dem des Schicksals Woge schäumend bricht,
Es ist ein Anker in dem Meer der Thorheit,
Und in der Nacht des Unglücks tröstend Licht.
Halt' ich an Gott, an Recht, an Wahrheit, Liebe,
So mag auch mir des Lebens Herbst einst nah'n,
Ich grüß' den Sturm, ich grüß' die falben Blätter,
Ich hab' ja redlich meine Pflicht gethan!
Der Herbst, er schüttet seine reifen Früchte
In reicher Fülle vor den Landmann hin,
Auch mein Geist hat dann Früchte wohl getragen,

Der Welt und mir ein köstlicher Gewinn:
Dann mag dem Herbst der alte Winter folgen,
Es schlummert sich so süß im stillen Grab,
Nach kurzer Frist da streift im Frühlingsrufe
Des Höchsten Huld die starre Decke ab.

Sonntag Abend.

Still und schweigend, wie des Friedhofs Oede,
Liegt im Abendscheine die Natur;
Blumen welken, Blätter sinken nieder,
Alles trägt des kalten Todes Spur.
Raschelnd fährt der Herbstwind durch die Haine,
Feuchte Nebel ziehen durch die Luft,
Die da blühten, die so freundlich lachten,
Frühling! Sommer! sanken in die Gruft.
Einsam wird es in der Welt und stille,
Selbst die lieben Vöglein ziehen fort,
Nur die Sterne, ewig jung und freundlich,
Winken traulich aus der Höhe dort.
Ach! des eignen Herzens bange Klagen
Tönen fort im Busen ungestillt.
„Ew'ge Sterne! könnt ihr mir nicht sagen,
Warum hier die bittre Thräne quillt?
Sinkt hinunter erst die goldne Sonne,
Abwärts, in ihr kühles Schattengrab,
Sinkt für mich auch Trost und Freud' und Wonne
Mit der Tagesgöttin still hinab.
Ohne Freund und Liebe, ganz verlassen
Steh' auch ich, wie die Natur, allein.
Blieb mir Nichts, es glühend zu umfassen?
Ist kein Ding auf dieser Erde mein?
Kann ich mich an keinen Busen lehnen,
Der voll treuer Liebe für mich schlägt?

Gibt es hier kein stammverwandtes Sehnen,
Das uns aufwärts durch die Himmel trägt?" —

Horch! ertönt nicht eine Geisterstimme?
Ja! es ist die Sprache der Natur!
Leise schallt es aus den Himmelstiefen,
Leise tönt es nach aus Wald und Flur:
„Sterblicher! o trockne deine Thränen,
Friede zieh' in die gequälte Brust,
Deine Schmerzen, wie dein banges Sehnen,
Wandelt dir Ein Wort in Himmelslust.
Wohl ist Dir ein treues Herz geblieben,
Und dazu ein treues Vaterherz,
Unermeßlich reich in seinem Lieben!
Blicke, Sterblicher, nur himmelwärts!
Sind auch alle Freund' von Dir gewichen,
Stehst du einsam auch und ganz allein,
Ist der Hoffnung Schein dir selbst verblichen,
Glücklicher! dein Gott will Freund dir sein!"

Gott, mein Freund?! welch' seliges Entzücken!
Ruhen darf ich nun an seiner Brust,
Und mit reinen, still-verklärten Blicken
Klagen ihm der Erde Schmerz und Lust.
Alles, Alles kann ich nun vergessen,
Wenn ich glühend ihn umschlungen hält',
Was auf Erden Liebes ich besessen,
Und was ich verlor, ach! nur zu bald!
Horch! wie flammt zu ew'gen Himmelsräumen

Mächtig nun mein Geist in Luft empor;
Aufgeweckt aus meinen bangen Träumen
Stimm' ich jubelnd in der Geister Chor:
„Dank Dir, Vater, Dank für Deine Liebe!
Hallelujah! Vater, ich bin Dein!
Mag das Weltall donnernd nun zerstauben,
Ich werd' ewig, ewig! glücklich sein!"

Montag Morgen.

Frisch und labend weh'n die Morgenlüfte
Ueber Berg' und Thäler, Wald und Flur,
Und vergoldet von dem jungen Strahle,
Liegt im Feuerschmucke die Natur.
O wie freundlich ruft die neue Woche
Alle Welt zu Lust und Arbeit auf.
Sei mein Vorbild, Flammenball der Sonne,
In dem unermüdet ew'gen Lauf.
Riefst du nicht des Frühlings Blüthenfülle?
Zeitigtest du nicht in Sommergluth?
Reiften nicht an deinem Strahl die Früchte?
Kochte nicht durch dich der Traube Blut?
Horch! wie tönet von den Rebenhügeln
Heitrer Winzer frohes Morgenlied,
Ach! es ist der Dank der guten Menschen,
Der so freudig durch die Seele zieht.
Könnt' doch ich einst in dem Herbst des Lebens
Auch so fröhlich auf mein Wirken seh'n!
Mögen dann des Winters rauhe Stürme
Eisig kalt mir auch entgegenweh'n.
Im Bewußtsein segenvollen Wirkens
Ruhet ja der Himmel wahrer Lust,
Und der Himmel — Mensch! — wenn du es wünschest,
Senkt sich freundlich ein in deine Brust.
Dank Dir, Gott, daß Du mich dieß gelehret!

Wer verschmähte reine Seligkeit?
Dank Dir, Gott, für alle Deine Gaben,
Freundlicher, in Deiner Herrlichkeit!
Laß mich nun die neue Lebenswoche
Wacker schaffen an dem eignen Glück,
So daß ich auf keinen ihrer Tage
Einst mit Scham und Reue schau' zurück.
Gib mir Kraft und Muth, und Lust und Liebe,
Recht zu thun und nützlich auch zu sein.
Laß mich all' die schönen Lebenskräfte
Menschenglück und Menschenwohlfahrt weih'n!
Leite mich durch alle Prüfungsstunden,
Und im Kampfe, Herr, laß mich besteh'n;
Froh gelob' ich's diesem goldnen Morgen:
Nur den Pfad der Tugend will ich geh'n.
Aber hast Du Leiden mir beschieden,
Vater, nun, so sende mir Geduld!
Aller Schmerz erträgt sich auf der Erde,
Nur nicht der der eignen Sündenschuld.
Und nun frisch und fröhlich an die Arbeit!
Arbeit ist des Lebens höchste Lust;
Rascher fließt das Blut dann durch die Adern,
Fröhlicher hebt sich die Menschenbrust!
Kommt der Abend dann mit seiner Stille,
Ruht sich's doppelt froh und selig aus;
Und kommt einst der Abend meines Lebens,
Kehr' ich freudig heim in's Vaterhaus! —

Montag Abend.

Leise, auf des Abends düstren Schwingen,
Senkt sich Andacht in mein glühend Herz;
Fromm und selig weht sie mir entgegen,
Und es ebbet sanft des Lebens Schmerz.
Hin zu Gott, dem unsichtbaren Vater,
Zieht es mich mit heil'ger Allgewalt,
Hin zu ihm, der über Sternen thronet,
Dessen Geist durch alle Räume wallt.
O wie selig ist es, Gott zu denken!
Wohl ist es der reinsten Freude Quell,
Alle Erdenlust hat trüben Boden,
Diese sprudelt ewig klar und hell.
Gott zu glauben ist der Freude Anfang,
Gott anbeten ist erhöhte Lust,
Gott zu lieben ist des Glückes Fülle,
Senkt den Himmel in die Menschenbrust.
O wie schön hast Du es eingerichtet,
Herrlicher, in dieser Spanne Zeit!
Jeder Zweig, den fromme Liebe treibet,
Findet seine Blüthen schon bereit:
Frommer Glaube bauet eine Brücke
Ueber jenes Abgrunds finstre Nacht,
Den der Tod vor unsrem Aug' eröffnet,
Und den Grabesschauer ernst bewacht.
Eine Brücke, die uns leis verhüllet,
Was uns sonst voll Schrecken kalt berührt,
Eine Brücke, die auf goldnen Bogen

Unsre Seele sanft hinüber führt.
Stille Hoffnung ist der Duft des Daseins,
Ist des Lebens süßer Balsamtrank!
Ohne sie wär' diese Welt verödet
Und die Seele todesmatt und krank.
Liebe aber ist der Götterfunken,
Der dem Erdendasein Werth verleiht,
Der dem Staub des Ew'gen Krone reichet,
Der den Menschen für den Himmel weiht.
Liebe lächelt aus der Blumen Augen,
Liebe blitzt dich an in Sommersgluth,
Liebe beut im Herbst dir reiche Früchte,
Träufelt in den Becher Traubenblut.
Liebe läßt im kalten Winterschlafe
Neue Kräfte sammeln die Natur.
Liebe ruft dir aus den grünen Hainen,
Ueberall erkennst du ihre Spur.
Liebe schlingt um Aeltern, Kinder, Gatten
Ihr geheiligt unauflösbar Band;
Liebe baut mit zarten Rosenhänden
Sich ein wunderselig Zauberland.
Liebe! Liebe! trägt auf Adlerschwingen
Uns zu Gott, dem Ewigen, empor,
Gibt Unsterblichkeit dem Staubgebornen,
Oeffnet weit des Himmels goldnes Thor!
Darum kröne Glaube, Liebe, Hoffnung
Unsres Erdenlebens Pilgerlauf.
Und — wenn alle andern Sterne schwinden,
O, so geht ihr mir in Osten auf!

Dienstag Morgen.

Noch einmal steigt mit liebendem Bemühen
Ein schöner Herbsttag nieder auf die Flur;
Wohl möcht' er sie mit Schöpfungskraft durch-
glühen,
Verjüngen gern die sterbende Natur.
Doch Busch und Wald und Hügel sind entlaubet,
Erstorben ist der Wiese saftig Grün,
Die Bäume sind der süßen Frucht beraubet,
Und nirgends will es keimen mehr und blüh'n.
Vergebens streut der Sonne Gold er nieder,
Er wandelt träumend wohl zum Letztenmal, —
Ein schwacher, machtlos-alternder Gebieter —
Mit seinem Zauber um Gebirg und Thal.
Umsonst, umsonst! sein mütterliches Streben,
Die weite Welt bleibt todesmüd und fahl,
Nicht kann er, was erstorben, mehr beleben,
So stirbt er selbst dahin in mattem Strahl.
Doch sterbend ruft er noch der Mutter Erde:
„Leb' wohl du Theure, bald erwachest du,
„Bald tönt auf's Neu' ein schöpferisches: „Werde!"
„Dir aus dem Mund des Weltenlenkers zu.
„Nach Mitternacht strömt neues Licht der Sonne
„Wie Lebensodem voll und reich dir zu.
„Stirbst du auch jetzt, so ist's für süß're Wonne,
„Dein Sterben ist nur Schlaf und kurze Ruh.
„Vertraue nur dem ewigen Gebieter!

„Bald weckt dich, eh' du's selber dir bewußt,
„Mit holdem Kuß ein neuer Frühling wieder
„Und sinkt dir selig an die volle Brust!"
O welche himmlischen, erhab'nen Worte,
Die die Natur so freundlich zu uns spricht.
Denn auch für uns ist ja das Grab nur Pforte
Zu neuem Leben, neuer Lust und Licht.
Drum, Staubgeborener, vergiß es nimmer,
Nicht dieses Erdenleben ist dein Ziel,
Dein Geist ist ewig! nicht für Tand und Schimmer,
Nicht für des Zufalls launenhaftes Spiel.
Hier sollst du keimen, blühen, reifen, welken,
Um jenseits herrlicher einst aufzugeh'n;
Hier sollst du ahnen nur, was göttlich lebet,
Um jenseits es im höh'ren Licht zu seh'n! —

Dienstag Abend.

Horch! wie rauscht der Herbstwind durch die Bäume,
Spielend streift er ab das welke Laub,
Zitternd sinkt es zu der Erde nieder,
Falb und dürr, der Abendlüfte Raub.
Hält das Jahr sein Menschenlaub wohl fester?
Hörst du nicht den wilden Sturm der Zeit?
Siehst du nicht, wie ringsumher die Menschen
Zitternd taumeln in die Ewigkeit?
Glaubst du wohl, der Tod, der stolze Krieger,
Schlösse Waffenstillstand mit der Welt?
Lehne seinen Speer, den nimmersatten,
Friedlich an des Grabes finstres Zelt?
Schau doch um dich! — Wo sind denn die Helden,
Die vor Kurzem noch die Welt bewegt?
Stolze Thoren! — Nimmersatte Schwelger!
Haben schweigend sich zur Ruh gelegt!
Wo sind die, die durch Geräusch und Schimmer
Wach erhielten eine halbe Welt?
Sieh'! sie schlafen nun gar still und träumen
Auf des Friedhofs reichem Erntefeld.
Guter Gott! laß mich die Mahnung achten,
Die der Herbst mir vor die Seele rückt,
Heute Jugend auf den Wangen, schleichst du
Morgen schon von Jahren tief gebückt.
Herr und Vater! laß die Zeit mich nützen,
Die so pfeilschnell mir vorüberflieht;

Laß mich stets bedenken, daß die Freude
Wie ein Blumenkranz auf Gräbern blüht.
Zeit und Leben, Wohlstand, Glück und Reichthum
Haben für den Menschen dann nur Werth,
Nutzt er sie zu Thaten, die die Nachwelt,
Die sein eigenes Gewissen ehrt!
Darum laß mich in dem Kreis der Meinen,
Still und liebend reichen Segen streu'n,
Gutes thun, wo es mir nur gegeben,
Wo ich kann, den Bruder gern erfreu'n.
Laß die Seele sich zum Ew'gen wenden,
Laß sie für das Göttliche erglüh'n.
Nach Vollendung, Vater, laß mich streben
Mit des Herzens redlichstem Bemüh'n.
Dann, ja dann! mag auch die Welt vergehen,
Herbstlich altern, was mir lieb und werth,
Eine Hoffnung kann mir Niemand rauben:
Daß der Frühling sicher wiederkehrt!
Ja! er kommt, er blühet aus den Gräbern,
Wie das Morgenlicht aus finstrer Nacht;
Lege still das müde Haupt dann nieder,
Bete freudig: „Herr, es ist vollbracht!" —

Mittwoch Morgen.

Morgenstunde! — Feierlich und stille,
Von dem Frieden Gottes angeweht,
Rufst du jeden neu erwachten Menschen,
Rufst du mich zur Andacht, zum Gebet.
Noch hat nicht das Leben mich zerstreuet,
Noch ist's ruhig in der Menschenbrust!
Nur des Dankes für die Vatergüte,
Nur der Liebe bin ich mir bewußt.
Herr und Gott! vernimm mein kindlich Flehen:
Nicht um Gold und Schätze bitt' ich Dich,
Gib mir nur Zufriedenheit und stärke
Und beschütze bei der Arbeit mich.
Gib mir Weisheit, guter Gott im Himmel!
Weisheit, die mit Ruhe mich erfüllt,
Die in Lust und Schmerz, in Sturm und Wetter
Deine ew'ge Liebe mir enthüllt.
Gib ein Herz mir, reich an Gottvertrauen,
Das der Hoffnung Frieden in sich trägt;
Das nur für das Edele und Gute,
Für das Schöne und Erhab'ne schlägt.
Gib ein Leben, frei von dunklen Sorgen,
Die mit Gram und Kummer mich umzieh'n;
Laß mich in den bangen Prüfungsstunden
In die Arme Deiner Liebe flieh'n!
Gib ein Herz mir, reich an Bruderliebe,
Das den Menschen auch in Armuth ehrt,

Das sich mit Vertrauen zu dem Nächsten
Und mit Nachsicht zum Verirrten kehrt.
Lehre mich, den Bösen selbst vergeben,
Wie der Meister einst am Kreuze that,
Als er selbst im schmerzenreichen Tode
Liebend noch für seine Feinde bat.
Laß mit sanfter Hand mich Wunden heilen,
Die der blinde Haß dem Nächsten schlug;
Aber laß mich auch entschieden kämpfen
Gegen Bosheit, Laster und Betrug.
Auch der Würde will ich nie vergessen,
Die als Mensch die freie Stirne ziert,
Die mich von dem Thierischen der Erde
Zu dem Geistigen und Ew'gen führt.
Wahrheit suchen, immer besser werden,
Sei mein Streben, meines Herzens Lust;
Und so baue sich ein reicher Tempel
In den stillen Tiefen meiner Brust.
In dem stillen Tempel aber wohne
Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld,
Und den Himmel, der ihn überwölbet,
Trübe nie des Herzens eigne Schuld.
So nur, Vater, werd' ich Frieden finden,
Das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht;
So nur wird das Leben mir genügen,
Und das Unerforschliche wird Licht!

Mittwoch Abend.

Seufzend von des Tages Kampf und Lasten
Sehnet Körper sich und Geist zur Ruh;
Schließe, Vater, mit des Schlafes Frieden
Sanft und still die müden Augen zu.
Schließ' sie zu und sende Deine Träume
Nieder in der Schmerzen rauhes Land,
Daß der Sterbliche sich aufwärts schwinge
An der unsichtbaren Zauberhand.
Ach, sie lindern oft die bittren Schmerzen,
Hemmen trügend wohl des Unglücks Lauf,
Richten freundlich tiefbetrübte Herzen
Mit den Bildern der Erinn'rung auf.
Gleich dem Arzte treten sie zum Kranken,
Flüstern Tröstung ihm und Hoffnung zu;
Schwichtigen die glühenden Gedanken,
Geben dem gequälten Geiste Ruh.
Malen an des Kerkers nackte Wände
Himmelblau und frisches Waldesgrün,
Lassen über Särgen, über Gräbern
Der Erinn'rung Immortellen blüh'n.
Ach! ein Traumbild ist ja auch das Leben,
Flüchtig nur, ein halbverwischtes Weh'n,
Dessen Freuden, dessen Schmerz und Wonne
Raschen Wechsels uns vorübergeh'n.
O! es ist ein Trost für all' die Armen,
Die so schwer der Traum des Unglücks drückt,
Deren freies Haupt ein ewig Leiden

Und ein herber Kummer tief gebückt.
Träumet nur, ihr armen, bangen Seelen,
Tröstet euch, das Leben ist ein Traum,
Bald verweht es, wie ein leises Wölkchen,
Bald zerrinnt es, wie ein leichter Schaum.
Bald umspielen euch die frischen Lüfte,
Künder eines neuen Morgenroth.
In den Gräbern, Theure, in den Grüften
Wohnt der alte, treue Freund, der Tod.
O, erschreckt nicht, seine kalten Hände
Wecken euch nur aus dem Schlummer auf.
Frühroth dämmert! und vor euren Augen
Steigt ein neuer Lebensmorgen auf.
Herrlich flammen seine goldnen Strahlen!
Lieblich grüßt sein ewig reines Licht!
Seligkeit thaut freundlich auf uns nieder,
Doch die Pein der Erde kennt er nicht!
Schnell vergessen ist der Traum des Lebens.
Eine neue, schöpferische Kraft
Sprudelt aus der Seele tiefster Tiefe,
Hat den Keim des Schmerzes weggerafft.
Jubelnd schaust du in des Ew'gen Auge!
Jauchzend sinkst du an des Vaters Brust!
All dein Denken ist ein göttlich Lieben!
All dein Wesen löset sich in Lust!
Herr und Vater! laß mich bald erwachen,
Führe diesem Morgen bald mich zu!
All mein Sehnen, all mein Hoffen, Lieben,
All mein Wünschen, Ewiger, bist Du!

Donnerstag Morgen.

Wie prangt in reicher, goldner Segensfülle,
O güt'ger Vater, deine schöne Welt!
Mit Frucht beladen beugen sich die Bäume,
So weit es reicht, das blaue Himmelszelt.
Wie sind die Sorgen alle nun verschwunden,
Die manches bange Herz so schwer gedrückt!
Der Zagende verstummt, und alle Wesen
Sind dankerfüllt und preisen Dich entzückt.
O, wohl dem Menschen, der im Wechselspiele
Des Erdenlebens sich nicht leicht verstimmt;
Dem nicht ein flücht'ger Schmerz, ein trübes Wölkchen
Die Hoffnung gleich, die heitre Ruhe nimmt;
Der mit Vertrauen nach dem Vater blicket,
Der in des Angesichtes bittrem Schweiß
Mit Muth nach Vorwärts schaut und still zufrieden
Sein Stückchen Brod vergnügt zu essen weiß.
Wohl dem, dem nicht allein von Gold und Mammon,
Von Reichthum, Pracht und eitler Ehre träumt,
Der über Sorgen um die ferne Zukunft
Nicht hier das Glück der Gegenwart versäumt.
Der wohl begreift, daß innern Seelenfrieden
Umsonst bekämpfet jede Erdenmacht;
Das, was vom flücht'gen Zufall abgeschieden,
Gleich einem Gott in unsrem Innern wacht.
Drum, Vater, laß mich reichlich Früchte sammeln

Für Geist und Herz, Gemüth und reinen Sinn;
Rings bieten Kunst und Wissenschaft die Ernte,
Noch ist es Zeit, — doch sie eilt schnell dahin!
O laß mich groß sein in der Brüder Mitte,
Ein wackres Glied im weiten Vaterland!
Nicht tauschen reines Herz und edle Sitte
Für schale Freuden und für eitlen Tand.
Laß auch des Armen nimmer mich vergessen,
Laß mich durch Hilfe ihn und Trost erfreu'n,
Gib, daß im Glück ich niemals mich vermesse,
Im Unglück aber laß mich männlich sein!

Donnerstag Abend.

Zum Nachtgebete falt' ich, Herr, die Hände!
Schon wieder sank ein flücht'ger Tag hinab,
In wildem Strudel folgen ihm die andern,
Und nur zu bald steh' ich am kühlen Grab.
O, laß von meines Lebens wen'gen Tagen
Nicht einen einzigen verloren sein.
Verlor'ne Stunden, zweifle nicht, sie nagen
Zu spät das Herz mit Gram und bittrer Reu'.
Wer hat nicht schon die Wahrheit hier gefunden:
Selbst den entfloh'nen, flücht'gen Augenblick —
Ein Blitz des Daseins und doch ewig Leben —
Bringt kein Gebet, kein Flehen dir zurück.
Wo sind sie denn, der Jugend heitre Jahre?
Sind sie nicht wie ein eitler Traum entfloh'n?
Nur wenn ich Edles wirke, Großes schaffe,
Beut Ernte mir die Zeit und reichen Lohn.
Drum, güt'ger Vater, will ich rastlos schaffen,
Drum strebe unverwandt mein Herz und Sinn
Nach allem Edlen, Schönen und Erhab'nen,
Nach allem Göttlichen auf Erden hin.
Voran! voran! nach jenem großen Ziele!
Stets näher hin zu der Vollkommenheit,
So jauchz' ich einst im seligsten Gefühle:
„Mein Geist, o Herr, reift zur Unsterblichkeit!
„Es mag der Staub dem Staube sich vermählen,
„Was irdisch ist, ist meinem Herz zu klein,

„Der Thor mag sich mit kind'schen Sorgen quälen,
„Mein Streben soll allein nach Ew'gem sein!
„Der Weise ringt, sich selber zu gebieten;
„Wohin ihn dann das Leben auch verschlägt,
„Er trägt im Herzen einen heil'gen Frieden,
„Was fehlet dem, der Alles in sich trägt?
„Was Pflicht und Recht, und was Vernunft befiehlet,
„Das thut er ohne Rühmen still und treu,
„Er schweigt, wo man mit frommen Worten spielet,
„Doch kühn bekämpft er alle Heuchelei.
„O selig dann, wenn ihm am Lebensabend
„Ein reiner, wolkenloser Himmel glänzt,
„Wenn er sich sagt: ich lebte nicht vergebens!
„Und Heiterkeit die freie Stirne kränzt!"
Ja, Herr und Vater, so soll es geschehen!
Mit solchem Vorsatz leg' ich mich zur Ruh.
Laß mich gesund den nächsten Morgen sehen
Und schließe jetzt die Augen sanft mir zu.

Freitag Morgen.

Vater! dessen schöpferisches „Werde!"
Alle Menschen in das Dasein rief;
Vater, der mich liebend überwachte,
Als ich noch im Mutterschooße schlief!
Schuldlos führtest Du mich in das Leben: —
Wie der Strahl der Sonne licht und rein —
Schriebest selbst mit unsichtbaren Zügen
Dein Gebot mir in dem Herzen ein,
Doch der Kindheit Tage sind vorüber,
Und die unschuldsvolle schöne Zeit
Sank wie Frühlingsweh'n, wie Jugendliebe,
In den Strudel der Vergangenheit.
Kalt und finster grüßt uns nun das Leben,
Fordert streng des Willens ganze Kraft,
Fordert, daß wir kämpfen, ringen, streben,
Daß der Mensch sein eigen Schicksal schafft.
Ernste Sorgen, — eitle, tolle Wünsche,
Furcht und Hoffnung wohnen in dem Herz;
Leidenschaften und Begierden toben,
Und mit Wonne ringt der tiefste Schmerz.
Ach! wie oft steht da am Scheidewege
Der bestürzte Lebenspilger still,
Wenn ihn hierhin des Gewissens Stimme,
Dorthin die Verführung reißen will.
Guter Vater! nirgends in dem Leben
Hat der Mensch dich nöthiger, als hier!

Wenn die Stunde der Versuchung schläget,
O, sei Dein guter Geist bei mir!
Geist der Wahrheit, Geist der Kraft und Liebe,
Wehe mich in solchen Stunden an,
Daß ich kühn dem Reiz der Sünde trotze,
Mich als freier Mensch beweisen kann.

Wenn mich Glück und Wohlstand freundlich wiegen,
Will ich nicht der Sinne Sklave sein;
Und die Habsucht und des Geizes Laster
Schleiche nie in meinem Herzen ein!
Will ein schnöder Vortheil mich verführen,
Von dem Pfad des Rechtes abzugeh'n,
O, so laß mich stolzer als ein König,
Auf den Adel meiner Seele seh'n!
Will im Unglück und im bittren Mangel
Muthlos sinken Glauben und Geduld,
Herr und Vater, laß mich stets bedenken:
Aller Uebel größtes ist die Schuld!
Will der Zorn mich tobend übermannen,
Will der Haß den gift'gen Samen streu'n,
Will die Lüge heimlich triumphiren,
Laß mich, Herr, die finstren Götter scheu'n!
Laß mich willig dem Gewissen lauschen,
Laß mich auf den großen Meister seh'n,
Und, wie er, mit stiller Geisteshoheit
Nur der Tugend lichte Pfade geh'n!

Freitag Abend.

Dankt dem Herrn! Es winkt die Abendsonne
Scheidend noch der müden Erde Ruh,
Und des Lebens tosendes Getriebe
Deckt die Nacht mit ihrem Schleier zu.
Dankt dem Herrn! des Tages Last und Mühen
Folgt des Schlafes Frieden freundlich nach.
Neu gestärkt und neu beseelt zum Guten
Grüßt uns freundlich dann der junge Tag.
Dankt dem Herrn! Wer zählt den Segen alle,
Den er liebend über uns ergoß,
Der aus seiner Güte reichem Füllhorn
Wie ein Himmelsthau herniederfloß?
Dankt dem Herrn! Auch heute darf ich sagen:
Daß die Sonne edler mich verließ!
Wenn ein Sieg im Guten mir gelungen,
O! wie ist die Ruhe dann so süß.
Dankt dem Herrn! Er hat mich wohl bewahret!
Manchem sind die Tage trüb und schwül,
Mir gab seine Gnade tausend Freuden,
Anderen gab er des Kummers viel.
Dankt dem Herrn! Auch ihr, gebeugt von Sorgen,
Mit dem Tage sind sie ja entfloh'n,
Schlummert süß bis an den lichten Morgen,
Ruhe ist euch wohlverdienter Lohn.
Laßt im Schlummer Alles uns vergessen,

Was die Seele matt und trübe macht!
Alle Schmerzen, alle Erdenleiden
Endigt einstens ja des Todes Nacht.
Dankt dem Herrn! Der uns an's Licht gerufen,
Der zum Schaffen uns hat hingestellt,
Beizutragen an dem großen Baue,
An dem Heil der ganzen Menschenwelt.
Wer zu diesem Tempel, froh gerüstet,
Stein an Stein und That an Thaten reiht,
Wer sich hier dem Edlen und dem Schönen
In dem großen Dienst der Menschheit weiht;
O! den hat Zufriedenheit belohnet
Auf des Lebens dornenvollem Gang,
Die um seiner Thaten stolze Kronen
Still den Kranz der höchsten Freude schlang.
Vater, laß mich diese Perle finden
In des Lebens flücht'gem Wellentanz.
Rasch verfliegt der Sommer, und im Herbste
Welket und zerfällt der Blüthenkranz.
In dem kühlen Schooß der Mutter Erde
Schlummern wir dann Alle, Arm und Reich,
Auf dem eignen Staube still zu thronen,
Fürsten in des Todes finstrem Reich.

Samstag Morgen.

Rings um mich her auf herbstlich stillen Fluren
Erblick' ich, Gott, die Zeichen Deiner Macht,
Seh' ich den goldnen Segen ausgegossen,
Der Früchte Reichthum und der Garben Pracht!
Nur allzu schnell, gleich leichten Morgenträumen,
Entfloh des Frühlings leiser Blüthentag,
Und rasch, im Wechseltanz der flücht'gen Stunden,
Folgt ihm der gluthbeschwingte Sommer nach.
Doch siehe! was die zarte Blüthenknospe
Geheimnißvoll in ihrem Schooße barg,
Nun ist's geboren! — Goldnes Licht der Sonne —
Du öffnetest den kleinen grünen Sarg.
Nun prangt's als Frucht so herrlich an dem Baume,
Nun winkt's als Traube aus dem grünen Laub!
Die Blüthe sank nach kurzem Frühlingstraume
Dem ewigen Gesetz des Irdischen zum Raub.
Doch ob der Reiz der Farben auch erblaßte,
Den süßen Duft ein leichter Wind verjagt,
Der Lebenskeim hat herrlich sich entwickelt,
Von Deinem Schöpferodem angefacht.
Was schön war, ist zum Nützlichen geworden,
Was duftete, gibt Nahrung nun und Lust;
So hast Du Deine Kinder treu versorget
Und treu erfüllt die Hoffnung ihrer Brust.
Ja, Herr, Du täuschest nimmer unser Hoffen!
Du riefst die Saat aus ihrem Grab hervor,

Und deinem Winke folgend sproßten Halme
Wie goldne Wälder zu dem Licht empor.
Du nährtest sie mit Sonnenschein und Regen,
Du tränktest sie mit frischem Morgenthau,
Du breitetest den reichsten Erntesegen
Auf Berg und Thal, auf Wiese, Flur und Au.
O Herr! der Du so gütig bist, so milde,
Laß auch uns Menschen immer gütig sein,
Gib, daß auch wir mit gleicher Lieb' und Sorge
Uns gern dem Wohle unsrer Brüder weih'n.
Laß uns den armen Bruder nie vergessen,
Der keinen Theil am Glück der Erde kennt,
Der von den vielen reichen Lebensgaben
Das nackte Dasein nur sein Eigen nennt.
Denn hast Du auch nach Deinem weisen Rathe
Die Erdengüter hier nicht gleich vertheilt,
So willst Du doch, daß keines Deiner Kinder
Auf dieser Welt so ganz verlassen weilt.
Und grade hier, o herrlicher Gedanke!
Zeigst Du uns ja den Weg zur Götterlust:
Denn wenn wir, Dir gleich, segnen und beglücken,
So wohnt der Himmel hier schon in der Brust!
Wird dann der große Erntetag erscheinen,
An dem der Tod die scharfe Sichel schwingt,
Dann lächeln wir dem neuen Schlaf entgegen,
Wohl wissend, daß uns bald ein neuer Frühling winkt.

Samstag Abend.

So sank auch diese Woche hin zu Grabe,
So ist auch dieser Zeitabschnitt verbraust,
Und wie mit Sturmesflügel an dem Geiste
Unwiederbringlich mir vorbeigesaust.
So folget eine Woche auf die andre.
Wie bald wirst du an deinem Ziele steh'n
Und so wie jetzt an einen dunklen Himmel —
In eine noch viel schwärz're Zukunft seh'n.
Doch nur getrost! Wer ruhigen Gewissens,
Der legt sich lächelnd auch zur nächt'gen Ruh
Und schließt am Abend unter süßem Frieden
Vertrauensvoll die müden Augen zu.
So kannst du auch, schlägt einst die Todtenglocke,
Beruhigt steigen in die kühle Gruft,
Wenn nur der Richter in dem eignen Busen
Dir nicht ein Donnerwort entgegen ruft.
Schlaf ist ja süß! es schweigen alle Sorgen, —
Der bittre Kummer, er hat ausgeweint, —
Kein Sehnen foltert, — keine Wunden schmerzen, —
Still sind die Herzen gegen Freund und Feind!
Schlaf ist ja süß! kann man von Thaten träumen,
Die nun als lichte Engel um uns steh'n
Und mit verklärtem Antlitz, holdem Lächeln
Wie Boten Gottes auf uns niederseh'n.
Drum will ich auch am Schlusse dieser Woche
Auf's Neue mir geloben, gut zu sein,

Mich nur dem Glücke meiner Menschenbrüder,
Der eigenen Vollendung mich zu weih'n!
O güt'ger Vater! noch ist viel zu wirken,
Bis ich Dein würdig — wahrhaft würdig bin.
Noch muß ich manche Leidenschaft besiegen,
Noch muß ich läutern Herz und Geist und Sinn.
Noch muß der Geist sich höher aufwärts schwingen,
Vom Erdenstaube frei, im Lichtgewand!
Noch muß ich Schätze mir im Wissen sammeln,
Des ew'gen Lebens bestes Unterpfand!
Ist dieß geschehen, bin ich ausgerüstet,
Dann komme nur der letzten Woche Nacht,
Dann kann ich sanft und froh hinüberschlummern
Zu eines höhern Morgens goldner Pracht.
Dann jauchze ich der neuen Lebenswoche!
Dann tret' ich froh in neue Sphären ein!
Dann will ich dort wie hier ein treuer Schüler,
Ein Arbeiter am großen Tempel sein!
Dann werd' ich lächelnd auf mein Leben schauen,
Auf all' die Thränen, Sorgen, Noth und Qual,
Auf all' die Seufzer, auf das stille Sehnen
Der Menschenpilger in dem Prüfungsthal.
Dann wird dem Blick sich sonnenklar es zeigen,
Wie Alles, Alles! nur ein Streben ist,
In Seligkeit mit Dir sich zu vereinen,
Der Du der Anfang und das Ende bist! —

Winter.

Vierte Woche.

Mich nur dem Glücke meiner Menschenbrüder,
Der eignen Vollendung mich zu weih'n!
O güt'ger Vater! noch ist viel zu wirken,
Bis ich Dein würdig — wahrhaft würdig bin.
Noch muß ich manche Leidenschaft besiegen,
Noch muß ich läutern Herz und Geist und Sinn.
Noch muß der Geist sich höher aufwärts schwingen,
Vom Erdenstaube frei, im Lichtgewand!
Noch muß ich Schätze mir im Wissen sammeln,
[illegible]
Ist dies geschehen, bin ich ausgereifet,
Dann komme nur [illegible] Nacht,
Dann kann ich sanft und froh hinüberschlummern
Zu eines höhern Morgens goldner Pracht.
Dann jauchze ich der neuen Lebenswoche!
Dann tret' ich froh in neue Sphären ein!
Dann will ich dort wie hier ein treuer Schüler,
Ein Arbeiter am großen Tempel sein!
Dann werd' ich lächelnd auf mein Leben schauen,
Auf all die [illegible] und Qual,
Auf all die [illegible] Sehnen
Der Menschenpilger in dem Prüfungsthal.
Dann wird dem Blick sich sonnenklar es zeigen,
Wie Alles, Alles! nur ein Streben ist,
In Seligkeit mit Dir sich zu vereinen,
Der Du der Anfang und das Ende bist! —

Sonntag Morgen.

Ewiger! der Du im Himmel thronest,
Dessen Liebe keine Grenzen kennt,
Dem mein Geist in stiller Demuth huldigt,
Den mein Herz so freudig „Vater“ nennt!
Ewiger! zu Deines Wesens Größe
Schwingt die Seele sich entzückt empor,
Dich zu ahnen, dankbar Dir zu jauchzen
In der Schöpfung großem Jubelchor.
Schlummert auch die winterliche Erde,
Fesselt die Natur des Winters Macht,
Ist der Schmelz des Frühlings auch gewichen
Und des Sommers bunte Farbenpracht, —
In der Tiefe webt doch ewig Leben,
Das Dein Schöpferathem warm erhält;
Denn, zur Neugestaltung sich bereitend,
Ruht von ihrer Arbeit nur die Welt,
Ja! der Winter ist ihr Sabbathmorgen.
Feierlich und ernst bricht er herein,
In der Unschuld weißem Festgewande,
Reich geschmückt im Diamantenschein.
Herr und Gott! ihm soll *mein Sabbath* gleichen!
Ist er ernster Ruhe auch geweiht,
Schlummert in dem Schooß der stillen Stunden
Doch der Same für die Ewigkeit.
Laß sie ruh'n, der Hände harte Arbeit,
Doch des Geistes Flügel rege sich.

Große, edle, herrliche Gedanken,
Rührt die Schwingen und erhebet mich!
Rührt die Schwingen, daß ich aus dem Staube
Dieses Alltaglebens aufwärts steig', —
Aufwärts! von dem Ird'schen und Gemeinen
Zu des Ew'gen lichterfülltem Reich!
Jeder Sabbath soll den Samen streuen
Für die nächste heiße Arbeitszeit;
Jeder Sabbath soll uns Kräfte geben
Zu dem Wirken für die Ewigkeit.
Diese Lehre hast Du, ew'ger Vater,
Uns gegeben in des Winters Spur;
Diese Lehre predigt laut und deutlich
Uns im Winterschlafe die Natur.

Herr und Vater! laß mich gern ihr folgen
Wenn die Tage dann einst trüb und kalt,
Wenn das Haupt mir eisig einst ergrauet
Und die Locke silbern mich umwallt,
Wenn die Pulse still und matter schlagen
Und das milde Herz sich sehnt nach Ruh,
O dann decke mit des Schlummers Frieden,
Wie die Welt jetzt, — meine Grube zu.
Aus dem Winter regt sich neues Dasein, —
Aus der Nacht entsteigt das Morgenlicht, —
Aus dem Tode sproßt des Lebens Fülle,
Wie die Blume aus der Knospe bricht.

Sonntag Abend.

„**Friede** sei mit euch!“ so sprach der Meister,
Und wunderbar, durch die Jahrhundert' fort,
Ertönt, gleich einem Ruf aus stillen Heimathlanden,
Noch zu uns her dieß hohe Trosteswort.
Ja, Friede! Friede! hat er uns gegeben,
Doch nicht den Kirchhofsfrieden träger Ruh;
Denn zu dem Oelzweig fügte er mit Weisheit
Des Geistes allgewaltig Schwert hinzu.
„Durch Kampf zum Sieg, durch Sturm
zum innern Frieden!“
Die ew'ge Wahrheit war ihm sonnenklar,
Drum setzt' er eine ganze Welt in Flammen
Und baute doch dem Frieden den Altar.
Ist nicht das Christenthum ein ewig Kämpfen,
Ein ewig Ringen nach Vollkommenheit?
Hat nicht der Weise manche Schlacht zu schlagen,
Bis er sich selbst vom Vorurtheil befreit?
Soll nicht das Herz die Leidenschaft besiegen,
Auf daß der Friede liebend zu ihm kehr'?
Trägt Jesus Christus nicht der Freiheit Banner
Gleich einer Sturmfahn' vor der Menschheit her?
„Durch Kampf zum Sieg, durch Sturm
zum innern Frieden!“
Dieß ist das Losungswort der ganzen Welt.
Wohl dem, der dieses hohe Wort begriffen
Und sich an seine göttlich große Wahrheit hält.
Ja, „Friede sei mit euch!“ — Gleich wie den
Schöpfer

Die Lilie und die Rose schweigend preist,
Und beiden Frühlingskindern so verschieden —
Doch gleiche Liebe zollt der ew'ge Geist,
So soll die Menschen auch kein Glaube scheiden,
Denn jeder hat ja seinen eignen Werth.
Nicht kommt es an auf hochgelehrte Dogmen,
Wohl aber, wie man Gott in Geist und That verehrt.
Ja, „Friede sei mit euch!" so sprach der Meister,
Doch nicht: „Verdammt soll Jeder ewig sein,
Der anders glaubt als meine Schüler lehren!"
Und dennoch hat bei Schwert und Feuerschein
Der Fanatismus Tausende gemordet.
O güt'ger Gott! mich beugen Scham und Schmerz.
War das die sanfte Lehre Jesu Christi,
Die Liebe pflanzt in jedes Menschenherz?!
O guter Vater! laß mich duldsam werden,
Damit der Friede wohn' in meiner Brust.
Haß ist ja Tod, und Liebe ist nur Leben;
Haß ist nur Schmerz, doch Lieben Himmelslust.
„Durch Kampf zum Sieg, durch Sturm
zum innern Frieden!"
Auch diese Schwäche muß besieget sein;
Wenn alle Menschen sich als Brüder lieben,
Dann geht die Menschheit in den Himmel ein;
Dann wird ein ew'ger Friede sie beglücken,
Dann wird auf Erden nur das Schöne blüh'n,
Dann werden alle, alle Menschenkinder
Nur für das Göttliche und Wahre glüh'n.

Montag Morgen.

Winterlich hat sich die Welt gestaltet,
Unter Schnee begrub sich die Natur,
Heimgezogen sind des Waldes Sänger,
Ausgestorben ist die weite Flur.
Alles schweigt da draußen in der Schöpfung,
Und der Mensch zieht trauernd sich zurück,
Suchend in dem stillen Kreis der Lieben,
In der Häuslichkeit ein neues Glück.
Vater! zeiget hier Dein stilles Walten
Nicht, wie immer, uns den rechten Pfad?
„Nicht nach Außen suchet Ruh und Freuden,
„Nur im Innern sproßt des Glückes Saat!"
Aber wie in unsrem Herzen wohnet
Neben Tugend wilde Leidenschaft,
Neben Rechtlichkeit der Trieb zur Sünde,
Der oft stärker als des Geistes Kraft.
Herr und Vater, wirst du mir vergeben?
Werd' ich ewig nicht verdammet sein?
Schriebst Du jede Schuld in meinem Leben
In das Schreckensbuch des Todes ein?
Soll ich Opfer auf den Altar legen,
Wie es zitternd einst die Menschheit that.
Soll ich vor dem Priester niedersinken,
Der die Kraft, mir zu vergeben, hat?
Geist, mein Geist! halt ein mit solchem Wahne!
Blut'ge Opfer will die Gottheit nicht.

Und was kann dir's frommen, wenn ein Priester,
Wenn ein Mensch dich frei von Sünden spricht!
Zwischen Dich und Gott, „den guten Vater“,
Dränge frevelnd sich kein Mensch hinein!
Zwischen dir und ihm darf nur die Liebe
Die Vermittlerin des Herzens sein.
Hast du reuig deine Schuld ermessen,
Hast du treu die Bess'rung angelobt,
Hat dein Wille dann durch gute Thaten
Als ein männlicher sich erst erprobt,
O, so brauchst du keines Priesters Segen,
So bedarfst du keines Opfers Blut,
Deine Reue führt dich dann zum Herzen
Deines Gottes, wo es selig ruht.
Herr und Gott, Du Vater aller Menschen!
Weltengeist, in Deiner Herrlichkeit!
Dank Dir für so hohe, reine Lehre,
Heißen Dank für diese Seligkeit.
Wie ein Kind blick' ich mit Freudenthränen
Jubelnd zu Dir, ew'ger Vater, auf.
Ja! als Opfer weih' ich Dir mit Freuden
Meines Lebens wild verschlung'nen Lauf.
Nur dem Wohle meiner Menschenbrüder
Sei es Tag für Tag von jetzt geweiht,
Und mein Wirken und mein treues Streben
Sei für Menschenglück in Ewigkeit!

Montag Abend.

Kalt und schaurig weh'n des Nordens Stürme
Durch die bange, finstre Mitternacht;
Eingehüllt im weißen Leichentuche
Ruht die Erde in der Winterpracht.
Alles Leben scheint erstarrt, erstorben,
Alle Lust und Freude ist entfloh'n,
Und der Tod, der finst're Weltbezwinger,
Stieg als Sieger auf den eis'gen Thron.
Bald berührt auch uns sein furchtbar Scepter,
Und verflogen ist der Lebenstraum;
Die wir unersättlich oft gerungen,
Ruhen dann so still im engsten Raum.
Nicht wie jetzt um eine bess're Stätte
Mit dem stillen Nachbar hadern wir;
Neid und Habsucht wohnen nur im Leben,
Aber tiefer Friede wohnet hier.
Guter Vater, laß mich daraus lernen,
Daß ich auch in dieser Spanne Zeit
Jedem Menschenkind sein Plätzchen gönne,
Sei das meine klein, das seine weit!
Thöricht ist das wilde Drängen, Stoßen,
Groß genug für Alle ist die Welt;
Fürstenherrlichkeit und Bettlerelend
Enden auf dem stillen Leichenfeld.
Wahrlich! die Verwesung kennt nicht Rechte,
Nicht den König, noch den Unterthan!

Unerbittlich faßt sie Herrn und Knechte
Mit zermalmender Vernichtung an.
Herr und Gott! laß diesen heil'gen Schauer
Eine Stimme werden aus der Gruft,
Die mich in dem eitlen Spiel des Lebens
Noch zur Zeit zu der Besinnung ruft.
Laß mich nicht im tollen Wahn des Stolzes
Ueber Menschen geh'n mit keckem Schritt,
Wie mein Fuß den Staub des nächsten Weges
Leicht und unbeachtet niedertritt.
Auch der Bruder in dem Dienerkleide
Trägt im Busen wohl ein fühlend Herz,
Auch der Arme kennt die Menschenwürde
Und der Kränkung tiefen Seelenschmerz!
Laß mich, Vater, liebevoll mich zeigen
Gegen alle Menschen, wer sie sind,
Wer den Namen „Mensch" auf Erden führet,
Ist, gleich mir, ja Dein geliebtes Kind.
Werd' ich Andere bescheiden ehren,
O, so ehr' ich wahrlich mich allein,
Und in dem Bewußtsein, recht zu thuen,
Werd' ich heiter, froh und glücklich sein!

Dienstag Morgen.

Allmächt'ger Gott! des Daseins große Quelle!
Erhabener in deiner Herrlichkeit!
Unendlicher! den alle Wesen preisen,
Dem Jubel tönt durch alle Ewigkeit;
Dir naht Dein Kind mit dankerfülltem Herzen,
O guter Vater! nimm sein Stammeln an,
Nimm seinen guten Willen, seine Liebe,
Weil es Dir, Herr, ja sonst nichts geben kann.
Was soll der Mensch, der schwache, Dir auch geben?
Dir, der den Himmel prächtig ausgespannt,
Dir, der Millionen und Millionen Sonnen
In ew'gen Bahnen führt an starker Hand!
Dir, der den Frühling ruft im Blüthenkranze,
Und der den Sommer schmückt mit Herrlichkeit,
Dir, der den Herbst mit seinen Früchten sendet,
Den Winter folgen läßt im Lauf der Zeit!
Dir, Herr und Gott! kann ja der Mensch nichts geben,
Als seine Liebe und sein ganzes Herz,
Als seine Dankbarkeit in Freudentagen
Und seine Treue selbst im tiefsten Schmerz!
O guter Gott! es ist so süß, zu lieben,
So selig, mit Dir, Vater, E i n s zu sein,
O, führe alle, alle Menschenkinder
Recht bald in diesen stillen Himmel ein.
Du willst ja alle Wesen nur beglücken,
Den Seraph, wie das Würmchen in dem Staub,
Dein Vaterauge überschaut sie alle,
Und keines ist des blinden Zufalls Raub.

Du willst, was lebet, soll sich freu'n im Leben!
So strebt nach Glück die arme Menschenbrust;
Doch irrend — nur zu oft — sucht sie vergebens
Auf falschen Wegen eine eitle Lust.
Die Thorheit sucht das Glück nur im Besitze,
Im Reichthum, in des Lebens flücht'ger Pracht.
Sie findet's nicht! — Vergebens ist ihr Ringen,
In ihrem Herzen bleibt es kalt und Nacht.
Die Eitelkeit strebt nur nach Ruhm und Ehre,
Doch was sie findet, Täuschung ist es nur;
Der Lorbeer welkt, das Hosiannah schweiget,
Von wahrem Glücke hast du keine Spur!
O guter Vater! laß mich weiser wählen:
Gib mir im Herzen nur Zufriedenheit,
Dann trotz ich freudig allen Lebensstürmen,
Denn in mir selbst wohnt ja die Seligkeit.
Mag meine Wohnung auch der Hütte gleichen,
Mein Prachtsaal ist die weite, schöne Welt,
Mein Paradies sind ihre reichen Fluren,
Von Gottes Sonne königlich erhellt.
Mein Ruhm ist, treu zu sein der Menschen-
würde.
Ein König für mich selbst in meinem Reich,
Ein Herrscher über meines Herzens Triebe,
Bin ich dem Glücklichsten auf Erden gleich!
Ja, guter Vater, dieß Glück will ich mir wählen:
Gib mir im Herzen nur Zufriedenheit,
Dann trotz' ich freudig allen Lebensstürmen
Und bin zur Heimkehr jede Stund' bereit! —

Dienstag Abend.

Matt und halbverlöschend glimmt die Lampe
In des Schlafgemaches Einsamkeit!
Finstre Schatten lagern auf der Erde,
Und auf trägen Schwingen flieht die Zeit.
Laß den Müden nun das Lager suchen;
Freundlich winkt ihm die ersehnte Ruh!
Wenig Augenblicke, und der Schlummer
Schließt ihm sanft und still die Augen zu;
Aber Eins noch will ich nicht vergessen;
Denn mein Gott vergißt auch meiner nicht,
Eh' der Schlaf mich in die Arme schließet,
Denkt das Herz des Dankes süßer Pflicht.

Habe Dank, Du guter, ew'ger Vater,
Für den hingeschied'nen schönen Tag,
Der, ein neues Zeichen Deiner Güte,
Noch vor wenig Stunden vor mir lag.
Habe Dank für alle kleinen Freuden,
Die Du mir als Blüthen hingestreut,
Daß das Herz sich an dem Duft erlabe
Und das Aug' sich an dem Glanz erfreut.
Habe Dank auch für des Lebens Schmerzen,
Die ein Fingerzeig nach Oben sind.

O, ich weiß es, Vater, Deine Milde
Prüfet nicht zu schwer Dein armes Kind,

Aber darf ich auch mit Freuden danken?
Und verdient' ich Deine Güt' und Lieb'?
Folgt' ich treu den heiligen Gesetzen,
Die Natur mir in die Seele schrieb?
Laß mich, eh' ich meine Augen schließe,
Mir ein strenger, ernster Richter sein.
Nur wenn ich die eignen Fehler kenne,
Seh' ich deutlich meine Schwächen ein.
Trieb mich kein Gedanke zum Erröthen,
Weil er Heiligkeit und Scham verletzt?
Hat mich des Gewissens Donnerstimme
In die Angst des Sünders nicht versetzt?
Blieb ich zögernd nicht auf bösen Wegen
Mit Beklommenheit im Herzen steh'n?
Oder hat Dein ewig klares Auge
Mich als Raub der Leidenschaft geseh'n?
Großer Gott! wie könnt' ich frei mich sprechen!
Mein Gewissen klaget laut mich an,
Daß ich immer noch des Guten wenig
Und des Unrechts noch zu viel gethan.
Ja, ich fühl's, ich bin noch Knecht der Schwäche,
Immer noch der Leidenschaften Spiel,
Immer noch trotz allem Angeloben,
Weit entfernt von der Vollendung Ziel.
Aber, Herr, sieh' meiner Reue Thränen
Tief entquollen aus des Herzens Grund,

Geben sie Dir meine heil'gen Schwüre,
Mein Gelöbniß wahrer Beſſ'rung kund.
Guter Vater! laß mich Liebe finden
Und Vergebung meiner Sündenſchuld.
Doch! — ich weiß, Du ſelbſt biſt ja die Liebe
Und die Gnade, Treue und Geduld!

Mittwoch Morgen.

Dem dunklen Schooß der Finsterniß entstiegen,
Begrüßet mich ein kurzer Wintertag.
Nur wenig Stunden, und der Abend knüpfet
Sich an die Nacht, die eben vor mir lag.
O Herr und Gott! welch' Bild von meinem Leben! —
Ein Blick zurück trifft die Vergangenheit,
Und in der Tiefe der erstorb'nen Jahre
Verliert er sich im Dunkel jener Zeit.
Ein Blick voraus, und mit der Zukunft Schleier, —
So dicht gewoben, als die schwärzste Nacht, —
Hat Gott dir jede Spanne Zeit verhüllet,
Geheimnißvoll von Dunkelheit bewacht.
Nicht einen Augenblick des künft'gen Schicksals
Vermag mein Geist mit Sicherheit zu seh'n,
Mein Dasein gleicht dem Wandel jener Kranken,
Die tief im Schlafe über Dächer geh'n. —
Kennst du den Weg, den noch kein Fuß betreten,
Den du mit deinen Lieben wandeln mußst?
Führt er in's Land des Jammers und des Elends?
Führt er in's Reich des Glückes und der Lust?
Weißt du, ob fern die dunkle Grube lieget?
Ob sie vielleicht nur wenig Schritte weit?
Weißt du, ob du vereint ihn wandeln werdest?
Ob nicht von Schmerz gebeugt in Einsamkeit?
Ein Wintertag, o Gott, ist unser Leben!
Doch Du, Allwissender! durchschaust das „Sein"!

Dein Blitz durchblitzet die Vergangenheiten
Und dringet in die fernste Zukunft ein!
Du kennest Vater, alle unsre Wege
Und du verfolgest jeden Daseins Spur!
Dein Auge wachet über unsrem Leben,
Dein Wille führet jede Creatur.
Wie sollten wir Dir, Herr, nicht gern vertrauen?
Du leitest uns an Deiner Vaterhand
Durch Wüsteneien und durch Frühlingsauen
Mit sichern Schritten in das Heimathland.
Dein weiser Rathschluß hat es uns verborgen,
Was in der Zeiten dunklem Schooße liegt,
Auf daß der Mensch sich enger an das Leben
Und an das Glück des Augenblickes schmiegt.
Doch was die Gegenwart von uns begehret,
Was unsre Pflicht für diese Spanne Zeit,
Dieß hast Du, Vater, treulich uns gelehret,
In's Herz geschrieben uns mit Deutlichkeit!
Der Zukunft Tage können wir nicht zählen,
Die Stunde, die wir nützen sollen, ist gewiß,
Drum laß mich freudig guten Samen streuen
Und ernten, eh' da kommt die Finsterniß.
Laß wirken mich am kurzen Wintertage,
Bald sind des Lebens Stunden ja dahin!
Laß wirken mich mit Muth und Kraft und Liebe,
Daß ich des Lohnes einstens würdig bin!

Mittwoch Abend.

Unendlicher! des Weltalls große Seele!
Du, Geist aus Geist, und Kraft aus eigner Kraft!
Erhabener! der alles „Sein" geschaffen
Und jetzt und ewig Alles trägt und schafft!
Vergeblich sucht der Mensch, der Wurm des Staubes,
Zu denken Dich, den Niemand denken kann;
Doch ahnet Dich, Erhabener, die Seele
Und betet staunend Dich im Chor der Welten an.
Dich ahnt der Wilde in des Waldes Schweigen
Und nennet kindlich Dich den „großen Geist"!
Indeß der Islam mit fanat'schem Wüthen
Und blutgetränktem Schwert Dich „Allah" heißt.
Dich preiset an des Ganges heil'gen Fluthen
Der Parse als den ew'gen Herrn der Welt;
Indeß die Menge vor dem Bild des „Brahma's"
In tiefster Selbstvernichtung niederfällt.
Dich ehrt der Jude als den Gott der Götter
Und betet schweigend, „Zebaoth", Dich an;
Indeß Millionen heidnisch-roher Völker
Dich dunkel nur in Götzen ahnen kann.
O, Ewiger! wie soll mein Geist Dich nennen,
Zu dem das Licht der Christuslehre kam?
Mir fehlt das Wort, und dennoch bet' ich täglich:
„Geheiligt, Herr, geheiligt werd' Dein Nam'!"
Dich nennen, Herr, o braucht's denn eines Namens?

Der Name ist nur leerer Schall und Klang,
Dich preist das All in seinem ew'gen Schweigen,
Dich preist die Lerche froh mit Jubelsang!
Dich preist der Wurm mit seinem kleinen Leben,
Dich preist die Blume durch den süßen Duft;
Dich preist die Sonne, wenn sie niedersteiget,
Und wenn ihr Strahl uns zum Erwachen ruft.
O Herrlicher! ich fühl's in tiefster Seele,
Es irrt auf Erden jede „Glaubenszunft",
Der Nam' ist gleich, doch deine Menschen ehren
Am besten Dich durch Weisheit und Vernunft.
Heißt das Dich ehren, wenn des Frömmlers Beten
Nur gleißnerisch ein schlechtes Herz verhüllt? —
Nein! beten heißt, wenn der Vernunft Gebote
Der Mensch, — weß Glaubens er auch sei, — erfüllt.
Drum, Staubgeborne, laßt das Streiten fallen,
Das durch den Aberglauben nur entbrannt,
Bahnt der Vernunft den Weg, seid gut und rechtlich,
Dann habt ihr Gott am herrlichsten erkannt!
Dann werdet ihr den Herrn durch Thaten preisen,
Der in des Geistes Wehen zu euch kam;
Dann spricht ein einz'ger froher Blick zum Himmel:
„Geheiligt, Vater, sei Dein großer Nam'!"

Donnerstag Morgen.

Stürme brausen, und Myriaden Flocken
Dichten Schneees schweben in der Luft;
Ausgebreitet liegt die Leichendecke,
Und die Erde wird zur Todtengruft.
Ach! wo bist du, blumenreicher Frühling!
Und du Sommer mit der Sonne Gluth!
Heitrer Herbst, der du die Früchte brachtest
Und den Becher füllst mit Traubenblut!
Alle Freuden scheinen nun erstorben,
Frost und Kälte haben sie geknickt,
Ew'ger Tod scheint Alles zu umfassen,
Wenn das Aug' jetzt auf die Fluren blickt.
Ach! so deucht den armen Staubgebornen
Auch im Unglück jede Hoffnung todt,
Schaudernd blickt er in die dunkle Zukunft,
Späht umsonst nach frohem Morgenroth.
Armes Herz! vergiß nur nicht den Vater,
Der da Oben über Wolken weilt,
Der den Winter durch den neuen Frühling
Und den Schmerz durch neue Freuden heilt.
Kalter Schnee ist eine warme Decke
In den Schlummertagen der Natur;
Unter ihm da keimt und wirkt und lebet
Schon des neuen Frühlings leise Spur.
Tausend Keime regen sich und sammeln
Kraft, um aufzusteigen zu dem Licht!

Kraft, damit das neue, höh're Leben
Sich die Bahn zum schön'ren Dasein bricht.
Gott und Vater, Deiner Weisheit Fülle
Staunt mein Herz in frommer Rührung an,
O! daß nicht der Mensch mit tausend Zungen
Dich nach Würde jubelnd preisen kann!
Auch im Schmerze liegt ja reicher Segen,
Und im Kummer schlummert stilles Glück:
Schwinge nur den Geist zu jenen Sphären,
Hebe nur zu Gott den trüben Blick.
Durch die Erde müssen Keime brechen,
Daß der Frühling jubelnd wiederkehrt,
Und durch Noth und Schmerzen, Nacht und Sorgen
Wird der Geist dem Ew'gen zugekehrt.
Soll die reife Frucht geerntet werden,
Löst die Hand sie von dem grünen Zweig;
Soll der Menschengeist zur Reife kommen,
Sprenge er des Ird'schen Zauberreich.
Darum siehst du deine Lieben welken,
Darum weinst du über manchem Grab,
Darum nehmen des Geschickes Stürme
Dir so häufig, was du liebtest, ab.
Immer freier muß die Seele werden
Von den Banden dieser Erdenwelt,
Bis sie einstens, voll des Hochentzückens,
An das Herz des großen Vaters fällt.

Donnerstag Abend.

Majestätisch, in erhab'nem Schweigen,
Wundervoll in ihrer ernsten Pracht,
Hüllt sich in den sterndurchwirkten Mantel
Feierlich und still die Winternacht,
Demantfunkelnd blitzt das Heer der Sterne,
Und des fernen, — fernen Lichtes Schein
Strahlet, — Sehnsucht weckend, in das Auge,
In die Tiefen meiner Brust hinein.
Unerforschlicher! ist's eine Sprache
Zwischen Dir und höh'rer Geister Chor?
Tragen jene ew'gen Flammenzüge
Doch auch mich zu Deinem Thron empor!
Künden sie mir doch in Sphärendonner,
Wie Du unerreichbar groß und herrlich bist,
Du, Jehova, hoher Weltenkönig,
Der da war, der sein wird, ewig ist.

Schlage, Staubgeborner, nur die Blätter
Jenes großen Evangeliums auf!
Folge nur den Myriaden Sonnen
In dem ewig gleich erhab'nen Lauf.
Fliege, Geist, mit des Gedankens Schnelle
Nach den fernsten jener Sterne hin,
Und du suchst umsonst Begriff und Zahlen,
Schwindel faßt und Angst des Menschen Sinn.
Tausende und Tausende von Jahren

Braucht des Lichts unendlich schneller Strahl,
Bis von jenen lichten Welteninseln
Es herabfällt in das Erdenthal.
Was daher dein Auge heute grüßet,
War vielleicht, eh' Menschen noch gedacht!
Was wir staunend an dem Himmel schauen,
Ist vielleicht schon jetzt erlosch'ne Pracht!
Aber kannst du jene Fernen fassen,
Wo sich Sonnenheere um einander dreh'n?
Schweigend ungeheure Sternsysteme
Neben andern Sternsystemen geh'n?
Kraftlos ringt der Menschengeist, zu messen
Jene Fernen der Unendlichkeit,
Denn es spottet, was Du dort geschaffen,
Menschlichem Begriff von Raum und Zeit.

Großer Gott! erhab'ner Weltenschöpfer!
Unerfaßlich heil'ger, ew'ger Geist!
Dessen Ahnung schon mit Sturmeswehen
Meine Seele mächtig an sich reißt!
Herr und Vater! laß im Staub mich künden,
Wie Du unerreichbar groß und herrlich bist!
Du, Jehova, hoher Weltenkönig,
Der da war, der sein wird, ewig ist!
Herr und Vater! laß mich tief empfinden
Gegen Dich der Erde Nichtigkeit!
Herr und Vater, laß mich Demuth lernen,
Mich, das Stäubchen in der Spanne Zeit!
Aber hebe auch auf Seraphsflügeln

Jauchzend meinen Geist zu Dir empor;
Der Dich ahnen kann in Deinen Wundern,
Ist erhabener, als jener Weltenchor.
Geist aus Geist, und Licht aus Licht geboren,
Ewig — wenn die Sonnen nicht mehr sind —
Selbstbewußt, zur Seligkeit erkoren,
Bin und bleib' ich Dein geliebtes Kind! —

Freitag Morgen.

Ich bin erwacht! In winterlichem Schlummer
Liegt rings um mich das weite, öde Land,
Liegt die Natur, aus deren mildem Antlitz
Schon längst der Freude holdes Lächeln schwand.
Die große Werkstatt Deines Schöpferathems,
Sie schuf ja Früchte tausendfacher Art,
Jetzt ruht sie aus, um neu die Kraft zu sammeln,
Die lebend sie in ihren Tiefen wahrt.
Der Winter aber schreitet unerbittlich
Durch Wald und Flur, durch Ebne, Dorf und Stadt,
Ein finstrer Riese in dem Eisespanzer,
Der kein Gefühl für Menschenleiden hat.
Nicht schonet er des Armen dürft'ge Hütte,
Er lagert sich mit Sorgen bei ihm ein;
Ihn kümmert nicht des Jammers bange Thräne
In stiller Nacht bei matter Lampe Schein.
So gib denn, Vater, daß die Menschen fühlen,
Wenn die Natur sie kalt und rauh umstarrt!
Laß Lieb' und Mitgefühl im Busen glühen;
Das Herz sei weich, wenn auch der Boden hart.
Laß uns der Armuth Leiden mit empfinden,
Gern öffne sich dem Elend unsre Hand;
So werde Wohlthun unsern ärmern Brüdern

Der Gottesliebe heilig Unterpfand.
Und wenn des Lebens trübe Wintertage
Auch mir verbergen Deines Himmels Licht,
So laß mich denken, daß nach finstren Stunden
Die Sonne dennoch durch die Wolken bricht,
Daß Deine Vatergüte nie ermüdet,
Daß Deine Liebe keinen Winter kennt,
Daß Dich der Weise so in heitren Tagen,
Wie auch im Sturme, „lieber Vater" nennt.
Laß mich bedenken, daß die Winterstürme
Des Lebens nie ein reines Herz bedräu'n.
Wohnt hier der Friede, kann ich selbst in Leiden
Mich Deiner Liebe, Deiner Güte freu'n.
Mag meinen Pfad dann Finsterniß bedecken,
Ein reines Herz trägt in sich selber Licht!
Naht selbst der Tod mit seinen finstren Schrecken,
Ein reines Herz erbebt und zittert nicht!
Ein reines Herz ist Sonnengluth im Winter,
Ein reines Herz ist Schatten in der Gluth,
Ein reines Herz ist süßen Schlafes Kissen,
Ein reines Herz gibt Kraft und Heldenmuth.
So tobet denn, ihr Stürme, braust und heulet!
Du, Winter, zeige Deine ganze Macht!
Hat doch die hohe Lehre deines Meisters
Den ew'gen Frühling in mir angefacht.
Den ew'gen Frühling, dessen milde Lüfte
Von jenes Lebens Küsten niederweh'n
Und dessen zauberhafte Himmelsblüthen
Im schönen Heimathland des Geistes steh'n!

Freitag Abend.

Schwarz und schweigend, wie des Grabes Tiefe,
Liegt die Nacht auf der erstarrten Welt;
Weh' dem Wandrer, den die Pilgerreise
Jetzt noch draußen auf den Wegen hält!
Strauchelnd, in der Finsterniß begraben,
Wird er leicht den Pfad zum Abgrund geh'n,
Oder sich am Morgen in der Wildniß
Statt in der geliebten Heimath seh'n!
Ach! er ist ein Bild für jeden Menschen,
Den der Leidenschaften Nacht umfängt,
Den der Sturm der sinnlich-rohen Triebe
Immer näher an den Abgrund drängt.
Guter Vater! laß mich weiser handeln,
Laß mich noch vor Abend heimwärts geh'n,
Laß mich Deine Wege freudig wandeln,
Festen Blickes nach dem Ziele seh'n.
Jeden Abend will ich dieß geloben,
Jeden Morgen diesen Schwur erneu'n,
Eh' die Stunde schlägt, da es vergebens,
Seines Lebens Thorheit zu bereu'n!
Und wie weich und köstlich ist gebettet,
Wer der Herrschaft über sich bewußt,
Wer Zufriedenheit in seiner Seele,
Gottes Liebe trägt in seiner Brust.
Wohl! es ist ja jener hohe Frieden,
Den die Welt uns nimmer geben mag,

Den einst Christus seinen Jüngern schenkte,
Der in seinem großen Herzen lag.
Guter Vater! so laß denn auch heute
Mich in ihm entschlafen, sanft und lind,
Und beschütze in dem nächt'gen Schlummer
Treu, wie immer, Dein geliebtes Kind.
Schütze mich und alle Staubgebornen
Vor des Unglücks ränkevoller Macht,
Schütz' uns vor des Feuers grausen Gluthen
Und vor Krankheit auch in dieser Nacht!
Breite Deiner Gnade reichen Segen
Ueber die, die meinem Herzen werth;
Deren Lieb' mir Deine Huld beschieden
Und mit jedem Tage neu beschert.
Laß uns all' den Morgen freudig grüßen,
Neu gestärkt zu frischer Thätigkeit;
Daß wir Dich in edlen Thaten preisen
Jetzt und immer, bis in Ewigkeit!

Samstag Morgen.

Allliebender! zu Dir, dem Hocherhab'nen,
Erhebt voll Dankbarkeit die Seele sich
Und preist aus Herzensgrund, aus treuster Liebe,
O Weltenschöpfer, Herr und Vater, Dich!
Du riefst mich auf aus tiefen Schlafes Armen
Und führtest neu mich in das Leben ein.
So soll es denn auch Dir und Deinem Dienste
Von ganzem Herzen heut' gewidmet sein.
Wie Traumgebilde leicht und schnell entflohen
Sind dieser Woche Tage. Doch die Hand,
Die alle Sonnen ihre Bahnen führet,
Hat auch von mir das Unglück abgewandt.
Nicht einen Augenblick hast Du mich, Herr, vergessen!
Doch, hab' ich denn auch Deiner stets gedacht?
Hab' ich Dein heiliges Gebot der Liebe
Auch stets zu meinem Augenmerk gemacht?
Du hast mir, Herr, der Tage viel gegeben!
Doch wie? benutzt' ich ihre Stunden auch?
Könnt' ich vor Dir, riefst Du mich aus dem Leben,
Mit Ruh verantworten der Zeit Gebrauch?
Hab' ich durch Unrecht keinen Tag entweihet?
Durch Sünd' und Laster keine Stund' befleckt?
Durch Undank und durch Mißbrauch Deiner Güte
Mich selber nicht mit Schand' und Schmach bedeckt?
Hab' des Berufes Pflicht ich nie vergessen?
Hab' ich gesät für jene Ewigkeit?

Hab' ich im Uebermuth mich nie vermessen?
Hab' ich gerungen nach Vollkommenheit?
O Herr! ich muß bei mancher dieser Fragen
Erröthend mir im Stillen zugesteh'n:
Was ich gesollt, das hab' ich unterlassen,
Was nicht geschehen sollt', ist oft gescheh'n!
Du siehst der Reue Thräne in dem Auge,
Du siehst die Scham, des Vorwurfs bittren Schmerz!
Doch schaut Dein Blick auch meinen festen Vorsatz
Und liest der Bess'rung Schwur in meinem Herz.
Ich will von nun an jeden Tag bedenken,
Daß meines Lebens Zweck ein rüstig Schaffen sei, —
Ein Streben nach Veredlung meiner Seele,
Von jeder Sucht nach eitlem Lohne frei,
Ich will es, Vater, nimmermehr vergessen:
Es ist der Menschheit Glück der heilige Beruf,
Für den mich Staubgebornen Deine Liebe
Und Deine unerforschte Gnade schuf.
Denn was vergangen ist, — das bleibt vergangen!
Was künftig wird, das ist uns ungewiß!
Die Gegenwart nur kann ich treu benutzen!
Der Tag ist kurz, bald naht die Finsterniß!
Drum will ich wirken, eh' die Todtenglocke
Mit ernstem Schlage spricht: es ist vollbracht!
Die Lebenswoche, sie ist abgelaufen,
Komm! müder Wandrer, es ist Mitternacht!

Samstag Abend.

Der Woche Lauf ist abermals zu Ende,
Es legt das Lebensschiff an neuen Ufern an;
Bald ist es in dem Hafen eingelaufen,
Im Hafen, wo kein Sturm es mehr erreichen kann.
O wunderbare Fahrt, von Gottes Hand geleitet,
Durch Klippen bald, und bald auf off'nem Meer;
Vom azurblauen Himmel heut' begünstigt,
Und morgen Sturmgebrause ringsumher!
Noch höre ich der Jugend frohe Lieder,
Noch seh' ich ihren sonnenhellen Tag,
Die schöne Zeit im strahlenden Gefieder,
Die noch kein Mißton schmerzlich unterbrach.
O güt'ger Vater! wenn auch längst entflohen,
So sagt dafür mein Herz Dir heut' noch Dank, —
Mein armes Herz, das jetzt an tausend Wunden,
An tausend Schmerzen todesmüd und krank.
Doch nein! gedenken will ich nicht der Sorgen,
Die auf der weiten Fahrt die Brust gepreßt;
Im Osten dämmert ja ein neuer Lebensmorgen,
Der bald mein Schiff die Ruhe finden läßt.
Vertrauend, Herr, in Deine Vaterhände
Leg' ich mein Schicksal, bete still Dich an;
Du gabst mir Kraft, den Weg hier zu vollenden,
Und in der Noth sah ich Dich treulich nah'n.
Fest steht wie Fels, wer in der Zeiten Wechsel,
Nur Dich im Aug', das Ruder kräftig lenkt

Und dem Sirenensang der Leidenschaften
Kein willig Ohr und keinen Glauben schenkt.
Wer nicht allein für diese kleine Erde,
Wer auch für Göttliches und Ew'ges glüht;
Wer sich im Sturm der wilden Elemente
Gerettet hat ein kindlich rein Gemüth.
Zum Guten, Herr, braucht's ja nur festen Willen,
Wer diesen hat, dem stehst Du mächtig bei.
Zerreiße, Mensch, die Bande nied'rer Triebe,
Und du bist Gottes würdig, du bist frei;
Wo find' ich Worte, Vater, Dich zu preisen!
Die ganze Welt ist Deiner Güte voll!
Laß mich des Guten treulich mich befleißen
An jedem Tag, der mir noch werden soll!
In jeder Stunde laß mich kräftig ringen
Nach Deiner ew'gen Wahrheit Himmelslicht;
Dem Strebenden versagst Du Deine Hülfe,
Versagst Du Deinen treuen Beistand nicht.
Im Leben freudig, freudig auch im Sterben,
Grüß' ich mit klarem Blick den fernen Strand;
Das Herz schlägt höher, — alle Pulse fliegen,
Denn drüben winkt der Seele — Heimathland!

Zweiter Theil.

Allgemeine Gebete.

Die Verklärung.

„Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum, Johannem und Jakobum, und ging auf einen Berg zu beten. Und da er betete, ward sein Angesicht anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafes. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut sein, laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete. Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und sie erschracken, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“

Ev. Lucä 9. V. 28—35.

Zur Einsamkeit ruft eine innere Stimme
Des Menschen Herz, wenn es voll Kummer schlägt,
Und an des Schicksals schwerem Eisenjoche
Still duldend unter Schmerz und Seufzern trägt.
Zur Einsamkeit rief es den großen Meister,
Er ging und nahm die liebsten Jünger mit,
Nach eines Berges Höhe lenkt er schweigend,
Gedankenvoll und ernst den müden Schritt.
Was ist es wohl, das diese große Seele,
Die sonst so freudig kämpft, jetzt niederdrückt?
Ach! ist es nicht die traurige Gewißheit,
Daß ihn der Haß dem Tode nahgerückt?
Er läßt die Jünger, und sie sinken müde
Auf weichen Rasen unter Schatten hin;

Der eist ist willig, doch des Fleisches Schwäche
Umfängt mit Schlaf gar bald den ird'schen Sinn.
Ach! schlafen denn da draußen in dem Leben
Nicht Tausende, dieweil der Geist doch ruft:
„In frischem Streben sollt ihr aufwärts ringen,
„Nicht modern wie in einer Todtengruft!"
Doch Petrus war, Johannes und Jakobus
Voll tiefen Schlafs, so sagt uns selbst die Schrift;
Hört Ihr es nicht? Ihr, die dies Wort der Bibel
Gleich wie der Blitz aus heitren Höhen trifft?
Ihr Schläfer alle, dumpf und schwer im Geiste,
Wacht auf und schaut, der große Kampf begann,
Der Aberglaube sinkt betäubt zur Grube,
Und strahlend bricht ein neuer Morgen an.
Seht, wie die Jünger sich die Augen reiben,
Sie schauen ja in der Verklärung Licht
Den großen Meister, wie er mit dem Ew'gen,
Mit Moses Geist und mit Elias spricht.
Und sollte da sich Jesus nicht verklären,
Da er mit der Propheten Adlerblick
Hinüber schaut in kommende Jahrhundert'
Und mißt der Menschheit ferneres Geschick?
Da er erwägt, wie seine hohe Lehre
Millionen Ketten geist'ger Sklaven sprengt,
Zahllose Herzen hebt, das Unglück tröstet,
Und alle Menschen zu dem Bessern lenkt,
Bei Gott! auch uns müßt' so ein Hochgedanke
Verklären, wie er Christus dort verklärt,
Und so hat sich das Wunder, nicht als Wunder,

Als eine Wahrheit hat es sich bewährt.
Versuch es nur, mein Herz, dich aufzuschwingen,
Für Menschenwohl, für deiner Brüder Recht
Erhebe dich ob dieser kleinen Erde,
Und sei nicht mehr des Vorurtheiles Knecht;
Sei frei im Geiste, frei in deinem Wollen,
Entschließe dich, und setz' dein Leben ein,
Wirst du, wie Christus auf des Berges Höhen,
Verklärt mit den verklärten Geistern sein.
O guter Vater! laß mich solche Stunden
In meinem armen Erdenleben seh'n;
Laß mich in heil'gem, seligem Erglühen
Vor deinem Thron, vor deinem Geiste steh'n.
Laß dann mich fassen deinen ew'gen Willen,
Daß ich ihm diene, wie's der Meister that,
Daß ich in deinem Geist nur lebe, wirke,
Und handle nur nach deinem ew'gen Rath.
Dann wird im Innern eine Stimme sagen,
Auch dich liebt Gott, du bist sein Kind, sein Sohn,
Nur muthig weiter in dem schönen Streben,
Dich krönt, wie ihn, des Selbstbewußtseins Lohn.

Das goldene Zeitalter.

„Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Ev. Johannis 3, V. 3.

Der Morgen grüßt in feierlicher Stille,
Die Glocken läuten, und die Welt erwacht!
Gelobt sei Gott! ihm sei aus tiefster Seele,
Aus vollem Herz, mein Dankgebet gebracht.
Wie ist mir wohl, denk ich an seine Liebe,
An seine Güte, seine Herrlichkeit,
An seine Treue, wie er sie erwiesen,
Und sie erweisen wird in Ewigkeit!
Und doch! wie wenig Menschen sind zufrieden!
Wie viele Seufzer zählet jeder Tag,
Wie jagen, von der Sorgen Heer umschwirret,
Die Sterblichen verkehrten Träumen nach!
Und ach! warum denn diese vielen Klagen?
Dies Rennen, Suchen, diese Hastigkeit?
Dies Bauen und Zertrümmern, dieses Fluchen?
Warum? — sie suchen nach der „goldnen Zeit!"
Sahst du noch nicht an heißen Sommertagen
Den Wanderer, bewältigt von der Gluth,
Wie er im Schweiße seines Angesichtes,
Ermattet in der Bäume Schatten ruht?
Was spricht so wehmuthsvoll aus seinem Auge? ...
Er denkt des Morgens, der so schnell entschwand,
Da sich sein Weg durch holde Blumenauen,

Durch Busch und Wald, durch Hain und Wiese wand;
Da kühl ihn noch die Morgenluft umspielet,
Von jedem Zweig ein muntres Vöglein sang,
Und an der Seite über Moos und Felsen
Ein klarer Bach im raschen Laufe sprang.
Sahst du noch nicht im Herbst das Laubwerk sinken,
Wenn rauh der Nordwind durch die Stoppeln fuhr?
Der Wald sein grünes Blätterkleid abstreifte
Und still erblich des Lebens letzte Spur.
Ist es da nicht, als ob im Wehmuthshauche,
Ein jedes Wesen von dem Frühling träumt',
Der einstens Berg und Thal und Wald und Fluren
Mit Laubesschmuck und Blüthenpracht umsäumt?
Hast du noch nie, wenn Lebensstürme brausen,
Wenn Sorgen dich und Kummer wild umschäumt,
Gleichwie Natur in jenen Wintertagen,
Von Jugendlust und Jugendglück geträumt?
So geht es auch der Menschheit! Jetzt inmitten
Der heißen Kämpfe um des Daseins Recht
Bleibt nur die Sehnsucht nach den goldnen
Zeiten
Dem ringenden, dem streitenden Geschlecht.
Doch wie? so wär' die Zukunft ernst und trübe,
Verloren schon, was doch als Ziel gesteckt?
Und was in jedem Herzen, jedem Busen
Den tiefsten Schmerz, die tiefste Sehnsucht weckt?
Nein! nein! bethörte Menschen, nicht verloren
Ist euch das Paradies, die „goldne Zeit“!
Für jeden Einzelnen, wie für die Völker,

Liegt sie als Preis des Strebens schon bereit.
Wohl sehnt sich Mancher nach den Jugendzeiten,
Nach jenen Tagen kind'scher Lust zurück;
Doch können wir das „goldne Zeiten" nennen,
Wo in Beschränkung lag das ganze Glück?
Wo wir von Allem, was das Leben bietet,
An Großem, Herrlichem, noch nichts gekannt?
Wo weder Tugend sich, noch Seelengröße,
Noch die Errungenschaft des Wissens fand?
Erst wenn der Mensch selbstständig sich gebildet,
Die Leidenschaft beherrscht, den Geist befreit,
In Harmonie sein Inn'res abgerundet,
Dann blüht für ihn die wahre „goldne Zeit"!
O Dank dir, Vater! welchen Trost im Leben
Gibt der Gedanke meinem armen Herz!
Jetzt werd' ich doppelt freudig vorwärts streben,
Und leichter tragen Gram und Seelenschmerz.
Die „goldne Zeit" — ich kann mir selbst sie schaffen,
Bild' ich nur Herz und Geist in Deinem Sinn,
Bau ich nur eine Welt in meinem Innern,
Und steure kühn nach Recht und Wahrheit hin!
Die „goldne Zeit" wird einst der Menschheit blühen,
Wenn sie, von Wahn und Vorurtheilen rein,
Nur für das Große, Herrliche wird glühen,

Ein Bruderbund im Geiste Christi sein;
Wenn Sittlichkeit und Bildung, Fried' und Liebe
Nicht Worte blos und eitler Schall und Klang,
Nein! wenn sie Wahrheit erst und That geworden,
Die rechte That aus vollem Herzen drang.
O großer Gott! Du Gott der Güt' und Liebe!
Du Ewiger in Deiner Herrlichkeit!
Laß alle Menschen dieß doch recht erkennen;
Laß sie voll Kraft und Lust und Freudigkeit
Nach diesem schönen, hohen Ziele ringen,
Dem höchsten, das dem Menschen winken kann;
Dann werden Alle, Alle glücklich werden,
Dann bricht Dein göttlich Reich auf Erden an.
Dann werden all' die tausend Seufzer schweigen,
Dann thront „die goldne Zeit" in jeder Brust;
Dann ist das Leben Freude nur und Wonne,
Und Mensch zu sein, die höchste Erdenlust!

Geisteserntе.

„Ein Jeglicher aber prüfe sein Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten.

Epistel Pauli an die Galater. K. 6. V. 4—8.

Ich will mich sammeln, will in stiller Stunde
Den Geist erheben von der Erde Tand;
Denn nicht dem Staube bin ich nur entsprossen,
Im Reich des Geistes ist mein Vaterland.
Das Leben eilt im Zeitensturm von hinnen,
Wir fühlen es, und finden selbst uns nicht;
Es flieht an uns kein Augenblick vorüber,
In welchem sterbend nicht ein Auge bricht.
So legt der Sämann in den Schooß der Erde
Das Saatenkorn mit froher Hoffnung ein;
Auf daß ein neues, höh'res Leben werde,
Muß es ein Raub des finstren Todes sein.
Die Welt liegt kalt, und Wald und Flur verstummen,
Des Winters Schweigen herrscht im weiten All,
Doch nur getrost! Nur desto froher jauchzet
Des nahen Frühlings lauter Freudenschall!
O seht! des Schneees weiße Leichendecke

Sie schmilzt, und freundlich grüßt die junge Saat.
Das ist des Frühlings fröhlich Auferstehen,
Das ist des Winters still bescheid'ne That.
Wer aber lockte denn dieß junge Leben
Aus seiner finstern Grabesnacht hervor?
Wer ist's, der ihm das Hoffnungsgrün gegeben
Und ihm erschloß der harten Erde Thor?
Wer anders, als das goldne Licht der Sonne.
Sie ließ es keimen, wachsen und gedeih'n,
Sie ließ es Nahrung aus der Erde schöpfen,
Um einstens selbst der Nahrung Stoff zu sein.
O Menschenkind! erschau in diesem Bilde
Dein eigen Wesen und dein eigen Sein!
Führt nicht auch dich das Licht ... „das Licht des Geistes,
Der Wahrheit, der Vernunft!" zum Leben ein?!
Ja! wie der grüne Halm zur Sonne strebet,
So wendet ahnungsvoll in stiller Jugendzeit
Die Seele sich schon nach dem ew'gen Lichte,
Zu künft'gen Thaten gern und froh bereit;
So strebt der Geist, wenn er sich längst entwickelt,
Dem höh'ren Lichte unaufhaltsam zu,
Und findet nur im höheren Erkennen,
In dem Erkennen seiner selber Ruh.
Doch nicht genug, daß du dem Licht gewogen:
Du sollst nun selbst ein thät'ger Sämann sein,
Die Furchen hat der Meister dir gezogen,
Frisch! folge ihm und streu den Samen ein!

Und wo sich Unkraut auf dem Wege findet,
Heraus mit ihm! denn es erstickt die Saat;
Vom Aberglauben Andre zu befreien,
Auch das ist eine ächte Christenthat.
Und wenn die Ernte nun ist reif geworden,
Dann, muntrer Schnitter, hurtig auf das Feld!
Der Hausherr naht: wohl dir, kann er einst sagen:
Du hast den Acker tüchtig mir bestellt.

Mitgefühl.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“
Ev. Matthäi K. 5, V. 7.

Ew'ger Vater! Allerbarmer;
Der an seinem treuen Herzen
Trägt der Wesen
Unzählbare reiche Fülle!
Leben gabst Du den Geschöpfen,
Daß sie Freude, Glück und Liebe
In dem kurzen Dasein athmen;
Daß in ihrer Seele Tiefe
Spiegle sich die Seligkeit
Deiner eig'nen, ew'gen Größe.

Preist ihn, ihr Wesen, in jubelnden Tönen,
Preist ihn, den Vater des Guten und Schönen;
Jubelt, ihr Welten, ihr Monde, du Sonne,
Jauchze, o Schöpfung, in heiliger Wonne;
Urquell des Lebens, Dir jubelt das All,
Preist Dich in donnerndem Niederfall!

Und doch! warum, Du ew'ge Liebe,
So viele Thränen auf der Welt?
Wenn zur Wonne,
Zu seligem Entzücken
Die Wesen Du schufest,

Warum muß der Leiden Fülle
Drängen sich in jeden Kreis?
Warum muß die Rose sterben,
Eh' sie oft nur aufgeblüht?

Unter Schmerz und bittren Leiden
Tritt der Erdenbürger ein;
Unter Schmerz und bittren Leiden,
Brüder, muß geschieden sein.
Von der Wiege bis zum Grabe
Sind der Leiden, ach, so viel!
Leben, thränenreiche Gabe,
Bist du nur ein eitel Spiel?

Und hat der Mensch an diesen Leiden nicht genug?
Muß Grausamkeit, die keine Bitte rührt,
Dem Bruderherzen auch noch
Blut'ge Wunden schlagen?
Muß Haß und Rache noch
Der Erde stillen Friedensgarten
In blutige Kampfgefilde wandeln,
Getränkt mit Bruderblut?
Doch, ew'ge Weisheit!
Nein, ich will nicht klagen;
Voll Demuth will ich harren,
Bis Dein Wink den Schleier hebt,
Und mir enthüllt
Des Daseins wunderbares Räthsel.
Du sandtest ja dem Erdenleben

Als milde Engel: Mitleid und Erbarmen.
Wie Geister höh'rer Welten
Treten sie zu uns,
Des Grames Wunden
Freundlich still zu heilen.
Sie weinen mit den Weinenden,
Und wie der frische Thau auf welke Blumen fällt,
So fallen ihre Thränen auf gebrochene Herzen.

O Gott des Trostes, guter Vater,
Erweiche jedes Menschenherz;
Laß uns voll Mitleid und Erbarmen
Mitfühlen jeden fremden Schmerz.
Laß nie den edelsten der Triebe,
Laß nie die reine Menschenliebe,
Der ird'schen Leidenschaft zum Raub,
Ersterben in dem Herz von Staub.

Und können wir des Bruders Leid nicht theilen,
So laß uns, Herr, sein Tröster sein.
Laß uns den fremden Schmerz theilnehmend mit empfinden.
Gib, daß wir nie betrübte Seelen
Noch tiefer kränken;
Den blut'gen Stachel herben Leides
Noch tiefer drücken in das wunde Herz.

Selig spricht, o Herr, Dein Wort,
Selig sind, die Leiden tragen,

Ohne Murren, ohne Klagen,
Bauen auf der Liebe Hort.
Aber sel'ger noch zu nennen
Sind, die Andre trösten können,
Die mit Freuden
Auch die Leiden
Ihrer Brüder muthig theilen;
Die zur Hülfe freudig eilen
Wenn es gilt, mit treuem Willen
Heiße Thränenströme stillen.

Ja, Allmächtiger!
Selig sind sie in dem Bewußtsein erhabener Thaten.
Darum laß mich, o Herr! voll Liebe der Brüder gedenken;
Laß in dem Herzen mir wohnen
Des Mitleidens freundlichen Genius
Daß mich das Band der innigsten Liebe
Verbinde den Brüdern;
Daß es mich knüpfe an Dich,
Der Du die Quelle der Liebe.
Und so erschaut denn mein Geist,
Warum Du auch Thränen gegeben.
Leiden, sie führen zu Dir,
Führen zur wahren Erkenntniß,
Und mit Erkenntniß zum Licht,
Und mit dem Lichte zum Schau'n.
Herr, ich beuge mein Haupt
Und bete staunend Dich an:
Leben gabst Du und Sein,

Daß der Wesen unendliche Fülle
Freude athme und Glück;
Daß sich spiegle
In ihrer Seelen unendlicher Tiefe
Die Seligkeit Deiner selbst.

Preist ihn, ihr Wesen, in jubelnden Tönen,
Preist ihn, den Vater des Guten und Schönen;
Jauchzet, ihr Welten, ihr Monde, du Sonne;
Jauchze, o Schöpfung, in heiliger Wonne
Urquell des Lebens, Dir jubelt das All,
Preist Dich in donnerndem Niederfall!

Am letzten Abend im Jahr.

Ich bin allein! — Verrauschet ist des Tages,
Des Abends wilder Lärm. Die stille Nacht
Hat majestätisch ihren Thron bestiegen,
Und leis entfaltet ihre Wunderpracht.
Wie schaut sie ernst und mahnend auf mich nieder,
Als wollte sie mir sagen: „Armes Kind!
Schon wieder ist ein Jahr dahingerauschet,
Wie viele Tausende verschwunden sind,
Millionen Menschen sah ich kommen, — gehen,
Sie seufzten auf, — wie du, — und waren hin!
Indeß ich ewig gleich und unverändert
Im stillen Chore meiner Sterne bin.
Du bist ein Nichts! — ein Hauch nur, der verwehet,
Ein Athemzug der großen Mutter Zeit!
Ein Würmchen, das — geboren — gleich vergehet!
Nur ein Gedanke in der Ewigkeit!"

Ja, sie hat Recht! des Lichtes finstre Mutter!
Ja, sie hat Recht! die ernste Freundin Nacht,
Die heute wie vor Tausenden von Jahren
Mit mattem Schimmer über Gräbern wacht.
Wenn sie mich täglich an den Sturm erinnert,
Der, allvernichtend, um die Erde fährt,
So hat sich heute mit der zwölften Stunde
Ihr mahnend Wort mir doppelt wahr bewährt;

O Wandrer! Wandrer! stehe sinnend stille!
Leg' hin den Stab und blicke ernst zurück;
Weit ist der Weg; an seinen Seiten blühte
Dir mancher Schmerz und manches stille Glück.
Ach fern, aus der Vergangenheiten Nebel
Blickt, halb verwischt, der Jugend Paradies,
Aus dem die Zeit, — aus dem das rauhe Leben
Vor Jahren schon das arme Kind verstieß!
Seitdem ging häufig über Dornenpfade
Und über Felsenblöcke hin dein Fuß,
Verirrte sich in öde, nackte Wüsten
Und bebte vor der Schlangen gift'gem Gruß.
Doch auch der reichen, bunten Blumenauen
Durchschrittst du manche unter Lust und Schmerz.
Nun aber sage: Was sind denn die Früchte,
Die du gesammelt hast für Geist und Herz?

Hat sich dein Geist erhellt, weil du geschlürfet
Mit vollen Zügen an der Wahrheit Born?
Weil durch des Lebens Sonnenbrand gereifet
Des strengen Wissens goldnes Samenkorn?
Hat dein Gemüth an Wärme zugenommen,
An jener stillen, heil'gen innern Gluth
Der Liebe gegen Gott und deine Brüder,
Die in des Herzens tiefsten Tiefen ruht?
Hat die Erstarkung deines ernsten Willens
Dich würdig auch des Namens „Mensch" gemacht?
In dir die Sehnsucht nach dem ewig Schönen
Und ewig Guten lodernd angefacht?

Wohl dir, wenn dieß gescheh'n! wenn diese Früchte
Auf seinem Pfad der Pilger mit sich führt;
Dann wird er ruhig stehen, wenn zerschmetternd
Der Schicksalshammer auch sein Haupt berührt.
Die ird'sche Saat wird irdisch auch geerntet,
Was geistig ist, reift für die Ewigkeit!
O Wandrer! Wandrer! drüben liegt der Hafen!
Sei stündlich für das „Drüben" auch bereit.

Ja! Herr und Gott! ich komme, wenn Du rufest,
Mein Herz schlägt höher, wenn es Deiner denkt,
Wenn sich der Blick von diesem Stäubchen Erde
Nach jenem Lande der Vollendung lenkt.
Doch heute! heute! laß mich Dir noch danken
Für Alles, was mir Deine Huld verlieh'n;
Für all' die Freuden, die Du mir gegeben,
Und daß Du meine Fehler mir verzieh'n!
Laß mich Dir danken selbst auch für die Leiden,
Die Deine Weisheit mir in's Leben wand;
Laß mich sie küssen, — kindlich dankbar küssen,
Auch wenn sie strafet, Deine Vaterhand,
Laß mir aus Schmerzen höh're Freuden keimen;
Laß sie ein Saatkorn für den Himmel sein,
Und weihe mich in der Begeistrung Stunden
In das Geheimniß Deiner Liebe ein.
Die ird'sche Saat wird irdisch auch geerntet,
Was geistig ist, reift für die Ewigkeit!
O Wandrer! Wandrer! drüben liegt der Hafen!
Sei stündlich für das „Drüben" auch bereit!

Am Neujahrstage.

Morgen.

Herr, der den Strom der Zeiten lenket
Und mit allmächt'ger Hand gebeut,
Der allen Wesen Dasein schenket
Und Alles, was da lebt, erfreut!
Herr! der auch mich einst hat gerufen
In dieses Erdendaseins Lust,
Dir jauchzt im Hochgefühl die Seele,
Dir schlägt voll Dankbarkeit die Brust.
Es ruft der Mensch dem neuen Jahre
Des Willkomms Gruß mit Freuden zu;
Doch auch die neue Frist des Lebens,
Allgütiger! die schenktest Du,
O führ' uns auch durch seine Stunden
An Deiner sichren Vaterhand,
Daß wir nicht straucheln, nicht verwunden
Den Fuß im rauhen Pilgerland.

Geheimnißvoll dem Schooß der Zeiten
Entstieg das neugeborne Jahr
Und stellt sich uns in dunkler Ahnung
Der Freuden und der Leiden dar,
Die es uns reichen wird und geben,
Als unabweisbares Geschick,
Verborgen noch dem tiefsten Denken,
Verborgen selbst dem schärfsten Blick!

Werd' ich noch wandeln in dem Lande
Der Lebenden, wenn dieses Jahr
Verschwunden? Bring' ich dann, o Schöpfer!
Dir noch des Herzens Loblied dar?
Grüßt noch mein Auge froh und heiter
Der lieben Sonne goldnes Licht?
Wer kann es sagen? wer kann wissen,
Ob früher nicht der Faden bricht!
Vielleicht ruht dann schon lang im Grabe
Das müde Herz vom Leben aus,
Und seine ganze Erdenhabe
Ist nur des Sarges enges Haus!
Vielleicht auch leb' ich noch, — und Andre,
Die meinem Herzen lieb und werth,
Hat unerbittlich dann der kalte,
Der finstre Tod für sich begehrt.

O Herr und Vater! laß mich stille
Und gottergeben weiter geh'n,
Und auf des Lebens Pilgerreise
Vertrauensvoll auf Dich nur seh'n.
Laß mich im Unglück nicht verzagen,
Im Glück nicht übermüthig sein;
Laß alle meine Lebenstage
Mich freudig Deinem Dienste weih'n!
Laß mich so leben, wie ich sterbend
Gelebt zu haben wünschen werd';
Dann bleibt mir nach des Lebens Stürmen
Ein ew'ger Friede dort beschert!

Neujahrstag.

Abend.

Willkommen mir! du traulich stille Stunde,
In der der Geist sich freudig aufwärts schwingt
Und frei von dieses Lebens tausend Sorgen,
Durch Wolken zu dem ew'gen Lichte dringt.
Schon ist der erste Tag des Jahrs entflohen,
Wie schnelle folgen wohl die andern nach!
Wie bald verrinnt der Sand im Stundenglase,
Wie bald erlöscht der letzte Lebenstag!

Zwei Lebenswege seh' ich vor mir liegen:
Der eine führt durch rauhes, dorn'ges Land;
Schwer zu erklimmen, — mühsam und beschwerlich
Zu steigen in der Sonne Gluthenbrand.
Doch Licht umfließt ihn, — milder, blauer Himmel, —
Und eine reine, frische Lebensluft;
Auch lächeln grüne Auen zwischen Felsen
Und opfern freudig süßen Blüthenduft.
Weit ist das Ziel! — Doch führt zu Paradiesen
Der himmelhohe, steile Felsensteg.
Willst du der Seelenruhe reinen Frieden,
So wandle muthig ihn — der Tugend Weg.

Der andre, — breit getreten und behaglich, —
Führt unbemerkt zu einem Abgrund hin;
Ihn wandeln Tausende von Menschenkindern
Verblendet und mit arg bethörtem Sinn.

Wohl hat die Lust ihn künstlich übertünchet
Und ihn mit Rosen wunderschön bestreut;
Ach! diese Täuschung nimmer zu gewahren,
Hat manchen Pilger bitter schon gereut.
Denn unter diesen Rosen lauern Nattern:
Der Vorwurf mit dem scharfen, gift'gen Zahn,
Verachtung mit der spitzen Schlangenzunge,
Gewissensbisse und getäuschter Wahn!
Und immer tiefer in die Maulwurfshöhlen
Des Lasters führt dich dort dein Schritt;
Es weht die Nacht und finstere Gespenster
Zieh'n, dich verhöhnend und verspottend, mit.
Schwül ist die Luft! Bang fliegen deine Pulse!
Du fühlst, dich hat ein falscher Schein bethört,
Verlassen und geächtet, — ja verzweifelnd, —
Siehst du dein Leben und dein Glück zerstört!!

Gerechter Gott! — Wie bebet meine Seele!
Sie ahnt entsetzt des Lasters Fluch und Qual.
Doch Dir sei Dank! noch bleibt mir ja das Leben,
Noch bleibt mir ja die unbeschränkte Wahl!
Laß mich's an diesem Abend Dir geloben
Mit meines Herzens treustem, heil'gem Schwur:
Ich will den steilen Weg der Tugend gehen,
Nur folgen ihrer reinen Himmelsspur!

Und dieß Gelübde will ich jeden Abend
Im neuen Jahre feierlich erneu'n,
Dann darf ich in des Jahres letzter Stunde
Auch seine ersten Stunden nicht bereu'n.

Charfreitag.

Morgen.

Dem schwarzen Schooß der Nacht entsteiget
Der Wahrheit großer Märtyrtag,
An dem der Menschheit holder Genius
Einst weinend an der Erde lag,
Als Christus, jener große Weise,
Am Stamm des Kreuzes blutig rang,
Indeß der Haß der Priesterrotte
Sein höllisches Hosiannah sang.
Die Welt und ihre finstern Mächte, —
Mit Wahrheit, Freiheit stets im Krieg, —
Sie feierten, gekühlten Hasses,
Des Unsinns und der Lüge Sieg!
Die alte Herrschaft sei befestigt,
So glaubten sie in ihrem Stolz;
Denn seht, der Wahrheit Bannerführer
Er stirbt am blut'gen Märtyrholz.

O blinde Thorheit! nicht gestorben
Ist an dem Kreuz der Wahrheit Wort;
Was einst der Herrliche gesprochen,
Das wirket — trotz euch — ewig fort.
Um Golgatha war Nacht und Dunkel,
Doch schaut! der Hügel strahlt im Licht,
Das in dem Glanz von tausend Sonnen
Jetzt durch die Nacht der Völker bricht!

Hin strahlt es ob der kranken Menschheit, —
Der schmachtenden im alten Brauch —
Wie über winterliche Fluren
Der frische, kräft'ge Frühlingshauch!
Und tausend Keime schlagen Wurzel,
Und Alles drängt zum jungen Licht,
Und Alles eilet froh zu grüßen
Des Tages rosig Angesicht!

So siegt die Wahrheit! — Arme Thoren!
Was nützen euch Gewalt und List,
Da gerade, was sie stürzen sollte,
Ihr stärkster Pfeiler worden ist.
So siegt die Wahrheit! — wird sie siegen
Auch jetzt noch in dem alten Streit;
Denn ewig bleiben Pharisäer
Zu kämpfen mit dem Licht bereit.
Ach, leider schreien tausend Christen,
Wenn sich die Wahrheit heute naht:
„An's Kreuz mit ihr!" und helfen emsig
Auf's Neue an der Schreckensthat.
Die Wahrheit aber, die ist Christus,
Der mahnend zu den Völkern spricht:
„Wenn Erd' und Himmel auch vergehen,
„Vergehen meine Worte nicht!"
Was aber hat er denn gelehret,
Als frei zu sein im Geist und klar?
Was hat er denn von euch gefordert,
Als gut zu sein und rein und wahr?

Wohlan denn! laßt die todten Formen,
Hinweg mit aller Frömmelei!
Die Völker seien gut und edel,
Die ganze Menschheit groß und frei!
Hinweg mit allen Pharisäern,
Mit dieser alten Natterbrut, —
Der Haß muß sterben, ihn verzehre
Der Nächstenliebe reine Gluth!
So werden wir den Weisen ehren,
Der einst so mächtig für uns stritt,
Und an dem Stamm des blut'gen Kreuzes
Für seine Ueberzeugung litt.
So werden wir für künft'ge Zeiten
Gleich ihm des Guten Samen streu'n
Und dürfen — selbst verkannt auf Erden —
Was wir gethan, niemals bereu'n.

Dazu gib Deinen Segen, Vater,
„Vorwärts!" ist unser Losungswort;
Die Arbeit winkt! frisch auf zum Kampfe!
Die Siegespalme winket dort!

Charfreitag.

Abend.

„Es ist vollbracht!“ so tönte es vom Kreuze,
An das einst Priesterhaß und Priestertrug
Den edelsten, den herrlichsten der Menschen,
Den großen Kämpfer für die Wahrheit schlug.
Und wunderbar durch der Jahrhundert' Rauschen
Ertönt seitdem das hocherhabne Wort
Wie Wettersturm, wie sanftes Frühlingslispeln
Im großen Völkerleben fort und fort!
„Es ist vollbracht! — O selig! dreimal selig!
Wer also sprechend neigt das müde Haupt;
Ihm hat der Tod mit allen seinen Schrecken,
Ihm hat der Haß den Lorbeer nicht geraubt,
Den ihm das Leben gab als stolze Krone,
Für seiner Liebe Gluth, für seines Wortes Kraft,
Für all' das Schöne, Edle und Erhab'ne,
Was kühn und unermüdlich er geschafft!
O schaut nur hin! dort, nach der Schädelstätte,
Nach jenem Siegeshügel „Golgatha!“
Der einst den Meister bluten, leiden
Und mit dem nahen Tode ringen sah!
Mit welcher Ruhe blickt' er ihm entgegen,
Mit welcher Ruh sprach er: Es ist vollbracht!
O, daß auch wir mit solchem innern Frieden
Begrüßten einst die ernste Todesnacht.

Ja! Ruh im Tode — Ruh und Seelen-
friede,
Sie sind nur eines weisen Lebens Frucht,
Das nicht in Worten, sondern im „**Voll-
bringen**“
Den Schwerpunkt seines ird'schen Daseins
sucht.

Erhab'ne Wahrheit! präg' in meine Seele
Dich tief und mächtig, — unerlöschlich — ein!
Laß mich zu jeder Stund', in jeder Lage
Des großen Meisters ächter Schüler sein.
Laß, Vater, mich den eignen Geist veredeln,
Daß er zu höherer Erkenntniß reift
Und frei und kräftig niedere Begierden
Als fremde Sklavenketten von sich streift.
Laß mich der Wahrheit immer näher kommen,
Dem Rechte eine feste Stütze sein;
Laß mich die Lüge hassen, laß verachten
Den Aberglauben mich und falschen Schein.
Laß Nächstenliebe mir im Herzen wohnen,
Mich trösten, helfen, retten in der Noth,
Und wenn die Menschheit meiner wird bedürfen,
Mich freudig gehen in den schönen Tod!
Wird dann die ernste Scheidestunde schlagen,
Umfängt mein brechend Auge Todesnacht,
Kann ich — wie einstens Christus — freudig sagen:
„Mein Herr und Gott, es ist vollbracht!“

Ostern.

Morgen.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So frug der Weiber kleine Schaar,
Als sie gebrochnen, bangen Herzens
Nicht weit vom Grabe Jesu war.
Sie hatten ihn so tief betrauert,
Den unvergeßlich theuren Mann,
Für den aus ihren müden Augen
Noch manche heiße Thräne rann.
„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So frugen sie im tiefsten Schmerz,
Denn bei dem theuren Freunde weilte
Voll treuer Lieb' ihr ganzes Herz.
Ach! wie der Stein der Grabeshöhle,
So mächtig und so schwer und groß,
So drückte sie zur Erde nieder
Des besten Menschen traurig Loos;
So drückte sie der eigne Kummer,
Wer sollte sie von ihm befrei'n?
Wer könnte nun noch ihr Erretter,
Ihr liebender Erlöser sein?
„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"

So frugen sie — doch wunderbar!
Sie wollten kaum den Augen trauen,
Da er schon weggehoben war.
Sie standen bange — starr — erschrocken —
Der Morgensonne goldner Glanz
Umwand die offne Gruft des Theuren
Mit einem lichten Strahlenkranz. *
Da schallte aus des Grabes Tiefe
Das freudenreiche Wort herfür:
„Entsetzt euch nicht! Ihr suchet Jesum?
Der Nazarener ist nicht hier!
Dem Staub wird nur der Staub gegeben,
Was göttlich ist, muß ewig leben!"

Ha! wie die große Siegeskunde
Nun donnernd durch die Länder fleucht
Und auf dem ganzen Erdenrunde
Des Unsinns gift'ge Nebel scheucht.
Es bebt die Tyrannei der Pfaffen,
Die Sklavenkette springt entzwei
Und durch das Wort des Todtgeglaubten
Wird nun die ganze Menschheit frei!

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So rief aus ihrem Grab heraus
Die Menschheit, — die so schwer geknechtet, —
Im Ton des tiefsten Schmerzes aus.

* Marc. 16, 2.

Da stieg die Sonne auf in Osten,
Des Grabes finstre Pforte sprang,
Der freie Geist war auferstanden;
Ihn feierte der Jubelsang
Von allen Völkern. Alle Zungen
Sie priesen froh der Wahrheit Licht;
Die Menschheit jauchzte — nur die Priester,
Die Frömmler und die Heuchler nicht!

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So fragt auch oft ein armes Herz,
Wenn es von Kummer tief gebeuget
Und tief zerrissen ist vom Schmerz.
Da scheint dein Glück dir eingesarget
In eine tiefe, tiefe Gruft;
Du siehst nur Nacht, und kalte Schauer
Umwehen dich wie Leichenduft.
„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
O schau doch nur! die Sonne kommt!
Gott hat ihn ja schon weggeschleudert,
Er weiß am besten, was uns frommt.
Den Kummer hat er dir genommen,
Dein Liebstes kehrt zu dir zurück;
Die Freude jauchzet, und die Sorgen
Verscheucht das auferstandne Glück.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"

So fragen wir am Hügel oft,
Der Alles einschließt, was wir liebten,
Auf was wir selig hier gehofft.
Da schallet aus des Grabes Tiefe
Das freudenreiche Wort herfür:
„O weinet nicht! die ihr hier suchet,
Ihr Thörichten! die sind nicht hier.
Dem Staub wird nur der Staub gegeben,
Was göttlich ist, muß ewig leben!"

Ostern.

Abend.

Hallelujah! Auferstehung
Feiern Menschen und Natur!
Knospen springen, Blüthen treiben,
Neu verjüngt sich Hain und Flur.
Aus des Winters starrem Tode
Ist die Erde froh erwacht,
Feiernd ihre Auferstehung
Mit der reichsten Blüthenpracht.
So auch triumphirt die Wahrheit
Siegend über Schmach und Tod,
Und die längste Nacht auf Erden
Krönt ein golden Morgenroth.

Hohe, tröstliche Bedeutung
Bietet uns solch' „Aufersteh'n!"
Denn es lehrt uns voll Vertrauen
Kindlich auf zum Vater seh'n.
Der die jungen Raben speiset,
Der die Lilien prächtig schmückt,
Der das Würmchen in dem Staube
Zärtlich schützet und beglückt,
Der wird ewig seinen Kindern
Schützend auch zur Seite sein,

Der führt an der Hand der Liebe
Siegend uns zur Freude ein.

Unterm Kreuze weint der Jünger
Hoffnungslose bange Schaar,
Weil mit Jesu letztem Hauche
Jeder Stern verschwunden war.
Wie der Vorhang in dem Tempel,
Schien zerrissen auch sein Plan,
Und der Unvernunft und Bosheit
Ward die Wahrheit unterthan.
Ach! wie an dem Kreuz der Edle
Unter Schmerzen, todesmatt,
Bis zum letzten Augenblicke
Kühn und treu gerungen hat,
So ringt oft die gute Sache
Und erliegt dem Scheine nach;
Aber: „Hallelujah!" schallt es
Bald am Auferstehungstag!
Darum, Freunde, fortgerungen,
Fortgekämpft für Recht und Licht,
Bis der Wahrheit goldne Sonne
Strahlend durch die Wolken bricht.

Hallelujah! Auferstehung
Feiern Menschen und Natur!
Knospen springen, Blüthen treiben,
Neu verjüngt sich Hain und Flur.
Aus des Winters starrem Tode

Ist die Erde froh erwacht,
Feiernd ihre Auferstehung
Mit der reichsten Blüthenpracht.
So auch triumphirt die Wahrheit,
Siegend über Schmach und Tod,
Und die längste Nacht auf Erden
Krönt ein golden Morgenroth.

Pfingsten.

Morgen.

Hochgelobet seist Du, Gott der Liebe,
Ewiger, in Deiner Herrlichkeit!
Höre uns, die wir im Erdenstaube
Unsre Hymnen Deinem Ruhm geweiht!
Heut', am Stiftungstag der Christenkirche,
Feiern wir des heil'gen Geistes Sieg,
Der im Sturmwind, in der Flammen Leuchten,
Nach der frommen Sage niederstieg.
Ja! der Göttliche, er ist gekommen,
Siegend stieg der Geist der Liebe auf;
Wenn auch nicht die Wunder, drücken Thaten
Hier das Siegel ew'ger Wahrheit drauf.

Darum lasset an dem Fest des Geistes
Geistig uns erfassen jenes Bild,
Daß uns aus den schönen Dichterformen
Höh'res Leben reich entgegenquillt.
Fragt die Mutter bei des Säuglings Lächeln,
Wenn sie selig ihm in's Auge schaut;
Fragt den Vater, wenn er wonnetrunken
Lauschet auf des Kindes ersten Laut;
Fragt den Jüngling, wenn das Seelenleben
Mächtiger in kühnen Wogen schäumt;
Fragt die Jungfrau, wenn im zarten Busen

Stille Lieb' von Gegenliebe träumt; —
Fragt sie alle, ob mit Sturm und Flammen
Nicht ein heil'ger Geist sie angehaucht,
Ob das Herz nicht jubelnd in die Fluthen
Mächtiger Begeistrung sich getaucht,
O! es war der heil'ge Geist der Liebe,
Den der Vater von dem Himmel goß,
Der die arme Brust so süß durchströmte,
Daß das Herz in Freud' und Schmerz zerfloß.
Fragt den Dichter, wenn auf kühnen Schwingen
Seine Seele durch die Himmel schweift;
Fragt den Denker, wenn sein ernstes Sinnen
Hin in's Land des höchstens Wissens streift;
Fragt den Helden, der da für die Freiheit,
Für des Vaterlandes Ehre ficht,
Fragt ihn, wenn er siegend triumphiret,
Wenn im Todeskampf das Auge bricht.
Fragt sie alle, ob mit Sturm und Flammen
Nicht ein heil'ger Geist sie angehaucht,
Ob das Herz nicht jubelnd in die Fluthen
Mächtiger Begeist'rung sich getaucht.
Ja, der Freiheit Geist, der Wahrheit, Liebe
War's, der heil'ge, der vom Himmel goß,
Der die Menschenbrust so süß durchströmte,
Daß das Herz in Lust und Schmerz zerfloß.
Nicht ein Gott ist er, — **ein göttlich Wirken!**
Ueberall erblickst du seine Spur,
In der Menschheit ewiger Geschichte,
In der eignen Brust, in der Natur.

Darum lasset an dem Fest des Geistes
Geistig uns erfassen jenes Bild,
Daß uns aus den schönen Dichterformen
Höh'res Leben reich entgegenquillt.
Unser Herz, es sei fortan ein Tempel,
Nur dem heil'gen Gottesgeist geweiht,
In ihm throne wahre Menschenliebe,
Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Pfingsten.

Abend.

Die Sonne sank! der Tag hat ausgerungen!
Erbleichend stirbt er, und ein blutig Roth
Bezeichnet seine Spur im Untergehen.
So stirbt ein Held den schönen Märtyrtod;
So mußte einst der Herrliche erblassen,
Der Gottes Reich zur Erde niederbog
Und eine ganze Menschheit für die Liebe, —
Für eines höhern Daseins Glück erzog.

Ja, wahrlich! als dieß Abendroth des alten,
Erlosch'nen Bundes an dem Himmel stand,
Die Wahrheit, die der Meister kühn verkündet,
Nur Gegner, — todeswüth'ge Gegner fand,
Da mußt' es den verlass'nen Jüngern scheinen,
Als ob nun Alles hier verloren sei,
Als ob mit Jesu Kreuzigung das Traumbild
Der schönen Völkerzukunft nun vorbei.
Doch wunderbar, o Herr, führt Deine Weisheit!
Die blutgedüngte Saat reift schnell heran;
Mit Gotteskraft, mit Muth und Feuereifer
Weht die Begeistrung nun die Jünger an.
Die jüngst verzagt, sie haben nun begriffen,
Wozu der Meister ihre Kräfte warb,
Was seiner Lehre tiefer Sinn und Würde,
Warum er für sie an dem Kreuze starb.

Der Rede Feuer floß von ihren Lippen,
Mit Ueberzeugung rissen sie dahin;
Das, was vom Herzen kam, drang auch zu Herzen
Und änderte der Hörer Herz und Sinn!
So ward das große Wunder ausgeführet,
Dem Christenthum der Siegeslauf gebahnt;
So ward ein göttlich Reich durch die gegründet,
Die bis hieher sein Dasein nicht geahnt.

Dank, Herr und Vater, für die wunderbare
Erhab'ne Führung! O wie schön und klar,
Und wie vernünftig auch, und wie natürlich,
Stellt sich das Wunder meinem Geist nun dar!
Ja, heute noch, Du ew'ger Weltenlenker,
Begrüße ich entzückt den heil'gen Geist,
Der durch die Großthat edler, hoher Menschen
Mit Sturmgewalt die Völker mit sich reißt!
Den die Natur in ihren Wundern athmet,
Der in dem kleinen Menschenherzen lebt
Und auf der Dichtkunst, auf der Schönheit Schwingen
Sich jauchzend oft zu Deinem Lob erhebt.
Der Urquell ist dem Guten und dem Edlen,
Der uns zu Dir, o Herr und Gott, erhebt,
Der über allen, allen Menschenkindern
Als Geist der Liebe und der Güte schwebt!
Den Geist, o guter Vater, laß mich athmen,
Er sei für mich das schönste Erdengut,
Er fülle meine Seele mit Entzücken
Und mit der reinsten, höchsten Liebesgluth!

Weihnachten.

Morgen.

Weihnachtsfreude! Weihnachtsfeier!
O wie freundlich strahlt dein Licht,
Das aus Hütten und Palästen
Schimmernd durch die Fenster bricht.
Ja, du bist ein Fest des Lichtes,
Wirfst der Liebe Sonnenschein
In so tausend frohe Herzen,
In so tausend arme ein.

Guter Vater! Licht und Wärme
Wobst Du in der Sonne Strahl,
Daß sie Lust und Leben gieße
Ueber Berge, Flur und Thal.
O, so mög' der Weihnachtsfeier
Geistig Licht auch für mich sein;
Licht und Wärme kehr' im Herzen
Und im Geiste durch sie ein.
Licht im Geiste schau' ich freudig,
Wie ein neuer Christusknab'
Von dem Himmel ew'ger Wahrheit
Zu der Erde stieg herab.
„Glaubensfreiheit" heißt der Heiland,
Den die junge Zeit gebar,
Und der mit dem Jesuskinde
Ewig eines Stammes war.

Frei im Denken, frei im Glauben,
Steigt die Menschheit kühn zu Dir,
Alle Fesseln sind zerbrochen,
Götterkraft ruht nun in ihr.
Aus dem Staub erblüht das Schöne,
Wenn der Freiheit Sonne lacht,
Wenn des freien Denkens Gluthen
Neues Leben angefacht.
Und wie Christus seinem Volke
Einst ein geist'ger Retter war,
So stellt sich in unsern Tagen
Glaubensfreiheit siegend dar.

Darum, Vater, laß uns halten
Fest an dem errung'nen Glück;
Nimmer kehre zu den „Freien"
Priester-Lug und Trug zurück.
Ehre sei Gott in der Höhe,
Auf der Erde Fried' und Lust,
Licht und Liebe aber wohne
Ewig in des Menschen Brust.

Weihnachten.

Abend.

Stille dämmert sie hernieder
Zu der Erd', die heil'ge Nacht,
Die in ihrem tiefen Schweigen
Einst das Jesuskind gebracht.
Wunderbar ist's mir im Herzen;
Meiner Sehnsucht deucht es fast,
Als ob Engelchöre sängen
Zum Willkomm dem Himmelsgast.
O wie schön die fromme Sage
Doch den Meister hier begrüßt,
Wenn in ihr in lautem Jauchzen
Himmel sich und Erde küßt.
Ja! ein Friedensgruß des Himmels
War sein Leben jederzeit,
Nur dem Glück der Nebenmenschen,
Nur der Menschheit Heil geweiht.

Heil'ge Nacht! in deinem Schweigen
Machst du mit beredtem Mund
Eine große, ew'ge Wahrheit
Allen Menschenkindern kund.
Wir auch sollen unablässig, —
Frieden bringend — thätig sein,
Sollen alle unsre Kräfte

Nur dem Glück der Menschheit weih'n.
Sollen heil'gen Frieden bringen,
Wo ein Herz im Kampfe ringt,
Wo der Zwietracht gift'ge Hydra
Ihre Schlangenknoten schlingt.
Sollen alle Thränen trocknen,
Die des Kummers Auge weint,
Daß des Trostes milde Sonne
Auch in kranke Herzen scheint.
Sollen liebevoll den Schwachen
Dulden und ihm Bruder sein;
Sollen uns mit Herz und Seele
Seiner Geistesbildung weih'n.

Thun wir dieß, dann sind wir selber
Heiland uns und aller Welt;
Dann hat dieser Nacht Erscheinung
Wahrhaft unsren Geist erhellt.

Guter Vater! diese Wahrheit
Kündet mir die stille Nacht,
Die den Staubgebornen einstens
Ihren schönsten Stern gebracht.
Laß in mir zur That sie werden,
In mein Leben übergeh'n;
Und in allen Prüfungsstunden
Laß mich auf den Meister seh'n!

Gebet vor der Taufe.

„So geht denn hin und lehret alle Völker
„Und taufet sie in Gottes heil'gem Nam',
„Auf meine Lehre und in meinem Geiste!"
Sprach einst der Weise, der vom Himmel kam,
Sprach Jesus Christus, und im Angedenken
An ihn, den Hocherhab'nen, steh'n wir hier,
Ein Kindlein in die Kirche einzuführen,
Und es zu weihen, Herr und Vater, Dir.
Du hast es, Gott, in diese Welt gerufen,
Du pflanztest diese Blum' in irdisch Land,
Und rein, wie der Krystall der Bergesquelle,
Ging es aus Deiner schöpferischen Hand:
Ein Strahl des Geistes aus dem ew'gen Geiste,
Ein Funken Licht aus ew'gen Lichtes Quell,
Ein Tropfen in dem Meer des ew'gen Lebens,
Das ebbt und fluthet vor Dir, Well' um Well'!
Was Du in Liebe schufst, hat Liebe Dir verbunden,
Drum nehmen liebend wir dieß Kindlein auf
Und weihen hier, in diesen heil'gen Stunden
Der reinen Liebe seinen Lebenslauf.
Ja! Tugendliebe wohn' in seinem Busen,
Wenn einst des Geistes Blüthe sich enthüllt,
Mit Kraft zum Guten, Sehnsucht nach dem Edlen
Sei dann sein Herz, sein treues Herz, erfüllt.
Mild wache, Vater, über seinem Leben
Und führe es an Deiner sichern Hand

In Lust und Schmerz, in Sturm und freundlich
Säuseln
Durch dieser Erde rauhes Pilgerland.
Es ist der Kampf des Guten und des Bösen,
Ja, nur die Gluth, die läuternd uns erfaßt,
Die Du, o Herr, in Deiner ew'gen Weisheit
Als höchstes Gut dem Mensch gegeben hast.
In diesem Kampf soll er die Kräfte prüfen,
Nach Freiheit ringen, bis das höh're Licht —
Gleich einer Sonne durch die düstren Nebel —
Durch Vorurtheil und Aberglauben bricht;
Bis daß der Sinne Lust er überwunden,
Sein Auge nur auf Dir, o Vater, ruht,
Sein Herz das Edle, Heilige nur achtet
Und freudig nur und leicht das Gute thut.
Und diesen Kampf laß auch dieß Kind bestehen,
Zu seinem Heil und zu der Menschheit Glück,
Und strauchelt einst sein Fuß, so führe liebend
Es zu der Tugend steilem Pfad zurück.
Zu allem Dem weih' es der Taufe Feier
Nach Jesu Lehr' und seinem Worte ein.
Mag es im Bruderbund der Christenkirche
Einst eine schöne, edle Zierde sein!

Am Tage „Aller Seelen.“

Ernst gestimmt zur ernsten Todtenfeier
Treten wir im Geist zum Friedhof ein,
Wo sich unter düstern Trauerweiden
Grabeshügel an einander reih'n.
Wo so still, so friedlich ruh'n die Schläfer!
Ausgerungen hat so manches Herz,
Ausgetrocknet ist so manches Auge,
Und verstummt so mancher tiefe Schmerz.
Furchtbar sausen wohl des Lebens Stürme
Ueber eure stillen Gräber her,
Uns zerknicken sie die Lebenskrone,
Euch berührt ihr kalter Hauch nicht mehr.
Schlummert süß! o schlummert hin in Frieden!
Unsre Thräne spricht die Sehnsucht aus.
Wir, die Kämpfenden, die Ringenden, die Müden,
Kehrten gern, gleich euch, zum Vaterhaus.
Ach! die Liebe zieht uns ja so mächtig
Wie der eigne Schmerz zu euch hinab,
Mit der Trennung streifte ja das Leben
Seine schönsten Blüthen für uns ab.
Aber wie? ist uns kein Band gegeben,
Das, trotz Staub und Moder, ewig bleibt,
Das auf Erden und in jenen Reichen
Neue Blüthen, neue Früchte treibt?
Dank Dir, Vater, Deine ew'ge Milde
Knüpfte unauflöslich Geist an Geist;

Was ist Sterben, wenn die letzte Stunde
Nicht mehr Trennung — nur Vollendung
heißt?!
Nein! die Theuren sind uns nicht verloren,
Ewig leben sie im Herzen nach,
Ewig zehren wir von ihrer Liebe,
Bis zu der Verein'gung Jubeltag.
Und was sie im Leben treu begonnen,
Groß an Werken, im Gedanken kühn,
Das soll — als ein Ideal des Lebens —
Unerlöschlich in der Brust uns glüh'n.
Kämpfen wir für das, was sie anstrebten,
Bauen wir an dem, was sie gebaut,
Suchen wir ihr Schaffen zu vollenden,
Wird von uns, was sie geahnt, erschaut,
O! so leben sie mit uns im Geiste
Unzertrennlich, ewig, fort und fort;
Denn „vereintes Wirken" ist des Lebens,
Ist der Liebe unbesiegter Hort.
Darum, Freunde, trocknen wir die Thränen
Und besiegen männlich unsern Schmerz:
Die Erinnerung an unsre Todten
Schmück' mit neuer Größe nur das Herz.
Laß uns, Vater, dieß Gelöbniß halten,
Gib uns Kraft dafür und Festigkeit.
Laß uns würdig unsern Lauf vollenden,
Und dann schenk' uns Deine Herrlichkeit.

Abendmahlfeier.

Morgen.

Sei gegrüßet, ernste Feierstunde!
Tief ergriffen tret' ich zum Altar,
Bringe Dir, erhab'ner Gott und Vater,
Dankerfüllt mein Herz als Opfer dar.
Ja! ich fühl' es, in der Seele Tiefen
Fällt erwärmend Deiner Liebe Strahl,
Mächtig zieht mich's zu dem Heiligthume,
Zu dem Bruderbund im Abendmahl;
Zu dem Mahle, das der Herr gestiftet,
Als ihn schon des Todes Hauch umweht,
Vor der ahnungsvoll bewegten Seele
Schon das Kreuz mit seinen Qualen steht.
Doch ihn schrecken Tod und Schmerzen nimmer:
Für die Wahrheit opfert sich der Held,
Für die Wahrheit blutet Jesus Christus,
Und sein Märtyrtod befreit die Welt
Von des Aberglaubens finstrem Dämon;
Von dem Buchstab', der den Geist zertritt;
Von der Furcht, die nur bei Knechten wohnet,
Von dem Wahn, der die Vernunft bestritt.
Hoher Kämpfer, ewig großer Meister!
Staunend blickt zu Dir empor mein Geist,
Ahnend fühl' ich Deiner Liebe Größe,
Die Dich für die Menschheit sterben heißt.

Brüder, Schwestern! reichet euch die Hände,
Tretet freudig zum Erinn'rungsmahl,
Laßt den Hader; Liebe triumphire,
Und zum Himmel wird dieß Erdenthal!
Fraget nicht nach Luther, Zwingli, Calvin,
Nicht nach Rom und seiner Päpste Lehr';
Ihr seid alle Kinder eines Vaters,
O, so tretet als Geschwister her.
Ein Brod esset, trinkt aus einem Kelche,
Einer Menschheit Glieder seid ihr ja,
Und für alle, alle seine Brüder
Starb der Meister einst auf Golgatha.
Hand in Hand laßt uns am Altar schwören:
Nur der Wahrheit ewig treu zu sein,
Jede Lüge kräftig zu bekämpfen,
Sowie Aberglauben, falschen Schein.
Hand in Hand laßt uns am Altar schwören:
Treu vereint im Guten fest zu steh'n
Und in Freud' und Leid, in Sturm und Wetter
Nur auf Jesu Beispiel hinzuseh'n.
Hand in Hand laßt uns am Altar schwören:
Nur zu sterben nach der Menschheit Heil;
Dann wird einst, o seliger Gedanke,
Wohl auch uns die Siegespalm' zu Theil!

Abendmahlfeier.

Abend.

Vater! der mit ewig neuer Liebe
Segnend auf die große Schöpfung schaut,
Der mit Wonne, Lust und Freuden
Alle Welten überthaut!
Ew'ger! den der Wurm im Staube,
Den der Seraph jubelnd preist,
Den der Mensch im Hochgefühle
Seinen lieben Vater heißt!
Heil'ger! dessen Macht und Größe
Alles Denkeu überragt,
Und von dessen tiefer Weisheit
Ein Tag es dem andern sagt:
Wie er in dem Strahl des Lichtes, —
Deinem Walten ewig nah, —
Unerforschlich reges Bilden,
Wunder über Wunder sah!
Zu Dir schwingt sich auf die Seele,
Dürstend nach des Lebens Quell,
Der aus Deinem Wesen sprudelt,
Ewig jung und ewig hell!
Zu Dir an dem schönen Tage,
Der mich Dir so nah gebracht;
Der in meinem tiefsten Herzen
Heil'ge Schwüre angefacht.

Laß mich, Herr! die Hände falten,
Jubelnd, selig, dank ich Dir
Bleib' wie heute, bleibe ewig,
Vater, in dem Herzen mir!
Laß mich beten! ach! ich fühl' es,
Heute bet' ich fromm und rein;
Möcht' ich doch im ganzen Leben
Mit mir so zufrieden sein.

Dich zu ahnen, Dich zu denken,
Dieß ist des Gebetes Kraft,
Das dann in dem eignen Geiste
Selbst ein göttlich „Wollen" schafft!
Was Dein ewig klarer Wille
Uns als gut und groß und rein
Einschrieb in des Herzens Tiefe,
Soll uns ewig heilig sein!
Nur was göttlich ist, erhaben,
Reize unsres Strebens Lust;
Nur was himmlisch ist und edel,
Lod're auf in unsrer Brust!
Nicht mit kindisch schalem Trotzen
Bitten wir um Hab und Gut;
Nein! wir bitten: gib uns, Vater,
Gut und stark zu sein, den Muth!
Nicht mit kindisch schalem Trotzen
Bitten wir um Kinderei'n;
Nein! wir bitten: guter Vater,
Laß uns klug und weise sein!

Laß uns immer besser werden,
Freier, durch die eigne Kraft,
Daß sich aus des Geistes Tiefe
Selbst ein neuer Mensch erschafft.
Laß uns muthig vorwärts streben,
Durch Vernunft uns glücklich sein, —
Und — wenn einst der Tod uns rufet,
Führe in Dein Reich uns ein!

Am Tage der Confirmation.

Morgen.

Willkommen endlich, langersehnte Stunde!
Willkommen schöner, feierlicher Tag!
Der wichtigste bist du in meinem Leben,
Der heiligste, der je noch vor mir lag!
Bekennen soll ich nun vor Gott und Menschen,
Daß ich des Meisters wahrer Schüler bin,
Daß seine hohe, himmlisch schöne Lehre
In mir verklärte Geist und Herz und Sinn.
So steh' ich an der Schwelle einer Stunde,
Bedeutungsvoll für meines Lebens Glück;
In's Land der Zukunft schweifen meine Blicke
Und fallen ernst auf die Vergangenheit zurück.
Schon hat des Lebens Frühling abgeblühet,
Schon naht des Erdendaseins Sommer sich,
Schon wehen seine Gluthen mir entgegen,
Und seine Müh'n und Stürme grüßen mich.
Doch nur getrost! mag auch die Kindheit scheiden!
Bleibt ihre schönste Blüthe nur erst mein,
Der Friede Gottes wird mich stets begleiten,
Halt' ich das Herz mir kindlich fromm und rein.
O ew'ger Gott! vernehme dieß Gelübde,
Es sei mein Schutzgeist auf des Lebens Bahn!
Ich höre laut des heil'gen Geistes Stimme,
Er ruft mir zu, er weht mich flammend an:

„So ziehe hin! Auf deines Lebens Pfaden
„Begleite dich, mein Kind, **ein reines Herz!**
„Dann wird kein Sturm, dann wird kein
Fluch dir schaden,
„Dann löset sanft sich selbst dein herbster
Schmerz.
„Ein ew'ger Frühling wird dein Leben sein,
„Und selbst der Tod wiegt dich in Frieden
ein!

„In Frieden! — ja! — ich werd' ihn
nöthig haben,
Denn Kampf und Müh' und Arbeit ist das Loos,
Das Jeden trifft, den nicht ein selten Walten
Gebettet in des Glückes weichen Schoos,
Und selbst wo Reichthum, Ehre, Schönheit blühen,
Fortuna ihre reichsten Gaben beut,
Hat Gottes Weisheit manchen stillen Kummer
In's Erdenleben schweigend eingestreut.
Doch Alles, Alles kann der Mensch ertragen,
Wenn nur die inn're Stimme ihm nicht flucht,
Wenn er im Ewigen, im Guten, Schönen
Des Lebens Werth, des Daseins Krone sucht.
Ja, guter Gott, ich fühl' mit sel'gem Beben,
So ausgerüstet tret' ich würdig ein,
So werd' ich ehrenhaft ein Glied der Menschheit,
Ein Glied der großen Bruderkette sein.
So werd' ich würdig auch Dein Mahl empfangen,
Tret' ich zum Tisch des Herrn mit frommem Sinn,
O nimm mein Herz als heilig-reines Opfer,

Als Pfand der Treue nimm es, Vater, hin!
Mag finster auch der Himmel sich bedecken,
Ich hab' ja Dich, und bleibe stets bei Dir.
Schon hör' ich laut des heil'gen Geistes Stimme,
Er ruft mit sanfter Tröstung liebend mir:
„Gar manchen Schmerz hat Gott dem Mensch beschieden,
„Er soll Erzieher ihm in diesem Leben sein,
„Bewahr dir nur **der Seele innern Frieden,**
„So ist das höchste Glück des Erdendaseins dein.
„Der Erde Flitter ist nur eitler Tand,
„Dort über Wolken ist dein Vaterland!" —

Am Tage der Confirmation.

Abend.

Allmächt'ger Gott! wie drängt es meine Seele,
Am Schlusse dieses Tags zu Dir zu flieh'n;
Ist es mir doch, als fühlt' ich tief im Innern
Ein unaussprechlich wunderbares Zieh'n, —
Ein Zieh'n! hinüber in das Land der Liebe,
Wo nur der Tugend reine Blüthen steh'n,
Wo meines Geistes unverhüllte Blicke
Von Angesicht zu Angesicht Dich seh'n!
Ja! heute fühl' ich's, was es heißt: Dich lieben
Und, gleich wie Christus, mit Dir Eins zu sein,
Im „Wollen" Eins, und Eins auch im „Vollbringen",
Und in dem Herzen heilig, fromm und rein.
O guter Gott! gib, daß in meinem Leben
Die Seligkeit, die heute mich durchdringt, —
Gleich wie ein sanfter Ton in wilden Harmonien, —
Beruhigend bis hin zum Grabe klingt.
Laß die Gelübde, die ich heut' geschworen,
Als reine Engel mir zur Seite steh'n,
Daß, wenn Versuchung naht, sie die Erinnerung
An diese Stunden mir entgegenweh'n.
Ja, Vater! laß das Gute, Edle, Schöne,
Das heute mich so tief und warm durchglüht,

Laß Wurzel es in meiner Seele schlagen,
Laß keimen, reifen es in dem Gemüth.
Dann werd' ich auch der Menschheit eine Zierde,
Ein würdig Glied im kirchlichen Verband,
Dann darf ich selbst mich achten und mir sagen:
„Du bist, wie es der Meister will: „gut Land!"
Und tret' ich nun hinaus in's wilde Leben,
Reißt das Geschick mich von der Eltern Herz,
So stärke Du mich in der Scheidestunde
Und mild're liebend meiner Seele Schmerz.
Vor Allem aber laß mich nie vergessen,
Was sie mir Gutes, Liebes schon gethan.
Laß mich den Segen auf ihr Haupt erflehen!
Führ' ihren Fuß auf eb'ner, lichter Bahn!
Laß mich dabei des heut'gen Tags gedenken,
Der laut und mahnend zu dem Herzen spricht:
„Geh' du nun hin, dir eignen Herd zu gründen,
„Doch die dich liebten, sie vergiß mir nicht.
„Der Elternliebe immer wache Sorgen,
„Vergiß sie nie, so lang dein Herz noch schlägt;
„Sie schützte deines Lebens zarten Morgen;
„Sie hat dich treu durch manches Jahr gepflegt.
„Jetzt ist's an dir, die schöne Pflicht zu üben,
„Für so viel Liebe doppelt treu zu lieben!"

Gebet der Eltern für ihre Kinder.

„Laß nur die Kleinen zu mir kommen,
Denn diesen ist das Himmelreich!
Ja, niemals könnt ihr selig werden,
Seid ihr nicht einem Kinde gleich!“
So sprach der große, hohe Weise,
Der segnend eine Welt beglückt,
Der liebend seine Menschenbrüder
Der Knechtschaft eisern Joch entrückt.
Und segnend legt er seine Hände
Den Kindlein auf das Lockenhaar
Und blickt, so väterlich und milde,
In ihre Augen still und klar.
Es spiegelt sich darin der Himmel,
Wie in krystallnem, reinem See,
Und schauet in der Unschuld Tiefen,
Noch unbeirrt von Erdenweh!
Und dieser Segen, den der Hohe
Den Kindern gab durch Kuß und Wort,
Er erbt sich durch Geschlecht und Zeiten
In alle Ewigkeiten fort.

O guter Vater! laß ihn ruhen
Auch auf den Kindern, die Du mir
Auf Erden liebend anvertrauet,
Als zarte, edle Pflanzen hier.
Als Pflanzen, die der Eltern Sorge

Soll auferzieh'n mit milder Hand,
Auf daß Du sie als volle Blüthen
Einst setzest in ein edler Land.

Gib Segen, Herr, der Elternliebe,
Daß sie, gleich Deiner Güt' und Huld,
Mit weisem Ernst die Kinder ziehe
In Freundlichkeit und in Geduld;
Daß sie die Saat des Guten streue,
Des Herzens Reinheit still bewahr'
Und von den Häuptern ihrer Liebe
Entferne jegliche Gefahr.
Doch laß die Saat auch Früchte tragen,
Die Kinder treu und folgsam sein;
Laß ihren Geist sich reich entfalten,
Ihr Herz sich Deinem Dienste weih'n;
Laß sie einst brave Menschen werden,
Der Menschheit Ehre, Stolz und Ruhm,
Und laß uns dort sie wiederfinden
In Deiner Himmel Heiligthum.

Gebet der Kinder für ihre Eltern.

Mit vollem, dankerfülltem, tiefbewegtem Herzen
Falt' ich die Hände, Herr, und schaue auf zu Dir!
Du gabst mir tausend reiche, schöne Gaben, —
Du gabst vor Allem gute Eltern mir!
Laß mich Dir danken, recht aus voller Seele,
Für ihre Lieb', für ihren treuen Sinn;
Ja, nimm für Alles, was sie je mir thaten,
Den Dank des jugendlichen Herzens hin,
O segne sie, die treu und unermüdlich
Nur für mein Wohl und für mein Glück bedacht;
Die ohne Klagen schon so viele Opfer
Für mich so leicht und freudig dargebracht.
Wie kann ich, Vater, diese Liebe lohnen? —
Und wie vergelten, was sie mir gethan? —
Doch ja, ich kann es! kann's durch Gegenliebe!
Nimm mein Gelübde, lieber Vater, an:
Laß mich den Rath der theuren Eltern ehren,
Laß folgsam, gut und liebevoll mich sein,
Ein reines Herz im Busen mir bewahren
Und mich mit Freud' und Lust der Tugend weih'n.
Laß weise mich und immer besser werden,
An ihrem Aug' schon ihren Wunsch erseh'n
Und so in Liebe freudig und beseligt
Mit ihnen durch dieß Erdenleben geh'n!
Du aber, guter Vater in dem Himmel,
Beschütze sie vor jedem herben Schmerz,

Laß sie gesund die Tage hier genießen,
Und gieße Freude in ihr treues Herz.
Laß nie ihr Aug' des Kummers Thräne feuchten,
Wenn sie ihr Kind auf falschen Wegen seh'n;
Wenn die, für die sie Alles aufgeopfert,
Des Lasters dunkle, krumme Wege geh'n.
Nein! diesen Schmerz, Herr, laß mich nicht erleben!
Doch dafür kann ich ja wohl selber sein!
Dir schwör' ich, Gott, ich führe sie durch Tugend
Schon hier auf Erden in den Himmel ein.
Und wenn der Abend ihres Lebens winket,
Sei er so heiter, lieblich, still und licht,
Gleich einem Frühlingsabend, wenn die Sonne
Still scheidend durch die Purpurwolken bricht.

Am Geburtstage.

Morgen.

Ich bin erwacht! — erwacht am Jahrestage,
An dem ich einst das Licht der Welt erblickt,
An dem ich — mit dem ersten Athemzuge —
Mein erst Gebet zu Dir, mein Gott, geschickt!
O laß mich heut', an diesem schönen Morgen,
Ein fromm Gebet mein erstes Denken sein;
Laß mich des Frühroths stille, heil'ge Stunde
Dem heißen Dank für Deine Güte weih'n!

Wer war es denn, der in der Kindheit Tagen
Mit namenloser Liebe mich geführt?
Dem all mein Dank, dem meine ew'ge Treue
Für diese väterliche Huld gebührt?
Der mich an's Herz der guten Mutter legte,
Als noch mein Geist in Schlummer eingewiegt?
Der es gewollt, daß sich die zarte Pflanze
Fest an der Eltern Liebe angeschmiegt?
Du warst es, guter, treuer, ew'ger Vater!
Du hülltest mir der Kindheit Wunderland
In Morgenroth, in lichter Freude Schimmer,
Des künft'gen Morgenrothes Unterpfand!
Wer war es denn, der meiner Jugend Pfade
Mit tausend Freudenblumen ausgeschmückt?
Wer war es denn, der dem erwachten Geiste
Das Siegel ew'ger Hoheit aufgedrückt?
Wer ist es denn, der noch zu dieser Stunde

Mit fester Hand mich, Wurm des Staubes, führt?
Wer? fragst du Herz? Wer anders als dein Schöpfer,
Dem deiner Seele heißer Dank gebührt!

Ja! nimm ihn hin! — Nimm hin mein ganzes Leben,
Mein „Denken" und mein „Sein", es ist nur Dir;
Doch sei auch ferner in des Daseins Wechsel
Ein guter Gott, ein treuer Vater mir!
Ein Samenkorn für einen höh'ren Frühling
Bin ich gesät in dieser Erde Land;
Ein zarter Keim für einen höh'ren Sommer
Zieht mich in Sturm und Licht des Gärtners Hand.
Drum zage nicht, wenn Leiden dich umbrausen
Und wenn des Schicksals Wetterwolken sprüh'n,
Dein Vater wacht! laß nur die Stürme sausen,
Er will durch Leiden dich zu ew'gen Freuden zieh'n.
Er ist ein weiser Gärtner, der dem Stamme
Um bessre Frucht nur tiefe Wunden gibt,
Der jedes Pflänzchen in dem großen Garten
Voll treuer Sorgfalt pflegt und schützt und liebt,
Wer sollte sich nicht seiner Huld vertrauen?
Nicht freudig in die dunkle Zukunft seh'n?
Nicht kindlich auf die milde Führung bauen?
Und heiter seine Pfade vorwärts geh'n?

Ja! Herr und Gott! an diesem Freudentage
Gelobt auf's Neu' Dir feierlich Dein Kind:
Mit reinem Herzen will ich vor Dir gehen:
Denn: „Selig, die da reines Herzens sind!"

Am Geburtstage.

Abend.

Dem schönen Fest, das freundlich mich begrüßte,
Folgt ernst und still ein schöner Abend nach!
Die Wünsche sind verhallt, und mit Entzücken
Beschließ' ich dankbar diesen Freudentag.
Wohl mahnt ein jeder Abend an der Zeiten
Sturmgleichen Flug: doch lauter spricht es heut',
Wo die Erinn'rung an so manche Jahre
Den reichsten Stoff zum ernsten Denken beut.
Wo sind sie hin, die vielen Zeitenstufen?
Sie sind verbraust, wie eitler Winde Weh'n!
Sie sind verrauscht, wie wildes Wellentosen!
Sie sind dahin, wie Gischt und Staub vergeh'n!
Wie lang und weit schien einst der Weg zum Ziele;
Ein einzig Jahr ward eine Ewigkeit!
Jetzt ist's ein Tag! im flücht'gen Wechselspiele
Zu kommen und zu gehen schnell bereit.
Wo sind sie hin, der Jugend Ideale,
Die ich so golden mir, so schön geträumt?
Auch sie verschwanden schon und haben willig
Der kalten Wirklichkeit den Platz geräumt.
Wo sind sie hin, der Jugend goldne Locken,
Der Wangen Roth, das Blut so siedend heiß?
Ach! stiller ist es in dem Herz geworden,
Wie bald! und deine Locken werden weiß!
So hab' ich nichts denn aus dem Sturm gerettet,

Der allvernichtend alles Leben zwingt,
Der, wie ein Dämon, unaufhaltsam weiter
In's uferlose Meer der Ewigkeiten dringt?
Doch ja! mag auch das müde Haupt erbleichen,
Die Jugend flieh'n, der Schönheit Duft verweh'n,
Was irdisch ist, erliegt der Zeiten Wechsel,
Was göttlich ist, kann nimmermehr vergeh'n!
So hat sich in dem wilden Zeitenstrome
Ein geistig Wesen in mir auferbaut,
Das, heiter lächelnd, mit dem Blick nach Oben
Auf der Vernichtung grause Spuren schaut.
Und wenn nur dieses rein im goldnen Lichte
Der ew'gen Jugend strahlt und, geistig schön,
Sich frei beweget in dem Reich des Guten
Und auf des Edlen kühnen Sonnenhöh'n,
Dann mag das Leben wie ein Duft zerfliegen,
Dann muß das Grab die zweite Wiege sein,
Dann wiegt der Tod zu einem kurzen Schlummer,
Zu seligem Erwachen freundlich ein!

Allmächtiger! o laß an jedem Tage,
Mit dem das Wiegenfest mir wiederkehrt,
Mich freudig sagen: Ja, mein Herr und Vater,
Mein geistig Leben hat sich reich vermehrt!
Ich bin um Vieles besser, edler, weiser,
Bin reifer für ein höh'res, schön'res Sein!
Herr! winke nur! gern laß ich diese Erde
Und tret' entzückt in Deine Himmel ein! —

Das Reich Gottes.

Die Pharisäer fragten, Thoren gleich,
Den Herrn, wann das Reich Gottes kommen
werde?
Er sprach: „was denkt ihr doch von Gottes
Reich?
Nicht kommen wird's mit äußerer Geberde."

Man wird nicht sagen: hier ist's, oder dort!
Noch auch: jetzt oder dann wird es beginnen.
Es ist und war, doch nicht in Zeit und Ort,
Es ist **in euch** allein, im Geist tief=innen!" —

O möcht' die Welt dieß große Wort verstehen!
Dann würd' es still und froh in jeder Brust,
Dann senkte sich der Himmel zu der Erde,
Und Mensch zu sein, wär' eine Götterlust!
Warum es suchen über Sternen droben,
Wenn es so nah' — wenn es im Herzen liegt?
Warum erst bis zur Sterbestunde warten,
Wenn es zu jeder Stund' sich an uns schmiegt?
Du darfst nur wollen! — in des Geistes
Tiefen
Dem Göttlichen erbauen einen Thron,
So ist es jubelnd in dich eingezogen
Und wohnt in dir, wie einst im Menschen=
sohn!

Was ist denn: „Gottes Reich?“ — des Herzens Reinheit!
Des Willens Kraft! des Geistes frische That!
Das Streben nach dem Göttlichen und Großen!
Des Guten ausgestreute Lebenssaat!
Der Himmel, der im eignen Herzen wohnet,
In dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht!
Dieß ist das Reich des Herrn, — wer's so nicht findet,
Der findet es in Ewigkeiten nicht.
Selbst jenseits kann es nur im Geiste ruhen,
Nur innerlich, nicht zeit- und örtlich sein.
Drum auf, mein Geist! da es dir schon erschlossen,
So ziehe hier schon in den Himmel ein!
Aus der Erfüllung deiner ird'schen Pflichten
Erblüht ein Paradies dir still und schön,
Durch dessen blumenreiche Friedensauen
Die Tugenden als stille Engel geh'n.
In der Erfüllung deiner ird'schen Pflichten
Ruht dir ein Trost, den keine Welt dir raubt!
Ein Trost, der Balsam dir in Leidensstunden
Im Tod — ein weiches Kissen für dein Haupt.
Drum fragt nicht, gleich den thör'gen Pharisäern:
Wann kommt das Reich, und wo ist es zu schau'n?
„Blickt in euch selbst, denn hier nur kann es thronen,
Im eignen Herzen müßt ihr's auferbau'n!“

In gedrückten häuslichen Verhältnissen.

Morgen.

Das Herz gepreßt, den Geist gebeugt von Sorgen,
Blick ich zu Dir, o Vater, schmerzlich auf!
Du bist es ja, deß Weisheit Freud' und Leiden
Mit Absicht wand in meinen Lebenslauf.
Ich weiß es, Herr, doch bin ich Mensch und fühle,
Wie mich der stille Gram zu Boden drückt,
Wenn auch mein Auge — feucht von bittren Zähren,
Vertrauensvoll auf Deine Liebe blickt.
Ach! guter Gott, ich hab' ja treu gerungen;
Die Arbeit war mir Freude stets und Lust,
Erst wenn ich recht geschafft und recht gewirket,
Zog ja Zufriedenheit in meine Brust,
Doch wie ich sorge, wie ich wirke, ringe,
Kein Segen ruht auf meiner Hände That,
Die Hoffnung welkt, wenn sie erst kaum geboren,
Wie an dem Nachtfrost stirbt die junge Saat.
So steh' ich freudlos in dem lauten Leben,
So blick ich schmerzlich auf der Lieben Haupt,
So bang' ich stündlich, daß ein finstres Schicksal
Mir auch die letzte kleine Hoffnung raubt.
O Herr und Vater! laß mich nicht vergehen
In meinem Schmerz, in meiner Sorgen Wucht,
Führ' Du das Schifflein meines armen Lebens
Mit starker Hand in eine sichre Bucht.

Laß mein Vertrauen zu Dir nimmer wanken:
Ich weiß es ja, daß Du mein „Vater" bist
Und daß ein „Vater" seine treuen Kinder
Auch in der Prüfungsstunde nicht vergißt.
Laß meinen Geist sich mächtiger erheben,
Je stärker mich des Unheils Sturm bedroht,
Laß Fleiß und Kräfte sich nur doppelt regen,
Denn so nur kämpft der Weise mit der Noth.
Laß all' die Thränen, die mein Auge weinet,
Nur Perlen höherer Erkenntniß sein,
Und führe mich, nach Sturm und Ungewitter,
Im schönen Lande der Verheißung ein.

In gedrückten häuslichen Verhältnissen.

Abend.

So ist denn wiederum des Tages Last getragen,
Und freundlich winkt dem Glücklichen die Nacht.
Mir winkt sie nicht! denn ach! seit vielen Tagen
Hab' ich sie schlummerlos in Sorgen hingebracht!
Wenn Alles ruht, wenn Alles schläft im Frieden,
So wacht mein Kummer treu mit mir allein
Und gräbt sich leise tief und immer tiefer
Mir in die wunde, bange Seele ein.
O guter Gott! Du kennst ja meine Thränen!
Du weißt, warum mein Herz sich müde grämt!
Du wirst vergeben, wenn der Sorgen Schwere
Den frohen Aufschwung meiner Seele lähmt.
Wohl weiß ich, daß auch diese Prüfungsstunden
Von Deiner Weisheit über mich verhängt
Und daß selbst durch die dornenvollen Wege
Mich Deine Hand mit Vatergüte lenkt!
Doch ich bin Mensch! — Herr! ich bedarf der Stütze!
Drum sink' ich weinend an Dein Vaterherz,
Und suche in des Meisters hohen Worten,
In seinem Beispiel Lindrung für den Schmerz
Wie rein ist diese Lehre, wie vollkommen!
Sie zeugt — erhab'nes Wesen — von Dir laut;
Wer treu sie übt, dem wird sie wahrhaft frommen;
Dem Erdensohne Heil! der ihr vertraut.

O, sie erhebt die sehnenden Gemüther,
Erhellt das Auge und erfüllt das Herz;
Sie reichet uns das Höchste aller Güter
Und nimmt von uns des Leidens bittern Schmerz.
Ja, kehre ein, du stille Himmelstochter,
Religion, in meine wunde Brust;
In deinem Arm wird selbst das schwerste Leiden —
Als gottgesandt — zu einer stillen Lust.
Es muß dem dunklen Schooß der Mutter Erde
Entringen sich der Keim, auf daß zum Licht
Er fröhlich durch die starre, finstre Decke
Wie mit verjüngtem neuen Leben bricht.
So muß dem Schmerz sich auch die Lust entringen,
Dem Tod das Leben! Denn wir sind gesät
Zu einer höhern göttlich-schönen Ernte,
Für die Freund Hain die reichen Garben mäht.
So laß mich denn im Schicksalsturme reifen;
Treu in der Liebe und im Rechtthun groß!
Laß eine Welt mich in dem Innern bauen,
Dann ist — selbst jetzt — beneidenswerth mein Loos.
Gewitter kommen, und Gewitter gehen,
Auf trübe Tage folget Sonnenschein;
Auch meine Prüfung wird vorüberziehen,
Und meine Zukunft wird dann heiter sein,
Nur Muth gefaßt! Gott kann dich nicht verlassen!
Er will ja aller Wesen Seligkeit!
Und dann — was ist denn dieses kurze Leben
In Anbetracht der großen Ewigkeit!

In Krankheit.

Morgen.

Hingestreckt in Schmerzen und in Leiden,
Guter Vater, blick' ich auf zu Dir,
Sieh', Dein Kind, es seufzt in bangen Sorgen
In der Krankheit schweren Stunden hier.
Ach! wo sind sie nun des Lebens Freuden?
Wo ist nun des Körpers Jugendkraft?
Alles hat der gift'ge Hauch der Sorgen,
Hat die Wucht der Krankheit hingerafft.
Doch, nach Nacht und Sturm, im fernen Osten
Hebt die goldne Sonne strahlend sich;
So auch weiß ich, Deine Güte waltet, —
Wenn verborgen gleich, — doch ewiglich.
Eine Prüfung ist's, die Du gesendet,
In der Krankheit schmerzensvoller Last,
Die Du nach der Weisheit ew'gem Rathe
Ueber mich, Dein Kind, verhänget hast;
In Geduld will ich sie schweigend tragen,
Im Vertrauen will ich auf Dich seh'n,
O gewiß! dann wird Dein Geist der Liebe
Still und tröstend mir zur Seite steh'n.
Auf den Winter folgt des Frühlings Schöne,
Frohes Leben folgt der längsten Nacht,
O gewiß, es folgt auch bald die Stunde,
Da Dein Kind in Lebenslust erwacht.
Dankbar will ich dann nur Dir gehören,

Jeden Irrwahn will ich ängstlich flieh'n,
Wie die Sorgen sollen dann die Freuden
Meinen Geist zu Dir hinüberzieh'n.
Wenn ich auf des Lebens Pilgerreise
Strauchelnd von der Bahn des Rechtes wich,
Wenn ich fehlte, o vergib mir, Vater,
O vergib mir, und erhöre mich!
Ja, ich fühl's, Du wirst mir gern vergeben,
Irren ist der Menschen traurig Loos,
Aber Deine Güte, Deine Gnade
Ist unendlich, unerschöpflich groß.
Christus selber hat mich ja gelehret,
Wie dem Reuigen Du freundlich bist,
Wie des ew'gen Gottes höchste Freude
Die Zurückkehr des Gefall'nen ist.
Wohl, ich weiß es! — im Geräusch des Lebens
Da vergißt Dich nur zu leicht das Herz;
Aber auf zur ew'gen Quell' der Liebe
Führt den Staubgeborenen der Schmerz.
So sind meine Leiden eine Brücke,
Die mich führen über Tod und Nacht,
Die mich an das Herz des Vaters legen,
Wenn ich stammle: „Herr! es ist vollbracht!"
Wie Du willst, mein Gott, so soll's geschehen,
Ewig bleib' ich Dein, dort oder hier,
Nur erhalt' ein Herz voll treuer Liebe
Und voll fester Zuversicht in mir.

In Krankheit.

Abend.

Leise, wie auf Geisterflügeln,
Senket sich die Nacht herab,
Nimmt der Sorge schwere Bürde
Den bedrängten Menschen ab.
Liebend küßt sie ihre Augen,
Und der Träume Spiel beginnt,
Bis es mit dem jungen Morgen
Lieblich, wie es war, zerrinnt.
Mich nur wird der Schlaf vergessen, —
Mich, den Krankheit niederbeugt, —
Denn ihn haben längst die Leiden
Von dem Auge weggescheucht!
Herr! vergib mir, wenn ich zage:
„Laß den Kelch vorübergeh'n!
„Doch Dein Wille, Gott, nicht meiner,
„Soll auch hier mit mir gescheh'n!"
Ach! wie ist der Kampf des Lebens
Doch so schwer und bang und schwül;
Wohl sehnt sich das Herz zur Ruhe
Aus dem irdischen Gewühl.
Alle Freuden sind erblichen,
Alle Blumen sind verblüht.
Viele Freunde sind gewichen,
Viele Herzen sind verglüht!

Nacht ist es um mich geworden,
Kalte Schauer fassen mich.
Einsam auf dem Schmerzenlager
Ruf ich: „Herr! wo find' ich Dich?!"

Wo Dich finden? — Thör'ge Seele!
Ewig strahlt der Sonne Licht,
Wenn auch ihres Glanzes Fülle
Oft nicht durch die Wolken bricht.
Ewig ruhst du Gott am Herzen,
Bist sein gleich geliebtes Kind,
Wenn auch seiner Weisheit Schritte
Manchmal dir verhüllet sind.
Wenn auch wilde Stürme tosen,
Frommer Sinn verzaget nicht,
Freudig traut er Dem dort oben,
Der da Sturm und Woge bricht!
Alles Edle hier auf Erden
Muß durch Nacht zum Tage geh'n;
Jedes neue, höh're Leben
Wird geboren unter Weh'n!
Fühlst du nicht, wie sich im Innern
Eine neue Welt erbaut?
Und trotz Leiden, Noth und Schmerzen
Seligkeit herniederthaut?
Schlag' nur diese Welt in Trümmer,
Eine andre wird ersteh'n,
Und dich wird ein höher Leben
Wie ein Gluthenstrom umweh'n!

Mächtig wirst du in dir fühlen:
Dieses Dasein ist nur Schein!
Erst des Todes dunkle Pforte
Führt dich in das Leben ein!
Auf denn, Leiden! auf denn, Schmerzen!
Nagt mit eurem scharfen Zahn;
Sinkt der Leib zum Staube nieder,
Ist das große Werk gethan! —

In Krankheit.

Morgen.

Die Nacht ist hin! die Leiden sind geblieben,
Es seufzt das Herz in seiner alten Qual!
Vergebens sucht der müde Erdendulder
Der frohen Hoffnung milden Sonnenstrahl.
Wenn Tausende im Licht des Tages jauchzen,
Mit Lust und Liebe zu der Arbeit geh'n
Und nach des Tages Sorgen, Mühen, Kämpfen
Gesund und heiter auf den Abend seh'n,
Dann blickt mein Auge thränenfeucht zum Himmel,
Denn thatlos — ewig gleich — schleicht mir die Zeit
Am Krankenlager peinigend vorüber,
Nur langsam rinnend hin zur Ewigkeit.

Ach! guter Vater, warum so viel Schmerzen?
So viele Thränen in dem Erdenthal?
Warum der Leiden endlos lange Kette?
Warum der Trübsal und des Kummers Qual?
Warum?! — Wer mag die Tiefe Deiner Weisheit messen?
Und wer ergründet Deiner Liebe Plan?
Steht Eins doch unerschütterlich begründet:
Du ziehest jedes Herz zur Seligkeit heran!
Du führest Jenen durch die Blüthenhaine
Der ungetrübten Freude und der Lust;

Ihm jauchzt das Leben — aber eine Oede
Wohnt dennoch in der hohlen, kalten Brust.
Leicht trägt ihn hin des Lebens wild Gewoge,
Nach Außen nur hascht er im eitlen Sinn,
Ihn führt kein Schmerz, — ihn führt kein stiller Kummer
Auf sich und auf den Ernst des Lebens hin.
Ach ja! die Leiden auch sind Deine Boten,
Sind Herolde der innern Seelenwelt,
Sind stille Freunde, die nach Oben zeigen,
Nach unsrer Heimath über'm Sternenzelt.
Sie wühlen auf, was auf dem Grund der Seele
An reichen Schätzen tief verborgen ruht,
Und läutern rasch das reine Gold der Tugend
Zu unsrem Heile in der Schmerzens-Gluth.
Sie sind Geburt den höheren Naturen,
Sie ziehen uns in heil'ger Sehnsucht groß,
Sie lehren: daß in Gott nur wahrer Friede,
Und daß nicht neidenswerth dieß Erdenloos!
Ja, guter Vater! auch die Prüfungsstunden,
Ich fühl' es wohl, Du hast sie mir gesandt!
Ich weiß es, Herr, auch über Dornenpfade
Führst Du mich an der treuen Vaterhand.
Drum will ich kindlich auch Dir, Vater, folgen,
Und jeder Schmerz, es sei ein Ruf zu Dir!
Ist es dann Zeit, daß ich hinüber wandle, —
Dann, guter Gott, — — dann winke mir!

In Krankheit.

Abend.

Der Tag erlosch, die Erde sank in Schatten,
Des Lebens schönstes Farbenspiel zerrinnt;
Der Freude lautes Toben ist erstorben,
Sobald die Nacht ihr Herrscheramt beginnt.
So ist es, Vater, auch in meinem Herzen,
Auch hier erstarb die heitre Lebenslust,
Die Freude schweigt, die Nacht ist angebrochen,
Und unter Seufzen hebt sich matt die Brust!
Doch! — muß denn nicht die Nacht den Tag begraben,
Damit ihm neuverjüngt die Sonne lacht?
Muß nicht der Winter eine Welt vernichten,
Damit sie aufersteht in Frühlingspracht?
Ja! guter Gott! ich fühl' es tief im Busen,
Verlieren muß, wer da gewinnen will!
Entblättert sich das Leben, welkt die Blüthe,
Wird es im wunden Herzen ernst und still,
Dann kehrt — wie nach dem Licht die Sonnenblume —
Der Geist sich nach des ew'gen Lichtes Quell,
Und fröhlich sprudelt ihm der Born des höhern Lebens
In reichen Strömen göttlich, klar und hell!
Denk' nur an Gott, den tiefen Quell der Liebe —
Der auch im Leiden nimmer dich verließ;
Der niemals noch das kleinste seiner Wesen
Von seinem treuen Vaterherzen stieß!

Denk' nur an ihn, und daß des Lebens Schmerzen
Nur ernste Mittel der Veredlung sind!
Bleibst du ihm treu, wie sollt' er dein vergessen,
Der du sein Werk und sein geliebtes Kind?
Drum fasse Muth, mein Herz, und Gottvertrauen,
Dann zeigst du wahres, ächtes Christenthum;
Die unverdienten Leiden männlich tragen,
Sei deine Aufgab', sei dein schönster Ruhm,
Der Weise wird im Schmerz niemals verzagen,
Er blickt vertrauensvoll zum Himmel an
Und spricht: was ihn auch niederbeuget:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

O guter Vater! gib mir Kraft und Stärke,
Daß ich so denken und so handeln kann;
Und nimm als Zeichen meiner Kindesliebe
Mein stilles Dulden mild und gütig an.
Laß süßen Schlaf die müden Augen laben,
Laß sanft mich ruhen bis zum Morgenlicht,
Auf daß der Körper neue Kräfte sammle,
Und es dem Geiste nicht an Muth gebricht!
Laß Deinen Segen auf den Freunden ruhen,
Erhalte sie, o Herr und Gott, gesund,
Und gib in mir Dein unerforschlich Walten
Durch stille Freudigkeit des Geistes kund.
Werd ich genesen, ist es Auferstehung!
Wie doppelt schön wird dann das Leben sein!
Doch hast Du anders, Herr, mit mir beschlossen,
So geh' ich ja — zu Himmelsfreuden ein!

Dankgebet nach einer überstandenen Krankheit.

Herr! habe Dank! die Krankheit ist geschwunden!
Wie neu verjüngt begrüß' ich Wald und Flur!
Wie lächeln sie mich an in ihrer Zauberfülle,
Nie schien so schön, so hold mir die Natur!
Gleich wie der Wandrer, der durch öde Wüsten
Verschmachtend zog, im brennend heißen Sand,
Mit tiefen Zügen nun die Fluthen schlürfet,
Da er verborgen eine Quelle fand,
So athm' ich tief und trink' die reinen Lüfte,
Die um mich weh'n mit schöpferischer Kraft;
Sie sind der Balsam, der die Wunden heilet
Und neues Leben in den Adern schafft.
Melodischer ertönt das Lied der Vögel,
Der Blume Duft steigt süßer zu mir auf,
Die Farben brennen heller, und die Sonne
Vollendet majestät'scher ihren Lauf.

O, Vater! im Entbehren liegt Entzücken!
Mein Leiden hat mich glücklicher gemacht,
Jetzt erst erkenn' ich Deiner Schöpfung Wunder
Und weiß zu schätzen ihre Zauberpracht.
Sei mir willkommen denn, du holdes Leben!
Ich grüße dich, von Gram und Schmerzen frei!
Die wilden Stürme haben ausgetobet,
Der Leiden bange Stunden sind vorbei.
Zum zweitenmale, Herr! bin ich geboren!

Ein reich Geschenk hast Du mir zugewandt,
Ich nehm' es dankbar, um es Dir zu weihen,
Aus deiner lieben, treuen Vaterhand.

Gewiß, mein Gott! ich will es heilig schätzen! —
Ein köstlich Gut, zum Pfande mir verlieh'n,
Will ich aus jedem Tage, jeder Stunde,
So viel ich kann, den reichsten Segen zieh'n.
Kein Abend soll von nun an mich begrüßen,
Der nicht ein gutes, edles Werk geseh'n;
Kein Tag soll kommen, der da sagen könnte:
Er sehe mich auf schlechten Wegen geh'n.
Wie Deine Sonne segnend ihre Bahnen
Rings um die Welt mit Mutterliebe zieht, —
Von ihrer Gluth gezeitigt Ernten reifen,
Vor ihrem Strahl die dunkle Nacht entflieht,
So will auch ich, in reinster Liebe Fülle,
Ein Schöpfer sein für meiner Brüder Glück,
So weiche auch vor meinem lichten Streben
Betrug und Aberglauben scheu zurück.

Ja, Herr und Vater! so will ich Dir danken,
Gib mir die Kraft, daß — diesen Worten treu —
Ich allen meinen Freunden, meinen Brüdern,
Ein schönes Beispiel edlen Strebens sei.
Werd' ich dann einst die ernste Stunde grüßen,
So kann ich freudig auf mein Leben seh'n
Und ohne Furcht und ohne kindisch Beben
Die letzte dunkle Straße geh'n!

Gebet am Sterbebett.

Erhab'ner Gott! — Herr aller Creaturen!
Gebieter über Leben, über Tod!
Dich ruft ein Wesen, über dessen Häupten
In Purpur glüht des Lebens Abendroth!
Dich ruft Dein Kind, das in der bangen Stunde,
In der die Welt mit ihrem Glanz erblaßt,
Mit doppelt heißer Sehnsucht Deine liebe
Und ewig treue Vaterhand erfaßt!
O Herr und Gott! erfülle meine Seele
Mit kindlichem Vertrau'n, mit Kraft und Muth!
Laß seinen Geist Dir froh entgegenflammen,
Getragen von der Sehnsucht heil'ger Gluth.
Laß es geduldig seine Leiden tragen,
Und nahet sich die letzte ernste Nacht,
Gib, daß es dann wie Jesus sprechen möge:
„Mein guter Vater, sieh'! es ist vollbracht!"

„Es ist vollbracht!" — ja! — denn des Lebens Stürme,
Des Lebens Kämpfe und des Lebens Noth,
Die tausend Schmerzen und die tausend Thränen
Verwischt mit sanftem Kuß — der stille Tod!
Er kommt — ein Engel — von dem Himmel nieder,
Nimmt uns die schweren, schweren Fesseln ab
Und bettet uns, gleich einem guten Freunde,
Mit sanfter Hand in's kühle, stille Grab.

Doch schaut, wie durch des Grabes düstre Pforte
Des neuen Lebens rosig Morgenlicht
In reicher Fülle, wie ein göttlich Wesen,
Im Jubelruf der Auferstehung bricht.
Ja! — du bist Geist, und du wirst ewig
leben!
Was göttlich ist, das kann nicht untergeh'n!
Und Jesus Christus sprach: „Wahrlich
noch heute
Werd' ich dich in dem Paradiese seh'n."

Wohl hat, o Gott! als Mensch er oft gefehlet,
„Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach!"
Vergib ihm, Vater, wenn dem oft Verirrten
Es manchmal an der Tugendkraft gebrach.
Doch Du bist gut! Du bist die ew'ge Liebe,
Ich weiß es, Herr, Du gehst nicht in's Gericht!
Ich weiß, daß Deine namenlose Güte
Zu ihm das hohe Wort: „Vergebung!" spricht.
So nimm ihn auf, mein guter Gott und Vater!
Führ' ihn in jenes bess're Leben ein
Und laß ihn dort — versenkt in Deine Liebe —
Mit allen Guten ewig selig sein!

Gebet an einem Begräbnißtage.

Morgen.

Allmächt'ger Gott! Du Gott der ew'gen Liebe!
Vergib! vergib! des Schmerzes wilden Schrei!
Vergib dem Herzen, daß es menschlich fühlet,
Führ' diesen Tag des Kummers mir vorbei!
Führ' ihn vorbei, und laß mich Kräfte finden,
Zu tragen, was Dein Wille mir beschied.
Gib Du mir Muth, denn meine Kräfte schwinden,
Mein Herz ist einsam, kalt und todesmüd.
Der letzten Trennung Stunde hat geschlagen!
Sie tragen ein geliebtes Herz hinaus
Und betten es in weicher, kühler Erde,
Dort ruhet es von seinen Mühen aus.
Ruh' sanft! du treues Herz, das meine Thränen
Begleiten auf dem letzten ernsten Gang!
Ruh' sanft! und deiner Freunde stilles Weinen,
Es sei dein schönster Grabgesang!

O Herr und Vater! laß mich aufwärts schauen!
Zum Staube kehrt ja nur der Staub zurück;
Aufwärts! zu Dir! zum schönen Reich des Lichtes
Erhebe sich der thränenfeuchte Blick!
Unsterblichkeit! du bist die Himmelsblüthe,
Die stolz und herrlich aus dem Grab sich hebt,
Und deren Duft die kummervollen Herzen

Mit neuer Kraft und neuem Muth belebt.
Unsterblichkeit! du heilig Pfand der Liebe!
Du süßer Trost für ein gebrochen Herz!
Wie selig wehst du mir auch jetzt entgegen
Und linderst meiner Seele tiefen Schmerz.
Ach! während meine Thränen niederthauen,
Ist des Beweinten Geist wohl längst befreit,
Schweift er schon selig durch die Himmelsauen,
Im Lande der Gerechtigkeit!

Sein Blick, noch jüngst von Erdennacht umdünkelt,
Schaut staunend nun die Tiefen der Natur
Und folgt entzückt auf tausend, tausend Welten,
O ew'ge Weisheit, deiner Wunder Spur!
Wie Sonnen dort um Sonnen flammend kreisen
Und Erden sich um Sonnen wirbelnd dreh'n
Und alle, alle die unzähl'gen Welten
Nach deinem Wort die ew'gen Bahnen geh'n.
O welche Sphären wird der Geist dort finden
In höhern Wirkens reiner Thätigkeit;
Wie wird er jauchzend sich zu Thaten drängen
Im endlos tiefen Strom der Ewigkeit.
Ach! dieß zu fassen ist mir nicht gegeben,
Nur ahnen kann ich solche Götterlust;
Mir ist, als grüßte mich ein neues Leben
Und senkte sich in meine Brust!

Und ich will klagen, weil, dem Staub entrissen,
Ein treues Herz nach Oben sich gewandt?

Weil eine Seele, die mir lieb und theuer,
Nun heimgekehret in ihr Vaterland?
Nein! Herr und Gott! ich will Dir innig danken!
Mit Herz und Geist, und fromm erhobnem Sinn
Und will Dich nur, Du guter Vater, bitten:
O führ' auch mich recht bald zum Jenseits hin!
Die stillen Thränen aber mögen fließen,
Sie gelten mir, der einsam blieb zurück;
Sie sind die Zeichen schmerzlicher Erinn'rung
An ein verlornes stilles Glück.

Gebet an einem Begräbnißtage.

Abend.

Es ist gescheh'n — die Trennung überstanden! —
Du armes Herz, es mußt' geschieden sein! —
Nun findet mich der Abend matt vom Weinen
Mit meinem tiefen Seelenschmerz allein.
Doch nein! so einsam bin ich nicht geblieben,
Es schlinget sich ein mächtig Geistesband
Geheimnißvoll um uns und unsre Lieben, —
Des Wiedersehens heilig Unterpfand.
Sind unsre Seelen geistig nicht verbunden?
Lebt nicht Erinn'rung ewig in uns fort?
Ob über Sternen, ob in meinen Armen,
Es fesseln Geister weder Zeit noch Ort!
Ja! so vereinigt will ich mit dir leben,
Du heimgegang'nes liebes, treues Herz!
Mein Geist soll deinem Geist entgegenstreben,
Mein Lieben flamme selig himmelwärts!
Und was ich immer denke, fühle, thue,
Ich denke, fühle, thue es mit dir;
So wird mich deine Nähe göttlich läutern,
Du wirst mein Engel schon auf Erden hier!

O Herr und Vater! Dank für diesen Balsam,
Der wie vom Himmel in die Wunde fällt,
Der meine Schmerzen, meine Leiden lindert

Und mich im Seelenkampfe aufrecht hält.
Die Guten bleiben ewig ja vereinigt!
Drum will ich gut und fromm und heilig sein,
Nur nach dem Göttlichen und Großen streben,
Mich nur dem Edlen und dem Schönen weih'n.
Und ewig steh' es klar vor meiner Seele:
Die Heimgegang'nen scheidet nicht das Grab,
Wir scheiden uns von ihnen durch das Böse
Und wenden uns von ihrer Liebe ab!

So mögen sich die stillen Hügel wölben
Und ihre Blumen kommen und vergeh'n —
Die Liebe, die die Geister hier umschlungen,
Kann mit dem Staub der Erde nicht verweh'n!
Sie wurzelt, Herr, in Deines Wesens Tiefe,
Sie ist unsterblich, wie Du, Vater, auch,
Sie bleibt der Quell, aus dem das Dasein fließet,
Des Geistes ewig frischer Lebenshauch!
Hinauf! hinauf, mein Geist! Die Luft im Thale
Ist drückend heiß, ist unerträglich schwül!
Sieh, wie die Heimgegang'nen freundlich winken:
Dort ist es heiter! — und im Grab ist's kühl! —

Unsterblichkeit.

Was treibt das Blut so mächtig durch die Pulse?
Was hält es auf, daß es zu Eis gerinnt?
Was ist's, das unsern Geist mit schwarzen Fäden
Des Trübsinns wie mit einem Netz umspinnt?
Was ist es, das den Mensch zum Gott erhebet
Und was ihn wieder in den Abgrund schnellt?
Was ist es, das die Brust im Schmerz zerreißet
Und was sie wieder in Begeist'rung schwellt?
Was ist es, das am Grab uns läßt erbeben?
Im Frühling uns wie Geisterhauch umschwebt?
Was ist es, das die ew'ge Sehnsucht nähret
Und tief in aller Menschen Herzen lebt?
Es ist des Lebens große Frage,
Nach unsres Geistes Erblichkeit!
Es ist des Lebens größte Frage,
Die Frage nach „Unsterblichkeit!"

Die Blume welkt, — Kometen kehren nimmer,
Die Sonn' erlischt, und Welten kommen, — geh'n!
Der Völker Leben ist ein flüchtig Weilen, —
Ein Lebensblitz, — ein Träumen, — ein Verweh'n.
Wie soll der Mensch, der arme Wurm des Staubes, —
Der Gottheit gleich, — in ew'gem Leben blüh'n,
Und doch! und doch! fühl' ich im tiefsten Herzen
Ein unverlöschlich, ew'ges Feuer glüh'n!
Ich ahne Gott! ich schaue seine Werke!

Ich denke ihn! und weiß, ich bin sein Kind!
Ein Etwas ruft: Getrost, du wirst bestehen,
Zerstiebt des Körpers Staub auch mit dem Wind!
Was in dir denkt, was in dir schafft und lebet,
Was ringend sich vom Erdenstaub befreit,
Das kann zu Staub und Erde nimmer werden,
Das ist erhaben über Raum und Zeit!
Ja, Nacht und Tod, sie können mich nicht schrecken,
Die freie Seele dauert ewig fort!
Vernunft hat ihr Persönlichkeit gegeben,
Zu dem Unendlichen reißt der Gedanke fort.
Bei allen Völkern auf dem Erdenrunde
Fand man die Ahnung der Unsterblichkeit!
Gibt solche Stimme dir nicht mächtig Kunde,
Daß du geschaffen für die Ewigkeit?
Und was Natur, — die stets so treu' und wahre, —
Beruhigend in meinem Innern spricht,
Das hält sie auch! Sie spielt mit Trieb und Ahnung
Und mit der Seele höchster Sehnsucht nicht.
Und wenn der Schmerz am Sarge unsrer Lieben
Das Herz uns bricht in namenloser Qual;
Wenn schwarz der Himmel, leer das ganze Leben,
Die Welt uns deucht ein elend Jammerthal,
So ist auch dieß natürliche Entwicklung,
Der Knospe Ringen nach dem goldnen Licht,
Denn wie die Blüthe aus den zarten Blättchen,
So hier das Leben aus dem Tode bricht.
Es ist der Schmerz das leiblich Innewerden

Des Endlichen in dieser Endlichkeit;
Die Liebe aber ist die Offenbarung
Des Ewigen in seiner Herrlichkeit!
So sind denn Schmerz und Lieb' auf dieser Erde
Erzieher nur und Wecker unsrem Geist,
Deß hohes Licht, des flammende Erregung
Stets nach der Heimath in dem Jenseits weist.
So sollen Schmerz und Liebe nur erschließen
Den Sinn für Gott und das, was ewig ist;
So sagen Schmerz und Lieb' dir unverholen,
Daß du, o Mensch — daß du unsterblich bist.
Die wahre Liebe — sie ist ja unendlich,
Drum wo sie wohnt mit ihrer Göttergluth,
Da wohnt Unsterblichkeit in tiefster Tiefe,
Wie in dem „Sein" der Geist der Gottheit ruht.
Drum triumphire Herz und jauchze Hymnen!
Du bist aus Gott, und Gott ist ja in dir,
Wenn donnernd alle Welten untergehen,
Bringt Nacht und Tod doch Licht und Leben mir!
Ich theil' mit Gott und seiner Herrlichkeit
Die Krone der Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit.

„Unsterblichkeit!“ erhabener Gedanke,
Der da den Menschen erst zum Menschen macht,
Der in dem Aschenhäuflein unsres Herzens
Die heil'ge Gluth des Göttlichen anfacht!
„Unsterblichkeit!“ nur wer dein Antlitz schaute,
Wer ahnend deiner sich in tiefster Brust
Als unauslöschlich Erbtheil seines Geistes,
Als Siegel seiner Göttlichkeit bewußt, —
Nur der kann freudig sagen: „Ja! ich lebe!
Ich war und bin, und werde ewig sein!“
Die Außenwelt ist Nichts — ist Staub und Moder,
Ist ein Gethürm von Todtenbein!

Es wird der Boden unter unsern Füßen
Durch die Verwesung ewig neu verjüngt;
Versunk'ne Völker längst vergessner Zeiten
Sie haben ihn durch Fäulniß feist gedüngt;
Und unsre Freunde, die da unten schlafen,
Sie nähren gastlich ihn mit ihrem Staub,
Was sich zum Lichte rang in derbem Leben
Es wird, Vernichtung, dir zum Raub!

Schaut in die Tiefe dieser stolzen Berge,
Sie birgt ein steinern Todtenfeld,
Sie zeigt in mächt'gen Hieroglyphen
Den Untergang von mehr als einer Welt!

Hier liest der Geist, daß alle Elemente
In wildem Kampfe einst gehaust
Und eine Schöpfung an dem Grab der andern
Mit frischer Lebenslust geschmaust!
Hier liest der Geist, wie unter Kampf und Wehen
Dem Meer das junge Land entstieg,
Denn Berge voller Steingerippe
Verkünden noch den stolzen Sieg.
Beinhäuser! steh'n sie da, seit ew'gen Zeiten,
Vergangener Geschlechter riesig Monument;
Du gehst vorüber, lächelst froh dem Leben,
Das dich vielleicht schon morgen nicht mehr kennt,
So sind wir Würmer — und wie andre Würmer,
So nähren wir uns von der Todten Reich
Und kriechen elend auf des Staubes Scholle,
Den andern Würmern gleich!
Die Kugelschale dieser Erde
Deckt mit erhab'ner, tiefer Ruh,
Wie eine liebevolle Mutter,
Die Kinder, die da schlummern, zu.
Wir aber — über der Verwüstung —
Wir taumeln hin von Lust zu Lust
Und werden selten uns im Geiste
Des ew'gen Untergangs bewußt!

O Tod! wenn ich in stillen Stunden
Hinunterschaue in dein Thal
Und dich mit mächtigen Gedanken
Aufschrecke von dem eklen Mahl,

Was für Gesichte muß ich schauen!
Was für Triumphe spreizen sich
Mit morschen Kronen, welken Lorbeern,
Und grüßen wie Gespenster mich?
Wie schleichen dort die tiefen Ströme
Verschollener Jahrtausend' hin,
Die einst in wilden Wogen schäumten,
Gepeitscht vom nimmersatten Sinn,
Vom Leidenschaftendrang der Menschen,
Von Blut geröthet, und geschwellt
Von Thränenströmen, die ein Einz'ger
Oft ausgepreßt der halben Welt!
Wo ist der Nachruhm?! Wo die Ehre?
Wo sind hier Diadem und Kron'?
Wo sind die stolzen Mausoleen,
Gebaut der Zeit zu Spott und Hohn?
Wo sind der Künste frische Kränze?
Wo ist der Schönheit Zauberpracht?
Ach! die Unsterblichkeit ist eitel, —
Auch sie verfällt der Grabesnacht!

Doch sieh'! aus Staub und Asche steiget,
Dem Phönix gleich, der Geist empor,
Der sich als Ziel des Erdenlebens
Ein göttlich Streben auserkor;
Der nach Vollendung kräftig ringet;
Der Geist und Herz veredelnd lenkt
Und durch sein segenvolles Wirken
Der Menschheit edle Thaten schenkt.

Der Geist, der mit gewalt'gen Flügeln
Sich aufschwingt zu dem ew'gen Licht
Und wie der Strahl der goldnen Sonne
Sich Bahn durch alle Nebel bricht.
Der Geist, der in der Gottheit Tiefen
Sich ahnungsvoll und liebend senkt
Und in dem seligsten Entzücken
Den Urquell alles Lebens denkt!
Der Geist, der, was er hier gefunden,
Von Liebe glühend, wiedergibt,
In allen Menschen seine Brüder
Und in der Menschheit Gott nur liebt.

Hier ist Unsterblichkeit gegeben!
Geh' du in Trümmer, ganze Welt!
Braust auf, ihr Meere! Bebe, Erde!
Hüll' dich in Flammen, Himmelszelt!
Laßt abermals im Werde-Drange
Hier eine Schöpfung untergeh'n
Und sie nach Hunderttausend Jahren
Als Steingebilde aufersteh'n.
Laßt diese Erde selbst zerbersten!
Löscht aus der Sterne goldnes Licht:
Wer Gott gedacht, wird ewig leben,
Ihm drohet die Vernichtung nicht!

Unsterblichkeit! du Himmelsweihe,
Der Gottheit lichtes Element!
O selig! wer im Erdenleben

Dich als sein Eigenthum erkennt.
Ja! jauchze, Menschheit, triumphire!
Und werde dir in tiefster Brust
Dein höchstes Gut, der Gottheit Stempel, —
Werd' der Unsterblichkeit bewußt.
Werd' ihr bewußt — und werd' ihr würdig,
Erstehe neu im freien Geist,
Der da Gerechtigkeit und Treue
Und ächte Menschenliebe heißt!

Gebet während eines Gewitters.

Der Donner rollt! im hundertfachen Echo
Brüllt ihm die Tiefe seine Schläge nach!
Die Blitze zucken, ries'ge Feuerschlangen
Verwandeln sie die Finsterniß in Tag!
Wie heult der Sturmwind um die bange Erde,
Daß sie erbebet — tief im Fundament!
Die Elemente rasen losgelassen,
Indeß in falber Gluth der Himmel brennt!
Geflüchtet zittern alle Creaturen,
Zu groß und furchtbar rast des Kampfes Wuth,
Und selbst dem Menschen starret unwillkürlich
In bangem Staunen eisig kalt das Blut.
Willst du der Blitze Flammenstrahlen hemmen?
Weißt du, wohin den Tod ihr Züngeln trägt?
Kannst du berechnen, welches Herz auf Erden
In wenigen Minuten nicht mehr schlägt?
Du kannst es sein und deiner Lieben Eines!
Was ist der Mensch vor dieser Riesenkraft,
Die Berge stürzt, der Eiche Stamm zersplittert,
Das Leben wie ein Nichts von hinnen rafft?
Und doch ist diese Kraft Dein mächtig Wehen,
Denn die Natur, Erhab'ner, ist Dein Kleid!
Du bist Derselbe in dem Ungewitter
Und in des blauen Himmels Freundlichkeit.
Soll ich mich fürchten, wo Du segnend waltest?
Gabst Du mir darum Einsicht und Verstand?

Nein! Herr und Gott! auch im Gewittersturme
Führst liebend Du mich an der Vaterhand!
Und was Verderben scheint dem blöden Auge,
Ist Segen nur, verhüllt in Nacht und Graus,
Wie reichlich strömen die Gewitterwolken
Erquickung über diese Erde aus!
Was durch die Hitze todesmatt geschmachtet,
Was bald versenget in der Sonne Gluth,
Das labet nun die prächtige Erscheinung
Mit frischen Regens reicher, kühler Fluth.
Gereinigt sind die Lüfte! Froh und heiter
Erwachet Lebenslust in der Natur;
Ein muntres Jauchzen folgt dem kurzen Schrecken,
Ein froher Tag der nächtlich bangen Spur.
Dank, Vater! daß ich Dich auch hier erkenne,
Daß die Vernunft die blöde Furcht verscheucht,
Daß mit dem beſſ'ren Fassen und Verstehen
Die kind'sche Angst aus meinem Herzen fleucht.
Dank, Ew'ger Dir! daß ich zu allen Zeiten
Mich bergen kann an Deiner Vaterbrust
Und daß aus Schmerz und Angst, aus Furcht und Leiden
Doch immer nur erblühet höh're Lust.
So mögen alle Wetter um mich sausen
So mag die Welt zerstieben und vergeh'n,
Ich werd' in Sturm und Graus, in Nacht und Schrecken
Doch immer Deine Vatergüte seh'n!

Hallelujah der Freiheit.

„Preis Dir, Vater! Menschheit triumphire!
Gott regieret deinen Wanderstab.“
Nacht und Nebel fliehen vor der Sonne,
Und die „Freiheit“ steiget aus dem Grab!
Was wir nie geahnt, ja kaum gehoffet,
Was als Ideal uns vorgeschwebt;
Jauchzt, ihr Freunde, — triumphirt, Genossen,
Haben wir in Wahrheit nun erlebt.

Wo sind nun die Ketten und die Banden,
Fest geschmiedet zu der Völker Schmach?
Wie ein Halm hat sie der Geist zerrissen
An dem großen Auferstehungstag!

Wo sind nun die Männer all' geblieben,
Die der Völker Stimme frech verlacht?
Nur ein Hauch der Freiheit, und sie sanken
Schmählich in Vergessenheit und Nacht!
Hundertstimmig wollten sie gebieten:
„Geistesfreiheit, Fortschritt, haltet ein!“
Sieh', da sprach der Weltgeist in den Völkern
Unter Donner sein allmächtig: „Nein!“
„Vorwärts! vorwärts! führet Gott die Menschheit
„Ihrem großen, schönen Ziele zu.
„Nicht zu Sklaven sind wir hier geboren,
„Nicht zum Jammern, noch zur trägen Ruh'.

„Selbstbewußt, auf eignen Füßen stehend
„Soll ein Jeder wissen, was er schafft,
„Soll ein Jeder sich und Andre bilden
„Und dem Ganzen widmen seine Kraft."

Herr und Vater! — Sieh'! die Völker hören
Deinen Ruf und reichen sich die Hand.
„Auferstanden ist die Freiheit!" tönt es
Wie ein Siegesruf von Land zu Land.
In die Arme sinken sich die Brüder,
Schwören Treue diesem „neuen Geist,"
Der mit Allgewalt die letzten Bande,
Tyrannei und Priestertrug, zerreißt.
Brüder! laßt uns fest und einig stehen,
Heute, wie in alle Ewigkeit,
Laßt der Einheit lichte Fahnen wehen,
Schwört der Wahrheit, der Gerechtigkeit.
Das Gesetz sei unsre Feldstandarte,
Die Vernunft sei unsre Führerin,
Und die Liebe leite unsre Schritte
Zum Altar des neuen Bundes hin.
Zum Altar, an dem ein Jeder betet,
Welchen Glauben auch sein Herz bekennt,
Wenn im Busen nur ein heilig Feuer
Für der Menschheit Glück und Wohlfahrt brennt.
Laß für diese unser Herz erglühen,
Herr und Vater, bis zum letzten Schlag,
Laß für ihren Sieg uns jubelnd danken,
Heut' an ihrem Auferstehungstag.

Bei Einweihung einer Kirche.

Heil! dreifach Heil! dem schönen, frohen Tage,
Der wie ein Friedensbote niedersteigt
Und unsren Wünschen, unsrem heißen Sehnen
Nach langem Hoffen die Erfüllung reicht.
Der Kirche Pforten haben sich geöffnet,
Zum Tempel wallet Deiner Kinder Schaar,
Die Orgel tönt, die Jubelhymnen schallen,
Und Dankgebete steigen am Altar
Zu Dir, dem Ewigen, dem guten Vater,
Der seine Kinder liebend stets bedenkt
Und dessen treue, nie versiegte Güte
Uns heute dieses Freudenfest geschenkt.
Wohl wohnt der Weltengeist nicht nur in Tempeln,
Von Menschenhänden mühsam hingestellt,
Ihn bannet nicht des Himmels blaue Feste,
Ja, ihn beschränkt nicht diese arme Welt!
So weit die Sonnen ihre Bahnen ziehen
Im tiefen Meere der Unendlichkeit,
So weit Kometen donnernd fliehen,
Reicht Deines Wesens Herrlichkeit!
Dich ahnt das Herz im ew'gen Sternenreigen,
Im Blüthenthau, im Zauber der Natur,
Dich grüßt der Geist im Toben wilder Stürme
Und kennt im Hauch des Frühlings Deine Spur.
So kann der Weise überall Dich ehren;

Doch sucht der Mensch den menschlichen Verein,
Und doppelt freudig stimmen tausend Herzen
Mit gleichem Drang in Dankeshymnen ein.
„Drum, Vater, laß in dieser Kirche Hallen
Dir unsere Verehrung wohlgefallen.“

„Laß ferner, Herr, die guten Vorsätz' alle,
Die mancher hier in heil'ger Stunde faßt,
Laß sie zu guten, frommen Thaten werden!
Und fleht ein Herz, gebeugt von Grames Last,
So nimm in des Gebetes Weihestunden
Die Bergeswucht von Deinem armen Kind,
Gieß' süßen Balsam in die blut'gen Wunden,
Bis durch Dein Wort sie sanft vernarbet sind.
Gieß' Deiner Lehre reiche Segensfülle
Gleich einem Strom von dieser Stelle aus!
Laß uns den Bund der Liebe hier besiegeln,
Dann ist der Tempel wahrhaft „Gotteshaus.“
Vor Allem aber laßt uns stets bedenken:
Der Christ soll nicht nur in die Kirche geh'n,
Er soll auch draußen in des Lebens Stürmen —
Er selbst — ein heil'ger Tempel Gottes steh'n.
Durch Tugend rein, in Freiheit hoch erhaben,
Das Herz geweiht zum göttlichen Altar,
Bring' er als Opfer edle, große Thaten
Dem ew'gen Weltengeiste freudig dar.
Dieß ist der Zweck, für den wir Kirchen bauen,
Ihn zu erreichen, stehet kräftig ein,
Ihm wollen freudig wir das Leben opfern,

„Mit Gott zur That!“ soll unser Wahlspruch
sein.
Dann, Vater, wird in Deines Tempels
Hallen
Dir unsere Verehrung wohl gefallen.“

In Kriegszeiten.

Neu erwacht im raschen Flug der Stunden
Grüßet schweigend uns der junge Tag.
Ach! sein lichtes Auge sieht mit Grauen
Unverhüllt der Menschheit höchste Schmach.
Städte rauchen, Felder steh'n verwüstet,
Und die Zwietracht feiert ihren Sieg!
Denn in wildem, unerhörtem Wahnsinn
Führen Brüder gegen Brüder Krieg!
Aller Ordnung Bande sind zerrissen,
Blutgedüngt erseufzt der Erde Schooß,
Schutt und Asche sind die Siegeszeichen,
Unaufhaltsam fällt das Todesloos!

Menschen! Menschen! wie seid ihr verblendet!
Statt in Liebe treu vereint zu geh'n,
Könnt ihr euch wie wilde Thiere schlachten,
Könnt ihr tausend Herzen brechen seh'n?
Wehe dem! der diese Saat gesäet!
Blutig fällt sie, blutig geht sie auf,
Doch die Strafe — furchtbar ernst und rächend —
Hemmt kein Gott in ihrem sichern Lauf.
Zu dem Schwerte greift der stille Bürger,
Zu den Waffen ruft das Vaterland,
Von dem Weibe reißet sich der Gatte,
Und gelöst ist jedes heil'ge Band.
Doch der Freiheit gilt's, der Himmelstochter,

Und dem Vaterland gehört der Arm!
Seiner Rettung weihen wir das Leben:
„Spritze hin, mein Blut, so frisch und warm!“ —

Auf, ihr Brüder, ihr „Gesinnungstreuen!“
Schließt die Phalanx, steht wie Erz und Stein,
Setzt für euer Höchstes auf der Erde
Gut und Blut, und Leib und Leben ein!

Ew'ger Gott, laß Deinen Geist uns führen,
Nur für Recht und Ehre schlägt die Brust,
Laß die Freiheit siegend triumphiren!
Wir sind nur des Guten uns bewußt.
Nur die Sklavenketten sollen brechen,
Nur Gerechtigkeit soll aufersteh'n,
Freie Bürger, wollen treu und liebend
Wir einander an der Seite steh'n!
Jeder soll dem Vaterland sich weihen,
Jeder mag gefaßt und „wachsam“ sein,
Unser Beten sei ein wackres Handeln,
Und als Opfer setzt das **Herzblut** ein.
Du wirst liebend dann die Thränen stillen,
Die so manches treue Auge weint,
Wenn die Sonne, die den Sieg erschaute,
Ueber tausend blut'ge Leichen scheint.
Du wirst auch den Geist der Menschen lenken,
Daß sie einstens bess're Zeiten seh'n,
Wenn von allen Thürmen, allen Bergen
Froh des „ew'gen Friedens“ Fahnen weh'n! —

Erntefest.

Freudig, Herr, und dankerfüllten Herzens
Jauchzet heute Dir die frohe Schaar,
Denn der Erntekranz, der früchtereiche,
Schmücket hehr und festlich den Altar!
Hochgethürmet liegen goldne Garben,
Und der Mensch zählt sie mit frohem Blick,
Dank Dir, Vater, der mit milden Händen
Still und freundlich leitet das Geschick!
Ach! Du hast die Bitte ja erhöret:
„Gib uns heute unser täglich Brod!"
Hast mit Güte von uns abgewendet
Mißwachs, Theurung, bittre Hungersnoth!
Guter Gott! wie soll der Mensch Dir danken
Für den reichen Segen, den Du beutst?
Für die Gaben all', mit deren Fülle
Du der Menschenkinder Herz erfreust?
Groß ist, Herr, ja groß ist Deine Güte!
Freundlich bist Du, und voll Herrlichkeit!
Unerschöpflich, Gott, ist Deine Milde —
Unerschöpflich bis in Ewigkeit!
Wie ein Vater hast Du uns gegeben,
Und wie gute Kinder danken wir,
In des Herzens übersprudelnd Jauchzen,
Mit der Freude schönsten Hymnen Dir!

Aber — nicht nur Worte sollen preisen
Deine Huld, so freundlich und so lind,

Auch in Thaten wollen wir beweisen,
Daß wir Deiner Güte würdig sind!
Auch wir Menschen reifen ja entgegen
Einem großen, ernsten Erntetag!
Dann wirst Du von uns die Früchte fordern
Von dem Sommer, der hier vor uns lag.

Große Wahrheit, die wir nie vergessen,
Nie verträumen sollten in dem Lebensspiel.
Diese Geisteserntе ist hienieden
Ja das große, hohe Lebensziel!
Wie die Ernte ihre Früchte spendet
Unermüdet in der Jahre Lauf,
Also speich're auch der Mensch im Geiste
Seines Wissens reiche Schätze auf.
Jede Stunde soll uns Neues lehren,
Jeden Tag schmück' eine edle That!
Wechselnd wollen wir die Sichel schwingen
Und im Guten streuen neue Saat.
In dem Herzen blühe auf die Liebe,
Diese süße Frucht aus Himmelsau'n!
Deren reiche Ernte voll Entzücken
Jubelnd Deine Cherubime schau'n!
Im Gemüthe reife still und friedlich
Treue, Freundschaft und Zufriedenheit,
Innern Glückes reiche, volle Garben,
Und der Seele reine Heiterkeit!
Dann, ja dann mag Deine Hand uns winken,
Unsre Geisteserntе ist gescheh'n,

Und mit stiller Freude werden selig
Neuem Frühling wir entgegengeh'n.
Neuem Frühling, der in höh'ren Sphären
Neue Ernten uns in Aussicht stellt,
Bis der Geist, aus Gottes Geist geboren,
Mit der Gottheit einst zusammenfällt!

In Theurung.

Allgüt'ger Vater! sieh', gebeugt von Sorgen
Schreit rings das arme Land zu Dir empor!
Der Theurung schwe re Last, des Hungers Schrecken,
Sie treten täglich gräßlicher hervor.
Schon jammern Tausende am Bettelstabe,
Schon naht Verzweiflung sich mit raschem Schritt,
Schon nimmt des Todes immer scharfe Sense
Zu jeder Stunde neue Opfer mit.
Ach! mancher Vater schaut mit feuchten Blicken
Auf seiner armen Kinder blaß Gesicht,
Sie fordern Brod, — es will sein Herz zerreißen —
Sie fordern Brod — und ach! er hat es nicht!
Die Mutter preßt den Säugling an die Lippen,
Er weint um Milch — die Quelle ist verdorrt;
Nur wenig Stunden schwinden, und sie tragen
Die arme Mutter mit dem Kinde fort!
O Herr und Vater, der so mild und gütig,
Der sonst die Welt mit seinem Segen füllt,
Der sich Jahr aus Jahr ein in treuer Liebe,
In unerschöpfliches Erbarmen hüllt,
Laß diese Prüfung uns vorübergehen;
Wir weinen, Vater, doch wir zweifeln nicht,
Wir trau'n auf Dich, der Du da oben wohnest
Und dessen Rathschluß Weisheit nur und Licht.
Der seit Jahrtausend' seine Wege wandelt,
Die unerforschlich für des Staubes Kind,

Die wie der Himmel von der kleinen Erde,
So auch entfernt von unserm Denken sind.
Wir trau'n auf Dich! und diesen festen Glauben,
Den einz'gen Anker in der bittern Noth,
Den soll auch jetzt uns keine Sorge rauben,
Selbst nicht die Theurung, Hunger oder Tod.
Wir trau'n auf Dich! der alle seine Kinder
Gleich einem Vater treu und zärtlich liebt
Und nach des Lebens Angst und Noth und Stürmen
Die Palme der Vollendung Jedem gibt.
Wir trau'n auf Dich! und warten still ergeben,
Bis er ertönet, der Erlösung Ruf.
Du wirst die Thränen Deiner Kinder stillen,
Doch Du nur weißt dafür die rechte Zeit;
Drum seist Du selbst im Kummer auch gepriesen,
So jetzt, wie auch in alle Ewigkeit! —

Erkenn' dich selbst.

Erkenn' dich selbst!
So tönt es aus der Vorzeit Tagen
Aus Delphi's heil'gem Tempelort;
Und stellen wir des Lebens Fragen
Noch heute, — tönt das gleiche Wort.

Erkenn' dich selbst!
Sprach Sokrates der Weise,
Und zu **uns** spricht es die Natur!
In unsrem Innern tönt es leise:
Zum Ziele führt **Erkenntniß** nur.

Erkenn' dich selbst!
Und du wirst glücklich werden,
Verklärt in eigner Tugend Licht,
Der Friede Gottes weilt auf Erden,
Wird Jedem dieses Wort zur Pflicht.

Hosiannah.

O Herr, Dir jubelt die Natur:
Hosiannah!
Dir jauchzet jede Creatur:
Hosiannah!
Die Blum' in ihrer Wunderpracht,
Die sternenhelle Mitternacht,
Sie rühmen Deine Größe.

Im Morgenhauche dampft die Welt:
Hosiannah!
In Wogen rauscht das Aehrenfeld:
Hosiannah!
Der Wald in feierlicher Ruh',
Er ruft durch jedes Blatt dir zu:
Ja, groß ist Gottes Güte.

Das Vöglein unterm Laubdach singt:
Hosiannah!
Die goldne Sonne niederwinkt:
Hosiannah!
Was lebt und webet fern und nah,
Das jubelt Dir: Hallelujah!
Groß ist des Ew'gen Liebe.

Und selig tönt's in meiner Brust:
Hosiannah!
Dir, Schöpfer aller Lebenslust:
Hosiannah!
Voll Dank und Liebe preist mein Herz
Dich, treuen Vater, allerwärts,
Im Leben und im Tode.

Am Hochzeitstage.

Morgen.

Die Sonne hebt im vollsten Strahlenglanze
Ihr stolzes feuersprühend Haupt empor
Und tritt, umwallet von dem Purpurmantel —
Des Tages Kön'gin — aus des Ostens Thor.
Da jauchzt die Welt. Aus ihrem Traum erwachend
Schwingt sich die Lerche jubelnd in die Luft,
Die Berge dampfen und die Blumen senden
Zum Himmel auf den süßen Balsamduft.
O sprich, mein Herz, warum dieß holde Leben?
„Weil sich mit Licht die Wärme hier vermählt!
Weil in der ganzen Schöpfung alles Streben
Als hohes Ziel sich Lust und Liebe wählt!"
So hat's der Schöpfer freundlich eingerichtet,
Und freudig folgt der Mensch dem süßen Ruf,
Da ihn vor Allem ja der gute Vater
Zur stillen Pflege reiner Liebe schuf.
Auch ich will heut' das Band der Liebe knüpfen,
Den heil'gen Bund für diese Lebenszeit;
Sei er, wie alles Große, Edle, Schöne,
Dem Lichte und der Wärme auch geweiht.
Dem Lichte ringt sich jeder Keim entgegen;
Laß uns vereint im Geiste vorwärts geh'n
Und in der Ehe eine Schul' des Lebens,

Ein doppelt Ringen nach Vollendung seh'n.
Licht sei es zwischen uns, den treuen Gatten,
Kein Wölkchen trübe jemals das Vertrau'n,
Daß Eines in des Andern Herzenstiefe
Die leis'ste Regung freundlich mag erschau'n.
Gleich wie der Spiegel eines klaren Sees
Das eigne Bild uns lächelnd gibt zurück,
So spiegle gegenseitig sich im Einen
Des Andern ungetrübtes, stilles Glück.
Aus Wärme aber wird die Welt geboren;
Laß unsre Herzen für einander glüh'n,
Dann wird sich leicht des Lebens Trübsal tragen,
Dann wird zu Lust selbst Arbeit, Sorg' und Müh'n.
Und wie die Sonne ewig wiederkehret,
Des Lebens unerschöpflich reicher Quell,
So laß in uns sich Liebe stets erneu'n,
Gleich ihr so rein, so warm, so licht und hell.
Wird dann die Nacht des Todes einst uns grüßen,
Laß uns zusammen in die Kammer geh'n
Und in der gegenseit'gen treuen Liebe
Das sichre Pfand — des Wiederfindens
seh'n!

Am Hochzeitstage.

Abend.

So ist denn auch das schönste Fest des Lebens,
Das seine Lust dem Himmel abgelauscht,
Im raschen Wogentanz der flücht'gen Stunden,
Im süßen Freudentaumel hingerauscht.
Wie in dem Frühling eine duft'ge Blüthe
Vom grünen Aste leise niedersinkt
Und noch im Fallen — still und selig träumend —
Des Abends goldne Gluthenstrahlen trinkt,
So sank auch dieser Tag, und im Erlöschen
Neigt er, von Freuden matt, das müde Haupt,
Indem er, leis entschlummernd, noch in Träumen
An dieses Glückes Ewigkeiten glaubt.

O guter Vater! laß doch diesen Glauben
Zur Wahrheit werden! Gib dem Herzen Kraft,
Daß es sich selbst, so viel an ihm gelegen,
Die Dauer seines stillen Glückes schafft.
Wenn Liebe sich mit Liebe eng verbunden
Und Achtung dieser Liebe fester Grund,
Dann ist der Schwerpunkt für dieß Leben aufgefunden,
Dann gibt es einen ewig heil'gen Bund.

Wenn Mann und Weib, im geist'gen Streben einig, —
Ergänzend sich — nach höh'rem Ziele geh'n

Und in der Ehe nur die höchste Blüthe
Der sittlichen Vollendung seh'n;
Wenn Eins des Andern leisen Wunsch belauschet
Und Beide gegenseitig Nachsicht lenkt,
Wenn ein Gefühl sich mit dem andern tauschet
Und Eins für's Andre lebt und webt und denkt,
Dann mögen selbst des Unglücks Stürme toben,
Es bleibt ein Herz dem andern treu,
Dann ist der Bund auf ewig fest geschlossen,
Und Lieb' und Achtung bleiben ewig neu!
So legst Du, Vater, dieses Erdenlebens
Ersehntes Glück in unsre eigne Hand:
An uns nun liegt es, daß von Freudenblumen
Erblühe dieser Erde Pilgerland.
Was sich in Lieb' zur Liebe hier gesellte,
Das segnest Du, der Du die Liebe bist,
Wer aber wahrhaft liebt, der darf nicht zagen,
Weil wahre Lieb' unsterblich ist! —

Am Tage der silbernen Hochzeit.

Morgen.

Willkommen Tag des Dankes und der Freude!
Erinn'rungsfest, in deinem Silberschein,
Wie zieht mit dir ein seliges Entzücken
In meinem Herzen still und freudig ein!
Wie ruht der Blick so freudig auf den Jahren,
Die in der Ehe glücklichem Verein
Dahingeschwunden unter Sorg' und Mühen,
In Sturmgebrause und im Sonnenschein.
Ja, Herr und Gott, Du hast uns treu geführet;
Nimm hin den Dank für Deine große Huld!
Du hast in Freuden uns zu Dir erhoben
Und stärktest uns in Leiden mit Geduld.
Du ließt der Liebe Blüthe sich entfalten,
Sie ward für uns ein mächtig Geistesband,
Der Anker in des Lebens rauhen Stürmen
Und der Pilot nach jenem Vaterland.
Du ließt das Leben doppelt uns genießen
In unsrer Kinder frohem Auferblüh'n,
Mit Freuden grüßt nun unser Herz den Abend
In seinem stillen, friedlichen Erglüh'n.
Wie kann ich, Herr, für all' den Segen danken?
Mein Herz strömt über, doch die Lippe schweigt,
Weil meines Mundes kindlich frommes Stammeln
In keiner Weise mein Gefühl erreicht!

O guter Vater! sieh' im Aug' die Thräne,
Sie sagt Dir, was mein Herz so innig regt,
Was auf den Schwingen heiliger Begeist'rung
Mich hoch zu Dir — zu Deinem Throne trägt!
O laß auch Deine Güte ferner walten,
Laß Deinen Segen auf uns Allen ruh'n,
Laß uns auch künftig Deine Wege wallen
Und Deinen Willen gern und freudig thun.
Gib, daß die Zukunft freundlich sich gestalte,
Gleich einem Frühlingsabend, still und rein,
Und führ' uns einstens an der Hand der Liebe
In unsres Geistes lichter Heimath ein.

Am Tage der silbernen Hochzeit.

Abend.

Die Sterne steigen und die Freuden sinken
Erlöschend in den Schooß der stillen Nacht.
Ruh' sanft, o Welt, ruh' sanft in deinem Frieden,
Da über dir ein guter Vater wacht!
Und würden die Gelehrten alle läugnen,
Daß der da oben liebend uns umfängt
Und unsres Lebens Schifflein fest und sicher
Durch Klipp' und Wogen, Sturm und Brandung lenkt.
Ich würde doch mit Jubel es bekennen:
Es hat mein Gott mich wunderbar bewacht,
Mich treu geführt und mich durch Vatergüte
Auf dieser Erde glücklich schon gemacht!
Ist nicht ein halbes Leben mir vergangen,
Das seiner Güte lauter Zeuge ist?
Steht's nicht im Aug' der Kinder mir geschrieben:
Daß Du die Liebe und die Treue bist?
Sagt es nicht dieses Tages frohe Feier,
Der schönsten eine in der Lebenszeit:
Du bist die Güte, wie Du sie gewesen
Und wie Du's sein wirst auch in Ewigkeit?
Ja! Herr und Vater! sieh', in meinem Herzen
Ist Dir ein heil'ger Tempel auferbaut,
Hier jauchzt Dir freudig treue Lieb' entgegen,

Hier preiset kindlich Dankbarkeit Dich laut!
Und preisen will ich Dich bis zu der Stunde,
Da sich mein Auge still und friedlich schließt
Und meine Seele in den Born des Lebens
Den eignen vollen Lebensstrom ergießt!

O lichte Zukunft, die des Todes Schatten
Wie einen leichten Nebel hell durchstrahlt!
Die mit lebend'ger Gluth, mit tiefen Farben,
Die Seligkeit des freien Geistes malt!
Wie wird in Dir die Liebe mächtig wogen,
Von jeder Ebbe, jedem Kränkeln frei!
Wie ziehst Du mich mit heiligen Gewalten
Unwiderstehlich sehnsuchtsvoll herbei?!
Ja, Herr! ist dieser Tag schon schön gewesen,
So wird der letzte doch noch schöner sein;
Hier hat der Staub noch seine tausend Rechte,
Doch jenseits bin ich einzig, Vater, Dein! —

Am Tage der goldenen Hochzeit.

Noch einmal in dem Winter eine Rose,
Noch einmal einen lichten Sonnenblick,
Noch einmal kehrt, in der Erinn'rung Träumen,
Der Jugend schönster Blüthentag zurück.
Schon ist des Lebens Sonne tief gesunken,
Der Weg geht merklich jetzt der Heimath zu,
Das Haupt ist grau, das Herz ist müd' geworden
Und sehnt, nach langen Kämpfen, sich zur Ruh'!

Wie wunderbar, — schau ich zurück auf's Leben —
Wie wunderbar, o Herr, führt Deine Hand
Den Erdenpilger durch die Irrgewinde
In diesem nebelvollen Pilgerland.
Ich sah, was mir Verderben dünkte, Freude werden,
Und das vermeinte Glück barg Unglück oft;
Gebrochnen Herzens stünd' ich jetzt, wär' Wahrheit worden, —
Auf was ich häufig sehnsuchtsvoll gehofft.

O! wohl dem Menschen! daß ein Vaterauge
Ob allem seinem Thun und Lassen wacht,
Daß eine ewig göttlich hohe Weisheit
Die Plane seines Erdenschicksals macht.
Ich liege dankbar, Herr, vor Dir im Staube
Und bete kindlich Deine Größe an!
Du hast mit Liebe, Vater, mich gesegnet

Und mir des Guten wahrlich viel gethan!
Ich muß es preisen an dem Tag der Ehre,
Der mir im goldnen Hochzeitsfest erschien,
Nimm meinen Dank als freudig Herzensopfer,
Als den Erguß der treu'sten Liebe hin!
Sieh', wie mein Auge froh und selig weilet
Auf meiner Kinder, meiner Enkel Schaar,
O Vater, nimm doch ihres Herzens Frieden
So freundlich und so treu wie meinen wahr,
Laß ihnen hier schon so viel Liebe werden,
Als ich auf dieser Pilgerfahrt gepflückt;
Laß sie Gefährten für dieß Leben finden,
So treu als ich sie an das Herz gedrückt;
Laß sie Dich finden, wie ich Dich gefunden,
Und durch das Leben in Dir glücklich sein!
Laß sie das Rechte suchen und erkennen,
Was Wahrheit ist und was nur falscher Schein!
Mich aber, Herr, und meines Lebens Hälfte,
Laß Hand in Hand zu Dir hinüber geh'n
Und dann — nach einer kurzen Scheidestunde —
Uns in dem Paradiese wiederseh'n! —

Am Grabe.

Ruhe sanft! vom Kampf des Schicksals müde,
Ruhe sanft in deinem kühlen Grab,
Staubgeborne Hülle, dir ward Friede,
Denn der Tod nahm dir die Leiden ab.
Ausgeduldet hast du, — ausgelitten.
Wilden Schmerzes Stürme sind verbraust
Und des Lebens kummervolle Tage —
Ein Orkan — an dir vorbeigesaust!
Ruhe sanft! vom Kampf des Schicksals müde,
Treues Herz, im kleinen, stillen Haus,
Ruhe sanft von deinem bangen Sehnen
Und vom schweren Kampf des Todes aus!
Thränen fallen in die offne Grube,
Netzen deines Sarges engen Schrein,
Ach! sie mögen dir der heißen Liebe,
Unsres Schmerzes laute Bürgen sein.
Doch das Grab mit seinen finstren Schrecken
Birgt ja nur der Erdenhülle Staub,
Das, was wir geliebt, des Geistes Götterfunken,
Wird ja niemals der Verwesung Raub.
Ird'sche Form muß Staub und Moder werden,
Doch was „göttlich“ ist, kann nie vergeh'n;
Sonnen schwinden, es zertrümmern Erden,
Ewig wird, was geistig ist, besteh'n!
Während wir am offnen Grabe weinen,
Schwang ein Geist sich längst zum Licht empor,
Jubelnd preisend Gottes ew'ge Liebe

In der höh'ren Geister sel'gem Chor.
Schau' hinauf zu jenen lichten Fernen,
Wo Unsterblichkeit den Dulder lohnt,
Wo er unter Myriaden Sternen
In dem uferlosen Weltall wohnt!
Reich'res Leben hat sich ihm entfaltet,
Neue Sphären thaten sich ihm auf,
Und mit höh'ren Kräften ausgerüstet,
Winkt ihm nun ein schön'rer Lebenslauf.

Ach, mein Herz versucht nur, hier zu lieben,
Erst im Jenseits weiß es, was es heißt,
Wenn mit reinster Liebe Allgewalten
Sich die Seele von dem Ird'schen reißt,
Um — sich in die Fluth der Liebe senkend —
Eins zu sein mit Gott in Lieb' und Lust
Und, gleich Brüdern, alle, alle Wesen
Selig hier zu schließen an die Brust!

Wohl denn, wenn die Liebe triumphiret,
Wenn der Schmerz des Erdenlebens schweigt,
Wenn in neuen Sphären neues Wirken
Uns Unsterblichkeit als Krone zeigt,
O! so muß auch an der offnen Grube
Unsre Klage, still beschämt, verweh'n,
O! so dürfen wir mit Freudenthränen
Durch des Todes dunkle Pforte geh'n.

Nun! so trocknet, ihr, des Schmerzes Zähren!
Den des Schlafes Bruder euch entrückt,
Hat ein Vater in den Lichtgefilden
An sein ewig treues Herz gedrückt!

Am Grabe.

Ich steh' am Grab! Es gähnt die offne Pforte —
Ein schwarzer Rachen — furchtbar mir entgegen,
In seine Tiefen soll den Freund ich legen,
Hier soll er ruh'n am einsam stillen Orte!
O hätt' ich für den bittren Schmerz nur Worte,
Den Todten würd' ich wahrlich nicht beklagen,
Doch möchte ich den Ewigen befragen:
Was willst Du mir mit diesem Freudenmorde?
Was soll die Erde mir noch Schönes schenken,
Da meine Freuden welk sind und zertreten?
Ich hab' Dich, Herr, nur um ein Herz gebeten,
Und dieses Herz — ich muß es hier versenken!
Wie konntest Du Dein Kind so schmerzlich kränken.
Du — der die Liebe — läßt um Lieb' mich weinen?
Du reißt den theuren Todten von den Seinen
Und läßt nach Jenseits ihn die Schritte lenken.
So steh' ich denn allein im Erdenthal!
Allein! — denn meine Freuden sind gewichen,
Der bunte Tand des Lebens ist erblichen,
Und Alles rings umher scheint todt und fahl!
So steh' ich denn allein im Erdenthal!
Und Nacht um mich und tiefes, tiefes Schweigen,
Und meines eignen Lebens einzig Zeichen,
Das ist des Busens nimmersatte Qual,
O Herr und Gott! laß so mich nicht vergehen,

O sende Trost mir in die bange Nacht,
Zeig' mir, daß noch Dein Vaterauge wacht,
Laß einen Schimmer nur des Trostes sehen.

Doch wie? welch' wunderbar mächt'ges Wehen,
Wer lispelt mir so freundlich zu,
Ich fühl' es, Herr, ja — das bist Du,
Ja! was Du sprichst, das soll geschehen:
Und horch, es schallt wie leises Frühlingsrauschen:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"
Nimm seine Fügung schweigend an,
Sie, der des Weltalls ew'ge Sonnen lauschen.
Du mußt um bittren Schmerz die Freuden tauschen,
Damit dein Geistesblick sich aufwärts schwingt,
Dein Herz sich los vom Staub der Erde ringt
Und niedre Triebe sich um edle tauschen.
Doch ist dein Freund auch friedlich heimgezogen,
So blieb im Leben dir noch manches Glück;
Einst schaust du dankbar noch nach ihm zurück,
Hast du dich nur nicht selbst um seinen Werth betrogen.

Zwei Sterne sind's, die Trost dem Dulder geben:
Es ist die Kunst — es ist die Wissenschaft,
Geboren aus der eignen Seele Kraft.
Sind sie die Götter in dem Erdenleben;
Nach ihnen ringt das menschlich reine Streben!
Sind sie vereint! dann — sprengend jede Haft —
Seh'n wir erfüllt mit ew'ger Jugendkraft
Das Göttliche sich zauberhaft erheben.

„Der Meister will, und in den todten Massen
Regt sich alsbald ein wunderbares Leben;
Die neue Schöpfung hemmt kein Widerstreben,
Er einigt Töne, die sich feindlich hassen,
Er heißt die Farben brennen, bald erblassen,
Haucht Leben ein in kalten Marmorzügen,
Es muß zur Kuppel sich der Schlußstein fügen,
Dem Geiste bahnt er neue Freiheitsgassen."
So lehrt die Kunst, ein Leben zu verbreiten,
Das Alles um sie her beglückt und selig macht,
So hellt ihr Strahl des Erdendaseins Nacht
Und dehnt die Aussicht in des Himmels Weiten!
Dem Künstler reicht der Denker gern die Hand —
Denn Wissenschaft und Kunst sind ja die Blüthe
Vereinter Kraft im Geist und im Gemüthe,
Sie haben Beide ja *ein* Vaterland!
Vom Himmel nimmt Urania das Pfand,
Daß unser Geist — aus Göttlichem geboren —
Sein heilig Erbrecht nimmer hat verloren,
Daß er ein Bürger ist in jenem Land.
Des Philosophen ungetrübtes Schauen
Enthebt dich kühn der dunklen Erdennacht,
Er weiß mit göttlich-wunderbarer Macht
Den lichten Tempel der Vernunft zu bauen.
Reich' ihm die Hand, du darfst ihm wohl vertrauen;
Ein sich'rer Führer in dem Mißgeschick
Ist des Verstandes ungetrübter Blick,
Ist deines Geistes lichtes Vorwärtsschauen.
„Wer so noch *Eine* Welt, des innern Lebens,

Aus eig'ner Fülle spiegelnd dargestellt,
Das Herz entzückt und hoch den Geist erhellt
Und so gesetzt die Blüthe alles Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens —"
Und so der Gottheit auch im Schaffen gleicht,
Der hat des Daseins schönes Ziel erreicht,
Dem droht Vernichtung, Grab und Tod vergebens;
Unsterblich werden seine Werke prangen,
Sein Name lebt in seinen Thaten fort,
Er ist für alle Zeit ein Zauberwort,
Erweckend gleicher Größe heiß Verlangen.
Und ist er längst zur Heimath eingegangen,
Sein Volk ehrt ihn wie einen Gottessohn,
In tausend Herzen baut sich ihm ein Thron,
Um den sich Liebe und Anbetung rangen.

O ew'ger Gott! wer möchte so nicht sterben!
So muß der Tod ein leichtes Scheiden sein,
So führ' mich, Herr, in jenem Leben ein,
Mit Seligkeit „verdientes" Glück zu erben.

Das Gebet des Herrn.

Und ob im Bilde spiegelnd dargestellt,
Das Herz entzückt und hoch den Geist erhellt
Und so gezeigt die Würde alles Strebens,
Das Leben selbst, als dieses Bild des Lebens —
Und so der Gottheit auch im Schaffen gleicht,
Der hat des Daseins schönes Ziel erreicht,
Dem droht Vernichtung, Grab und Tod vergebens;
Unsterblich werden seine Werke prangen,
Sein Name lebt in seinen Thaten fort,
[illegible]
Erweckend gleicher Größe heiß Verlangen.
Und ist er längst zur Heimath eingegangen,
Sein Volk ehrt ihn wie einen Gottessohn,
In tausend Herzen baut sich ihm ein Thron,
Um den sich Liebe und Anbetung rangen.

O ew'ger Gott! wer möchte so nicht sterben!
So muß der Tod ein leichtes Scheiden sein,
So führt mich, Herr, in jenem Leben ein,
Die Seligkeit „verdientes" Glück zu erben.

Das Gebet des Herrn.

Horchet, ihr Geister! all' ihr zahllosen Wesen,
Die ihr auf flammenden Sonnen, auf dunkelen Erden
und Monden,
Auf der Kometen feuergeschweiften Kugeln
Willenlos, unbewußt oft, die ungeheueren Bahnen
Durch die einsamen Sphären des Weltalls,
Nur gegrüßt von dem Lichtschaum weit sich wölbender
Milchstraßen, —
Horchet! wie alle die Sonnen, Erden, Monde,
Kometen
Einem Namen erjauchzen, im donnernden Klange
der Sphären,
Dem Namen des Ew'gen, der Urquell ist allem dem
Dasein!
Horchet! und betet mit, von heiligen Schauern durch-
rieselt:
„Vater unser! der Du bist im Himmel!"

Weisheit ist es, — ewige, unerschöpfliche Weisheit,
Die jene Bahnen zog den zahllosen Welten;
Weisheit ist es, die auf der kleinen Erde
Nach den gleichen Gesetzen den Frühling ruft aus dem
Grabe des Winters
Und dem reifenden Sommer den erntenden Herbst
gesellte;
Weisheit ist es, — ewige, unerschöpfliche Weisheit,

Die den Menschen schmückte mit des Verstandes strahlender Krone,
Die ihm gab der Vernunft göttliches Vorrecht.
„So werde — durch Vernunft — geheiliget, Herr, Dein Name!“

Nicht in des Aberglaubens dunkelen, nebligten Thälern,
Auf den lichten Höhen sonniger Wahrheit
Blühet das Glück Deiner staubgeborenen Menschheit.
Denn Dein Reich, Dein Wesen, Dein Walten und Wirken
Ist ja Vernunft und Wahrheit und Liebe.
Diese heiligen Drei auf Erden zur Herrschaft zu bringen,
Lasset uns ringen und kämpfen und schaffen.
„Zu uns komme Dein Reich!“

Selig bist Du! Selig sind alle Geschöpfe,
Die mit Dir Eins sind im reinen göttlichen Wollen,
Die in Freude und Schmerz, im Sturm und im Säuseln der Weste
Aufgelöst, hingegeben in Liebe,
Nur Dich kennen und Dein heiliges Wollen,
Und unter Thränen und Lächeln jauchzen:
„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Denn dieser Erde kleine, zerstäubende Scholle
Gab Deiner Weisheit Wink dem vorüberwandelnden
Geschlechte der Menschen,
Daß es — wurzelnd in ihr — die geistige Blüthe
entfalte,
Reifend für höheren Lebens höheres Glück.
Darum, o Vater, nähre die Wurzel mit irdischer
Speise;
Doch laß auch die Blüthe sich baden
In des geistigen Lichtes himmlischen Thau:
„Unser tägliches Brod, gib es uns heute!"

O wie herrlich! wenn, kräftig in Körper und Seele,
Edles Streben uns hinreißt zu edelem Schaffen und
Wirken;
Aber auch redliches Wollen strauchelt, vom Staube
gezogen,
Wie sich — vom Nebel umhüllt — die goldene
Sonne verschleiert.
Doch mit der Sünde erkaltet die Flamme der ewigen
Liebe,
Einsam stehet der Mensch und neiget traurig,
Wie die Blume geknickt, das welkende Haupt hin:
„Herr vergib uns die Schuld, wie auch wir
sie vergeben!"

Höhere Geister wandeln sicher die lichteren Pfade,
Doch was menschlich geboren, wird ewig auch mensch-
lich sich irren;

Aber im Irren selbst liegt tiefer Weisheit Entwicklung.
Schmerz ist die Wiege der Freude, — Nacht ist die
Mutter des Tages!
Nur eine Nacht wird nimmer das Licht sich gebären,
Lüge ist Tod und immer entfremdet dem Vater:
„Führe uns nicht in Versuchung, sondern
erlös' uns vom Uebel!"

Ja, allliebender Vater, löse die Bande des Uebels,
Löse den Kern von der Schale, und das Leben vom
Tode,
Auf daß, in höheren Sphären, reiner wir Dich einst
umfangen
Und im Chore der seligen Geister Dir jauchzen:
„Dein ist das Reich und die Macht und die
Stärke,
Und der Liebe allumfassende Fülle,
Jetzt und in Ewigkeit!" Amen!

Das Gebet des Herrn.

Weltengeist, erhab'ner Herr und Schöpfer!
Den das Herz so gerne „Vater" nennt;
Dessen Walten unser Geist im Sturme,
Wie im sanften Frühlingsweh'n erkennt;
Sieh'! es beugen Deinem großen Namen
Alle Himmel, alle Welten sich;
Auch das arme schwache Herz des Staubes
Ehrt in Liebe und Anbetung Dich!
Zu uns komme, Herr, Dein Reich des Friedens!
Das in jedem edlen Menschen wohnt,
Das die Guten schon auf dieser Erde
Mit dem höchsten Seelenfrieden lohnt!
Ja, es komme! und Dein heil'ger Wille
Werde Jedem eine süße Pflicht;
Alle Nebel werden dann verschwinden,
Und die Zukunft strahlt in goldnem Licht.
Doch Dein Reich kann nur Vernunft hier gründen,
Vater! laß uns gut und weise sein,
Gib uns unser Brod für dieses Leben,
Aber auch der Wahrheit Sonnenschein.
Dieser Körper lebt ja nur im Staube,
Doch der Geist lebt für die Ewigkeit,
Drum gib uns, Herr, zur Seelenspeise,
Was dem Geiste Kraft und Licht verleiht.
Aber wenn er in dem Staubgewande,

Menschlich irrend, von dem Guten weicht
Und auf finstren Pfaden matt und kränkelnd
Auf den Wegen des Verderbens schleicht,
Dann, o Vater, laß ihn Gnade finden,
Daß er seinen Irrthum bald gewahrt
Und nach Jesu göttlich-schöner Lehre
Tiefe Reue mit der Bess'rung paart.
Ach! wie gern wird er auch dann vergeben,
Wenn ein Andrer schmerzlich ihn berührt;
Und so wird, durch Duldsamkeit und Liebe,
Ihrem Ziel die Menschheit zugeführt.
Doch den Schwachen mögst Du nicht versuchen;
Menschlich bleibt, was auf der Erde lebt;
Nimm als That den kindlich-reinen Willen,
Wenn er nur nach Gutem, Edlem strebt.
Laß uns nur das Herz uns rein bewahren,
Gib uns Tugend, Liebe und Geduld,
Ach! so wird das Uebel schon verschwinden,
Denn das größte Uebel ist die Schuld!
Herr! dieß flehen wir in Jesu Namen,
Dein ist ja die Kraft und Herrlichkeit,
Alle Sphären jauchzen donnernd: „Amen!
„Preis und Ehre Dir in Ewigkeit!"

Das Gebet des Herrn.

Von

Klopstock.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der Du bist im Himmel!“

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle denken Gott und freuen sich Gottes,
„Geheiliget werde Dein Name.“

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken,
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner,
„Zu uns komme Dein Reich.“

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!

„Dein Wille geschehe
„Wie im Himmel, so auch auf Erden."

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor;
Reift den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
Aber sein Donner rollt auch her,
Und die Schloße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig, am Hügel und im Walde!
„Unser tägliches Brod gib uns heute."

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Feind wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergib uns unsere Schuld,
„Wie wir vergeben unsern Schuldigern!"

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit.
Einige krümmen sich durch Einöden,
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
„Sondern erlös' uns vom Uebel."

Anbetung Dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab;
Die Geister erschuf;

Ihre Seligkeit ordnete;
Die Aehre hebt;
Der dem Tode ruft;
Zum Ziele durch Einöden führt
Und Wandrer labt,
Anbetung Dir!
„Denn Dein ist das Reich
Und die Macht
Und die Herrlichkeit — Amen!"

Das Gebet des Herrn.

Von

Mahlmann.

Du hast Deine Säulen Dir aufgebaut
Und Deine Tempel gegründet!
Wohin mein geistiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
    Deine ewige herrliche Gottesmacht
    Verkündet der Morgenröthe Pracht,
    Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor Dir,
Und alles Leben ruft zu Dir:
    „Vater Unser, der Du bist im Himmel!“

Und liebevoll Dein Auge schaut,
Was Deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
    Herr! Herr! das Herz, das Dich erkennt,
    Erwacht vom Kummer und Grame,
    Es jauchzt die Lippe, die Vater Dich nennt:
    „Geheiliget werde Dein Name!“

Der Du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
    Wie heilig ist Dein Thron,
    Der Frieden schwingt die Palmen,

Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr! in Deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich —
„Zu uns komme Dein Reich!"

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n!
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O, ew'ger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandern soll;
Doch in Deine Nähe
Führst Du Alle, daß sie heilig werden! —
„Dein Wille geschehe,
„Wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
Und Alles genieße mit Dank und Freude! —
„Unser tägliches Brod gib uns heute!"

Der Du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarme Dich unser!

Schwachheit ist des Menschen Loos,
Deine Gnad' ist grenzenlos,
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns, Vater, Deine Huld
In dem armen Leben!
„Und vergib uns unsre Schuld,
So wie wir vergeben!"

Herr! Herr! unsre Zuversicht!
Starker Held verlaß' uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,
Wir sehnen uns Alle nach Deinem Licht,
Nach Deinem hochheiligen Angesicht!
„Führ' uns in Versuchung nicht,
Sondern erlös' uns vom Uebel!"
Denn Dein ist das Reich,
Und Dein ist die Kraft,
Die Alles ewig wirket und schafft,
Und Dein ist die ewige Liebe.

Das Gebet des Herrn.

Von

Witschel.

Vater, den uns Jesus offenbaret,
Den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater! den kein Himmel von der Erde,
Keine Welt von seinen Kindern trennt.
Hochgelobet sei Dein großer Name,
Angebetet Deine Herrlichkeit;
Heilig ehre Dich der Mensch im Staube,
Von der Wiege bis zur Ewigkeit!
Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens,
Das durch Weisheit und durch Liebe blüht!
Jenes Reich, das Jesus Christus baute,
Das die Menschen für den Himmel zieht!
Es gescheh' Dein Wille hier auf Erden,
Wie in jenem lichten Geisterreich;
Und die Wahrheit und die Tugend mache
Alle Menschen vor Dir frei und gleich!
Gib uns, ewig große Freudenquelle,
Gib uns, was wir brauchen in der Noth;
Ach, wir bitten nicht um Gold und Schätze,
Gib uns, Herr, Zufriedenheit und Brod!
Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln,
Herr, vergib uns unsre Missethat,
So wie wir auch gern verzeihen wollen,

Wenn der Nächste uns gekränket hat!
Leite uns in jeder Prüfungsstunde,
Wo die Tugend mit dem Laster ringt;
Laß uns auf die Himmelskrone blicken,
Wenn die Erde unser Herz umschlingt;
So erlöse uns von allem Uebel,
Das den Geist und unser Herz bedroht!
Gram und Reue werden dann verschwinden
Und wir trotzen jeder Lebensnoth.
Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke,
Ewig währet Deine Herrlichkeit!
Alle Himmel rühmen Deine Ehre,
Und Dein Tempel ist die Ewigkeit.

Das Gebet des Herrn.

Vater! zu dem Millionen
Deiner Schöpfung Kinder fleh'n,
Unter dessen Thrones Stufen
Sich Myriaden Sonnen dreh'n,
Der Unendlichkeit Gefilde
Stammeln Deinen Namen nur,
Uns geheiligt in dem Bilde
Deiner segnenden Natur.
Herr! Dein Reich, das Reich der Liebe,
Deines Friedens, gründe hier;
Daß wir, Deines Reichs Genossen,
Mit den Himmeln danken Dir.
Und, damit wir glücklich werden,
Sei Dein Wille hier vollbracht:
Denn die Tiefe Deiner Liebe
Gleicht der Größe Deiner Macht.
Deinem Hauch gebiert die Erde
Blüthenduft und Wein und Brod;
Sei uns Vater und Erhalter,
Wenn uns Gram und Mangel droht.
Laß den hohen Werth der Tage,
Die uns Deine Huld verleiht,
Uns erkennen; — keiner fliehe
Ungenützt zur Ewigkeit,
Ist des Geistes ird'sche Hülle
Hier ein Spiel der Sinnlichkeit,

So vergib ihm, wenn er fehlet,
Wie auch er dem Feind verzeiht.
Wenn uns Schwächen hier versuchen,
Gib uns Kraft, zu widersteh'n;
Laß uns bei des Lebens Wechsel
Nur auf Deine Leitung seh'n.
Rett' uns, Herr! von allen Uebeln,
Die sich täglich feindlich nah'n,
Du durchschauest alle Dinge,
Dir ist Alles unterthan:
Denn Du herrschest groß und mächtig,
Deine Kraft erhält das All;
Sonnen wirbeln, Welten donnern
Deines Ruhmes Wiederhall!

Das Gebet des Herrn.

Vater, der Du wohnst im höhern Lichte,
Das kein sterblich Auge noch geseh'n;
Ueberall, wo wir auf Erden stehn,
Stehen wir vor Deinem Angesichte.

Heilig sei Dein Name. — Mit Vertrauen
Nenn' ihn ehrfurchtsvoll ein jeder Mund;
Und den Glauben thu' die Liebe kund;
Wer Dich liebend fürchtet, soll Dich schauen.

Dein Reich komme! — Jedem wird's erscheinen,
Der des Reiches König, Jesum, ehrt.
Nur der Weg, den Er uns wandeln lehrt,
Wird die Treuen hier und dort vereinen.

Es gescheh' Dein Wille so auf Erden,
Wie im Himmel, in der Ew'gen Kreis,
Was wir thun und leiden, — Gottes Preis
Soll der Thaten Lohn und Krone werden.

Unser täglich Brod verleih' uns heute,
Nicht der Erdengüter Ueberfluß.
Froh mit Wen'gem, mäßig im Genuß,
Sei der Kinder Dank des Vaters Freude.

Uns vergib die Schuld, wie wir vergeben.
Sünder trägst Du mit Barmherzigkeit,
Darum sei des Herzens Seligkeit
Milde Nachsicht in dem kurzen Leben.

Der Versuchung laß uns nicht erliegen.
Ach! es locken Welt und Sinnenlust;
Nimmer schläft der Feind in unsrer Brust:
Hilf uns, Vater, daß wir ihn besiegen!

Von dem Uebel, Herr, erlös' uns alle;
Von der Sünde, von der Erdennoth!
Ein Befreier sei uns einst der Tod,
Daß der Geist zum ew'gen Frieden walle.

Dein ist Reich und Kraft und sel'ges Leben;
Wir sind Staub, Du bist in Ewigkeit:
Doch den Geist führst Du zur Herrlichkeit;
Dir sei Ehre, Preis und Dank gegeben!

Das Gebet des Herrn.

Unser Vater, der Du bei uns wohnest
Und erhaben über Sternen thronest!
Zeige Deine Vaterhuld den Deinen,
Die sich im Gebet vor Dir vereinen!
Laß uns Dich im Lichte recht erkennen
Und mit hoher Ehrfurcht Vater nennen!

Daß Dein Name uns soll heilig werden,
Lehrte Jesus Dein Gebot auf Erden.
Schenk' uns Weisheit, daß durch seine Lehren
Wir in Heiligung Dich recht verehren;
Daß des Lasters Ruf in uns verstumme,
Werd' Dein Name uns zum Heiligthume!

Laß uns Deinen Geist zum Guten leiten,
Daß wir standhaft jede Sünde meiden!
Laß uns Alle Deine Liebe üben,
Daß wir uns als Brüder freudig lieben!
O dann ist Dein Reich mit seinem Frieden
Uns auf dieser Erde schon beschieden.

Lehr' uns, Vater! Deiner Weisheit trauen,
Daß wir nicht auf eigne Kräfte bauen!
Wenn wir uns im Uebermuth erheben
Und nur uns und unsrem Willen leben,

Oder wenn wir ängstlich zu Dir flehen,
Soll Dein weiser Wille nur geschehen!

Daß wir nicht durch Reichthum Dich vergessen,
Sei von Dir uns täglich zugemessen,
Was wir brauchen zu dem Erdenleben.
Laß uns nicht nach Andrer Habe streben!
Laß uns nicht der Armuth Thräne weinen,
Sondern gib das täglich Brod den Deinen.

Daß wir mit den Brüdern friedlich leben,
Wollen wir Beleidigern vergeben.
Wenn wir ohne Haß beisammen wohnen,
Wirst Du uns mit Vaterliebe lohnen,
Und die eigne Schuld, die wir bereuen,
Wirst Du uns mit Vaterhuld verzeihen.

Steh' uns bei, daß wir nicht unterliegen,
Wenn die Leidenschaft uns will besiegen.
Will Versuchung sich dem Geiste nahen,
Laß ihn Kraft durch Deinen Geist empfahen,
Daß er wider seines Fleisches Lüste
Sich, gestärkt durch Dich, zum Kampfe rüste.

Herr, erlöse uns von unsren Sünden!
Dann wird jedes Uebel von uns schwinden,
Und wir dürfen nicht mehr ängstlich zagen
Vor dem Uebel selbst geschaff'ner Plagen.

Willst Du Leiden uns zur Beff'rung senden,
Wirst Du sie als Vater gnädig enden.

Höre, Vater, Deiner Kinder Flehen!
Sieh' herab auf uns von Deinen Höhen!
Laß uns Deine Segensquelle fließen,
Daß wir Deine Gaben recht genießen!
Sieh, wir bitten Dich in Jesu Namen,
Wir vertrauen Dir und sprechen: Amen!

Das Gebet des Herrn.

(In acht Betrachtungen.)

Unser Vater in dem Himmel!

Schwach ist der Mensch, ein Kind der Erde,
Ein Spiel der Zeit, des Wechsels Raub,
Sein Leben Arbeit und Beschwerde,
Und seine Herrlichkeit nur Staub.
Des Schicksals Gang ist ihm verborgen
Und von Gewittern stets bedroht;
Nie ruht sein Herz von Furcht und Sorgen,
Nie ist er frei von Kampf und Noth.
Und wenn zum Kampf die Kräfte schwinden,
Des Muthes letzte Stütze bricht,
Wo soll er Trost und Hülfe finden?
Bei Menschen findet er sie nicht.
Da richtet er die trüben Blicke
In banger Herzensangst empor,
Ob Rettung noch der Himmel schicke,
Wenn sich sein Weg in Nacht verlor.

Und ein ahnungsvolles Sehnen
Regt sich ihm in stiller Brust,
Hoffend trocknet er die Thränen,
Höh'ren Schutzes sich bewußt;
Demuthsvoll und glaubig wendet

Sich zu Gott das bange Herz,
Und der schwere Kummer endet,
Denn ein leiser Zug von oben
Hebt die Seele himmelwärts.

Mit welchem Namen soll ich, Herr, Dich preisen,
Dich, Unerforschter, hehr und wunderbar,
Der vor der Welt und allen Sonnenkreisen
In seines Wesens Urkraft ewig war?
Du schufst die große Harmonie der Sphären,
Du leitest der Gestirne sichern Lauf,
Vor Deines Lichtes ew'gem Strome klären
Des Abgrunds Nächte glanzerhellt sich auf.
Du füllest alle Tiefen, alle Höhen,
Vor Dir ist auch die fernste Ferne nah,
Was Du gebeutst, muß werden und geschehen,
Und was Du willst, das steht vollendet da.
Du bannst die Zeit in ihre Grenz' und Schranke,
Beseelst den Raum, den Du bewegst und lenkst;
Die Welt ist nur ein einziger Gedanke,
Den Du unendlich und mit Liebe denkst.
Mich überfällt ein ehrfurchtsvolles Grauen.
Kein Sterblicher kann würdig rühmen Dich,
Selbst nicht die Engel, die Dein Antlitz schauen,
Wie groß bist Du, wie klein und schwach bin ich
Ich kann Dich nicht begreifen, noch ergründen,
Mich schreckt die Größe Deiner Majestät.
Du bist gerecht und ich ein Mensch voll Sünden,
Der vor den Flammen Deines Zorns vergeht.

Aber alle Furcht verschwindet,
Denk' ich Dich als Vater mir,
Und mein ganzes Herz empfindet
Liebe und Vertrau'n zu Dir.
Alles hast Du mir gegeben,
Diese Seele, dieses Leben,
Mich versorgt mit allen Gaben,
Die wir Menschen nöthig haben,
Unter Sorgen, Gram und Mühen
Trost und Stärke mir verliehen,
Ueber mir die Hand gebreitet
Und mich hülfreich stets geleitet,
Wunderbar mich oft gehütet,
Segnend manches Leid vergütet,
Und wenn Kummerthränen flossen,
Nimmer mir Dein Herz verschlossen:
Drum mit glaubigem Vertrauen
Will ich kindlich auf Dich bauen.
Du willst mein Gebet erhören,
Was mir gut ist, gibst Du mir,
Alles Heil willst Du gewähren,
Meine Hülfe kommt von Dir.
Ein Vater bist Du in dem Himmel,
Der über allen Welten thront,
Doch, unsre Noth zu lindern,
Auch unter seinen Kindern
Voll Huld auf Erden wohnt.
Ein Vater bist Du aller Wesen,
Der Alle segnen will und kann.

Die Welt in einem Bunde,
Mit einem Sinn und Munde
Ruft Dich, den Vater an!

Geheiliget werde Dein Name!

Groß ist Dein Name, Herr!
Kein Lob kann ihn erreichen,
Nichts Deiner Ehre gleichen,
Du Einziger!
So weit in ungemess'nen Höhen
Sich Myriaden Welten drehen,
Reicht Deines Tempels Heiligthum,
So weit des Lichtes Strahlen gehen,
Strahlt Deines Namens Ruhm.

Wo ein Geist Dich denken,
Dich ein Herz empfinden,
Dich ein Wesen lieben,
Deiner Huld vertrauen,
Deiner Güte danken kann,
Alle beten ehrfurchtsvoll Dich an.

Zwar sehen können wir Dich nicht,
Du wohnst im reinsten Himmelslicht,
Das heller leuchtet, als der Tag,
Worein kein Mensch zu schau'n vermag.
Doch strahlt der Weltkreis unsrem Blick
Ein geistig Bild von Dir zurück,

Denn was wir seh'n, ist weit und breit
Ein Spiegel Deiner Herrlichkeit.
Das sanfte Wehn der Frühlingsluft;
Der zarten Blumen süßer Duft,
Des Sturmes fessellose Wuth,
Des Donners Hall, der Blitze Gluth,
Der Sterne Glanz, der Erde Pracht,
Sind Zeugen Deiner Güt' und Macht,
Selbst jedes Stäubchen ruft uns zu:
Erblick' in mir den Schöpfer du!
Und innen auch, im Schooß der Brust,
Wird Deiner sich der Mensch bewußt,
Es ist sein Geist, der still Dich ahnt
Und Dich zu ehren stets ihn mahnt;
Der Dir Altär' und Tempel baut,
Von Herzen Dir sein Heil vertraut,
Dir Opfer und Gelübde bringt
Und glaubig sich zum Himmel schwingt.

Doch Dir genügt der Dienst der Tempel nicht,
Dir nicht des Opfers leere Gabe;
Denn Dein ist Alles, was ich habe,
Und mein ist nur die Pflicht.

Herr und Beherrscher der Natur,
Ein reines Herz gefällt Dir nur,
Im Geist und in der Wahrheit soll
Der Mensch Dir seine Andacht weih'n
Und wie Du selber heilig sein,
Und alle Welt sei Deiner Ehre voll.

Dein Reich komme!

Dein Reich kommt nicht mit Glanz und Pracht,
Nicht mit Gewalt und blinder Macht,
Es kündigt sich auf stiller Bahn
Geräuschlos nur dem Herzen an.
Es bringt uns weder Gut noch Geld,
Nicht Hoffahrt oder Glück der Welt,
Doch gibt es uns den bessern Theil
Und fördert unser Seelenheil.

Gott hat den Erdkreis uns gegeben,
Daß wir darauf als Brüder leben,
Von gleichem Wesen und Geschlecht,
Hat Jeder auch ein gleiches Recht.
Doch bald verschwand der schöne Frieden,
Bald hat in stolzem Uebermuth,
Verachtend das verwandte Blut,
Der Mensch vom Menschen sich geschieden,
Und wer für sich nicht leben kann,
Ist Frohnknecht bald, und bald Tyrann.
Da wollte, solch ein Leid zu enden,
Gott selbst uns einen König senden,
Das ist der hohe Menschensohn,
Der ist vom Himmel hergekommen,
Hat gern das Kreuz auf sich genommen,
Ein Herrscher ohne Kron' und Thron.
Die Wahrheit uns zu zeugen,
Kam er in Knechtsgestalt,
Und Menschentrotz zu beugen

Durch geistige Gewalt;
Uns durch Vernunft und Recht
In Liebe zu regieren,
Das menschliche Geschlecht
Zu einem Ziel zu führen;
In Eintracht zu verbinden,
Was sich durch Groll entzweit,
Und einen Bund zu gründen
Für Zeit und Ewigkeit.
Wer seine Stimme höret,
Der Wahrheit hold und treu,
Dem wird das Reich bescheret,
Daß er vollkommen sei.

Breit' aus Dein Reich, und laß auf Erden,
Wenn Tyrannei und Arglist uns bedroht,
Herr, unser Gott,
Der Menschheit Recht geschützet werden.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

Ueber allen Weltenräumen
Steht ein ew'ger Wille fest,
Wie er's fügt, so muß es gehen,
Was er ordnet, muß geschehen,
Werden, was er werden läßt.

Es gleiten die Sterne
In reißendem Fluge

Durch Räume des Aethers
Auf sicherer Bahn.
Es wechseln die Zeiten,
Der Frühling, der Sommer,
Der Herbst und der Winter
Nach stetem Gesetz.
Der Morgen und Abend
Stets kehren sie wieder,
Und sterbend verjüngt sich
Die alte Natur.

Doch nicht nur in jenen Kreisen,
Wo die hohen Sonnen geh'n,
Die bewußtlos, ohne Willen,
Ihres Schöpfers Wink erfüllen,
Muß, was er gebeut, gescheh'n;
Seinen heiligen Befehlen
Huldigt auch der Geister Welt,
Welche frei und freudig wählen,
Das zu thun, was ihm gefällt.

Auf welches Glückes Stufe
Den Menschen Du gestellt,
Er folge Deinem Rufe
Im Prüfungsthal der Welt:
Denn wird er weise sein,
Dann wird er göttlich handeln,
Auf Deinem Wege wandeln
Und Deiner Huld sich freu'n.

Sein eifrigstes Bestreben
Sei einzig Dir geweiht,
Sein größter Stolz, zu leben,
Wie ihm Dein Wort gebeut.
Er steh' und zitt're nicht,
Wenn rings Orkane wüthen,
Dem Tod selbst Trotz zu bieten,
Trieb ihn die heil'ge Pflicht.

Du gibst Wollen und Vollbringen,
Großer Gott, Dich fleh'n wir an!
Aber will uns nicht gelingen,
Was der frische Muth begann,
Will sich gegen unser Streben
Feindschaft, Neid und Wahn erheben,
O, so hilf und schütze Du,
Send' uns Kraft von Oben zu.

Gib in's Herz uns Deinen Frieden,
Wenn die Welt uns stört und irrt,
Daß wir nicht im Lauf ermüden,
Wenn der Weg umdonnert wird;
Stark und freudig laß uns gehen,
Auf Gefahr und Kampf nicht sehen,
Und getreu bis in den Tod
Laß uns halten Dein Gebot.

Aber hat Dein Rath beschlossen,
Uns zu prüfen in Geduld,

Will uns auch das Glück verstoßen,
Sei das Herz nur ohne Schuld.
O, dann wird uns das Gewissen
Auch den herbsten Kelch versüßen,
Und die Seele spricht voll Muth!
Lieber Gott, Du meinst es gut!

Unser täglich Brod gib uns heute!

Unendlich ist des Menschen Streben,
Ihn treibt die Meisterin, die Noth.
Er hat nicht nur ein geistig Leben,
Er braucht und sucht ein irdisch Brod.
Die Karawane geht durch Wüsten
Für einen flüchtigen Gewinn,
Der Schiffer bringt nach fernen Küsten
Der Erde Güter her und hin.
Der Künstler sitzt und füget
Sein Werk mit kluger Hand,
Der Ackersmann bepflüget
Und baut im Schweiß das Land.

Und wenn der Sonne Feuer
Die Ernten ihm gereift,
So wird in Haus und Scheuer
Der Segen aufgehäuft;
Dann will er sich versüßen
Der Arbeit Last und Müh'n,
Und ruhevoll genießen,
Was ihm das Jahr verlieh'n.

Aber flüchtig im Genusse,
Denkt der Mensch des Gebers nicht,
Schwelgt im reichen Ueberflusse
Und versäumt des Dankes Pflicht;
Wird, bethört von stolzem Sinne,
Seiner Schwachheit nicht mehr inne.

Wenn der Herr die Stadt nicht hütet,
Ist umsonst des Wächters Hut,
Wenn nicht Er die Hand uns bietet,
Geht das Tagwerk nimmer gut;
Fleiß und Kräfte sind verschwendet,
Wenn nicht Er das Unheil wendet.

Wenn schüttender Hagel
Die Saaten vernichtet,
Wenn schneidende Fröste
Die Blüthen verderben,
Wenn glühende Hitze
Die Felder versenget,
Wenn zürnende Wogen
Die Thäler begraben,
Wenn zürnende Blitze
Auf Wohnungen schmettern,
Dann jammern die Menschen
In Mangel und Noth! . . . .
Davor behüt' uns, lieber Gott!

Wenn feindliche Heere
Die Länder durchstürmen,

Wenn Wagen und Reiter
Die Ernten zertreten,
Wenn Raub und Zerstörung
Sich tobend verbreiten,
Wenn Dörfer und Städte
In Flammen verlodern,
Wenn Tugend und Unschuld
In Kerkern verschmachtet
Und blutiger Aufruhr
Den Untergang droht! ....
Davor behüt' uns, lieber Gott!

Gib fruchtbare Zeiten,
Laß strahlen die Sonne
Und thauen und regnen,
Die Erde befruchtend!
Beschirme die Gärten
Die grünenden Wiesen,
Die wallenden Saaten,
Und gib zum Geschäfte
Gesundheit und Kräfte
Und Schutz der Gesetze.
Bescher' und erhalte
Das tägliche Brod! ....
Das wollst Du walten, lieber Gott!

Nicht Ueberfluß begehr' ich mir,
Nicht eiteln Tand, o Gott, von Dir!

Nicht Reichthum und nicht Erdenpracht,
Die keinen Menschen glücklich macht,
Nur was zur Nothdurft mir gebricht,
Mehr, guter Gott, verlang' ich nicht;
Was frommt zu Nutz und Dank, um Dein
Mit frohem Herzen mich zu freu'n.

Doch auch vor Armuth schütze mich,
Ich könnte murren gegen Dich,
In Thränen äß' ich dann mein Brod
Und härmte mich in Gram und Noth;
Auch könnt' ich gar zu böser That
Mich wenden auf des Lasters Pfad;
Drum gib, zu meinem Seelenheil,
O Gott, mir mein bescheiden Theil!

Und gib es heute, was mir fehlt,
Wohl dem, den keine Sorge quält!
Wer weiß, was morgen unsrer harrt?
Drum leb' ich froh der Gegenwart.
Genug, daß eine eigne Plag'
Uns treffen kann mit jedem Tag!
Allgütiger, ich trau' auf Dich,
Du schützest und ernährest mich!

Gib auch — daß wir in Ruhe wohnen, —
Uns stets getreue Oberherrn,
Und halte von den Herrscherthronen
Die Schmeichler und Verräther fern.

Die Freiheit und das gleiche Recht
Beschütz' auch dem geringsten Knecht.

Gib Frieden uns, und tilg' auf Erden
Der Völker Zwist und blut'gen Streit,
Und laß verbrüdert Alle werden
Durch Tugend und Gerechtigkeit;
Vernunft entscheide, nicht das Schwert,
Wenn Zwietracht ihren Frieden stört.
Und gib, daß jeder Sorg' und Mühe
Vergelte des Gelingens Frucht;
Und unter jedem Dache blühe
Bei edlen Menschen Ehr' und Zucht;
Und sende Deine Engel aus
Und schütz' in Gnaden jedes Haus.

Und wird uns im Gedränge
Der Welt das Herz oft enge,
Und lagern wilde Stürme
Sich drohend um uns her,
Dann ruhen wir vom Harme
In treuer Freundschaft Arme,
Im häuslich stillen Schirme
Trifft uns kein Wetter mehr.

Und wenn sich auch die Himmel trüben,
So fließt im Kreise unsrer Lieben
Des Lebens Quelle
Durch Blumen frisch und helle.

Ein Nachbar, der es redlich meint,
Ein fromm Gemahl, ein wack'rer Freund,
Ein treuer Helfer in der Noth
Sei uns verlieh'n, o guter Gott!
Und segne unser täglich Brod!

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Wer bin ich, Herr, daß ich zu Dir
Um solche Gaben flehe?
War Dein Gebot stets heilig mir,
Und trostvoll Deine Nähe?
O Herr, mein Gott, erbarme Dich,
Ein sündenvoller Mensch bin ich!

Du liebtest wie ein Vater mich,
Ich war gefühllos gegen Dich;
Du hast mir Gutes stets gethan,
Ich nahm's mit schnödem Undank an;
Du zeigtest gnädig mir Dein Licht,
Ich folgte seiner Leitung nicht;
Du führtest mich mit treuer Hand,
Ich habe mich von Dir gewandt.

Ach, von tiefem Gram zerrissen,
Blutet mein gebeugtes Herz!
Das erwachende Gewissen
Straft mich mit gerechtem Schmerz.

Reue quält mich, bange Reue,
Ach, gebrochen ist die Treue.
Wehe mir, wer rettet mich?
Herr, mein Gott, erbarme Dich!

Vergib mir meine Sünden,
Und geh' nicht in's Gericht,
Und laß mich Gnade finden
Vor Deinem Angesicht.

Und blick' auf diese Thränen
Mit langmuthsvoller Huld,
Laß, Höchster, Dich versöhnen,
Und tilge meine Schuld!

Du hast mir vergeben!
O seliges Leben,
O göttliche Lust!
Die Aengsten entfliehen,
Und Freuden durchglühen
Die ruhige Brust.

Von Sünden gereinigt!
O Wonne, mich peinigt
Dein Zürnen nicht mehr!
Welch' Heil ist beschieden!
Im Herzen ist Frieden,
Und Frieden umher.

Du hast mir's verkündigt!
Nun bin ich entsündigt,
Versöhnet mit Dir,
Der Qualen entladen,
O Vater der Gnaden!
Was willst Du dafür?

Da tönt es mir vom Himmel nieder:
Vergib auch du, wie Gott vergibt,
Die Menschen all' sind deine Brüder,
Drum liebe sie, wie Er dich liebt.

Gott hört nicht auf, zu segnen
Die ganze, weite Welt,
Er läßt vom Himmel regnen
Und schmückt mit Frucht das Feld;
Er schickt von hoher Sonne
Uns Allen Wärm' und Licht
Und sättigt uns mit Wonne
Und ruht vom Wohlthun nicht.

Drum sei jeder Groll vernichtet,
Jeder böse Streit geschlichtet,
Jede Feindschaft sei verbannt,
Liebe herrsche nur und Güte,
Und zu treuer Sühne biete
Jeder gern die Bruderhand.

Führe uns nicht in Versuchung!

Wer die Seligkeit empfunden,
Schon mit Gott versöhnt zu sein,
Soll, von Sünd' und Schuld entbunden,
Ewig sich der Tugend weih'n.

Es lauert die Versuchung
In tausend Gestalten
Auf Wegen und Stegen
Dem Sterblichen auf.
Sie reicht zur Bethörung
Die Kränze der Ehre,
Den Becher der Wollust,
Die Schätze des Glücks!

Sie lockt im Gewande
Der Freundschaft und Liebe,
Sie täuscht mit der Unschuld
Bezauberndem Blick.
Sie schreckt mit Verachtung,
Mit Mangel und Armuth,
Mit Haß und Verfolgung,
Mit Kerker und Tod.

Sie naht mit Verderben
Dem Greis und dem Jüngling,
Dem Sohne des Jammers,
Dem Günstling des Glücks.

O weh' dem Betrog'nen!
Er schlummert im Traume
Am offnen Abgrund,
Der leicht ihn verschlingt.

Und der Versucher wohnet
Selbst in des Menschen Brust.
Da sind die wilden Triebe,
Die blinde Eigenliebe,
Die leicht gereizte Lust.
Drum daß wir nicht erliegen,
O Gott, so flehen wir,
Hilf selbst uns kämpfen, siegen,
Die Kraft kommt nur von Dir.

Erleuchte unsre Seele
Mit Deinem Himmelslicht,
Daß sie nichts Andres wähle,
Als das Gebot der Pflicht;
Und hilf uns, wenn wir beten,
Aus allen Seelennöthen:
O Herr, verlaß uns nicht!

Erlös' uns von dem Uebel!

Der Mensch muß sorgen, ringen, dulden,
Und immer folgt das Leid ihm nach,
Oft büßt er seine eignen Schulden,
Oft trägt er fremdes Ungemach.

Mit Weinen grüßet er das Leben,
Gewimmer ist sein erster Ton,
Um seine Wiege schweben
Der Erde Plagen schon.

Zwar gehen gold'ne Sterne
Ihm hell und freundlich auf,
Nach einer schönen Ferne
Zieht Hoffnung seinen Lauf.

Den Glücklichen begleitet
Der Kindheit frommer Wahn,
Doch wie er weiter schreitet,
Bedornt sich seine Bahn.

Ach, rauher bald und wilder
Umgibt das Leben ihn,
Der Traumwelt schöne Bilder
Sieht er zu schnell nur flieh'n.
Sein Paradies verschwindet,
Wo er so selig war.
Ein Labyrinth umwindet
Mit Graus ihn und Gefahr.

Ach, wie viel Elend unter'm Monde wohnet!
Wo blieb ein Mensch von seiner Qual verschonet?
Die Armuth jammert in vermorschter Hütte,
Die Mutter weint an ihres Säuglings Grabe,
Der Vater stirbt aus seiner Kinder Mitte,
Der Greis, sich überlebend, wankt am Stabe.

Den Sohn des Schmerzens flieht der leichte Schlummer,
Die einz'ge Labsal, die ihn möcht' erquicken;
Selbst unter'm Purpur quält geheimer Kummer,
Auch Scepter lasten schwer, und Kronen drücken;
Ein gleiches Schicksal spielet mit uns Allen,
So ist des Menschen schwarzes Loos gefallen.

O großer Gott, sieh' Du darein,
Nur Du kannst Hülf' und Trost verleih'n,
Du weißest, was uns quälet,
Du kennest unsre Noth von fern,
Du liebest uns und rettest gern,
Hast Alles, was uns fehlet.
Stärk' uns, Vater!
Hilf die Plagen
Uns ertragen,
Daß wir nicht in Noth verzagen!

Erlösung kommt von Dir!
Doch kannst Du sie nicht geben,
So lang die Menschen hier
Im Prüfungsstande leben,

Wo nie die Sorge ruht,
In Hütten und auf Thronen.
So weit die Menschen wohnen,
Ist kein vollkomm'nes Gut!

Im Grabe nur ist Ruh';
Da deckt zuletzt die Erde

Den Gram und die Beschwerde
Und jedes Elend zu.

Dort legt der müde Pilger seinen Stab,
Der König Kron' und Purpur ab;
Der Traum der Erde ist verschwunden.
Doch unser Geist, er lebt, entbunden
Von jedem eiteln Sinn und Tand,
Und eilet in sein Heimathland.

Oben, oben ist Belohnung,
In des ew'gen Vaters Wohnung;
Dort auf jenen gold'nen Sternen
Wird der Geist erst leben lernen;
In den heitern Sonnenhöhen
Schleierlos die Wahrheit sehen
Und in sel'gen Engel-Chören
Gottes Lob verkünden hören.

Dorthin, o Gott, nimm uns auch auf,
Wenn wir vollbracht den Pilgerlauf!
Das flehen und das hoffen wir,
Allliebender! o Gott! von Dir!

Und jedes Elend zu.

Dort legt der müde Pilger seinen Stab,
Der König Kron' und Purpur ab;
Der Traum der Erde ist verschwunden.
Doch unser Geist, er lebt, entbunden
Von jedem eiteln Sinn und Tand,
Und eilet in sein Heimathland.

Oben, oben ist Belohnung,
In des ew'gen Vaters Wohnung;
Dort auf jenen gold'nen Sternen
Wird der Geist erst leben lernen;
In den heitern Sonnenhöhen
Schleierlos die Wahrheit sehen
Und in sel'gen Engel-Chören
Gottes Lob verkünden hören.

Dorthin, o Gott, nimm uns auch auf,
Wenn wir vollbracht den Lebenslauf!
Das flehen und das hoffen wir,
Allliebender! o Gott! von Dir!

Epistel

an alle denkenden Christen.

Menschen, hört mich! Brüder nah und ferne!
Ob ihr Christen oder Juden seid,
Ob ihr Luther, Calvin zugeschworen,
Ob noch römisch, oder ob befreit!
Hört mich, denn ich will in eure Seelen
Wahrheit schleudern, Feuerflocken gleich!
Hört mich, denn ich will, wie einst Johannes,
Künden euch das nahe Gottesreich!

Doch ich will nicht nur — ach! nein ich muß es,
Wie mit Sturmsgewalt ergreift es mich,
Alle Pulse beben, Nerven zucken,
Und der Geistesblick verkläret sich.
Ja, ich fühl's! ich fühl's! es ist das Wehen
Von dem ew'gen, heil'gen Gottesgeist,
Der den Menschen in den großen Stunden
Im Entzücken von der Scholle reißt;
Der ihn, in Elias Flammenwagen,
Mitten in der Gottheit Himmel führt,
Mit dem Gluthenhauch der Prophezeihung
Weihend ihm die hohe Stirn berührt!
Hat Jesaias mit dem Adlerblicke
Nicht der Zukunft Wogenschlag geschaut?
Hat einst Christus in dem lichten Geiste
Nicht den Siegestempel aufgebaut,
Der einst alle, alle Menschenkinder —

Reiner, treuer Bruderliebe voll —
In Vernunft, in Freiheit und in Liebe
Als beglückte Wesen einen soll?
Ja, der Geist, der durch den Mund der Seher,
Der Propheten und der Weisen spricht,
Er ist's, der auch noch in unsern Tagen
Sich den Weg zum Menschenherzen bricht!
Er ist's, der in des Gewitters Toben,
In des Frühlings bunter Blüthenpracht,
In den Steingebilden unsrer Erde
Und im Sternkranz uns entgegenlacht.
Er ist's, der auch mich erfaßt und treibet,
Darum hört mich, Brüder, hört mein Wort,
Was ich künde, gilt dem Glück der Völker,
Was ich künde, gilt der Menschheit Hort!
Soll die Erde frohe Tage sehen,
Muß des Geistes **Freiheit** auferstehen!

Rückwärts schaut — so weit des Geistes Blicke
Es vermögen — in den Strom der Zeit!
Rückwärts schaut — so weit als eure Denkkraft
Blicken kann in die Vergangenheit!
Damals, als der Lichtschaum aller Welten
Noch ein Nichts, und Gottes Geist allein,
Selig in sein eigen Selbst versunken,
In sich selbst umfaßte alles „Sein",
Da gebar die göttlich hohe Liebe,
Den Gedanken, Welten auszusä'n
Und in Myriaden Strahlen eignen Lichtes,

Seligkeit verbreitend, auszugeh'n.
Und Gott dachte es, und sein Gedanke
Jauchzte: Göttlich Wesen werde Licht!
Und es war, als ob durch Wolkenschleier,
Segen flammend, eine Sonne bricht.
Aus der Fülle seines Wesens sprangen
Sonnenheere — zahllose — hervor,
Jubelnd priesen Monde ihn und Welten
In der Wesen hochentzücktem Chor!
Und auch unsre Sonne rollte donnernd
Ihren weitgestreckten Riesenlauf,
Und im Umschwung sprangen — Feuerfunken
Aus der Gluthenmasse — die Planeten auf,
Sieh'! da schwamm, gleich einer kleinen Insel,
In dem Reiche der Unendlichkeit
Unsre Welt, doch Gottes Liebe dachte:
„Auch dieß Stäubchen kröne Seligkeit!
Wesenarten wie auf andern Sternen,
Wo das Selbstbewußtsein Bahn sich bricht,
Wallen über sie!" — und sein Gedanke
Jauchzte: „Göttlich Wesen, werde Licht!"
Und in tausend, abertausend Strahlen
Blitzte jubelnd der Gedanke auf,
Und die Menschheit — gotterfüllt und ewig —
Sie begann den großen Siegeslauf.
Und als Führer gab ihr Gott die Liebe,
Gab ihr die Vernunft und den Verstand;
Treue Führer, die den Staubgebornen
Sicher leiten in sein Heimathland.

Doch die Menschheit thöricht und vermessen,
Stieß die treuen Führer bald zurück,
Suchend nur in sinnlichem Ergötzen,
In dem Schaum der Lust ein flüchtig Glück.
Doch, wer sich den Leidenschaften beugte
Und der unbezähmten Sinnlichkeit,
Hat zum Knechte sich herabgewürdigt,
Ist vom niedern Sclaven nicht mehr weit!
Darum war die Menschheit bald geknechtet —
Darum ist sie's leider heute noch! —
Schlaue Priester schugen die Bethörten
In des blinden Glaubens Sclavenjoch,
Zwischen Gott und seine Menschenkinder
Drängten die Verwegnen frech sich ein,
Gott im Himmel sollte nur ein Schrecken,
Ihre Herrschaft — **Gottes** Herrschaft sein!
Liebe wurde nun in Haß verkehret,
Geistesfreiheit traten sie in Staub,
Statt Vernunft — da herrschte Aberglauben,
Und das Herz ward eitler Furcht zum Raub.

Ach! da ward es düstre Nacht auf Erden!
Und der Schöpfung Blüthenkrone lag,
Halb zerissen, halb in Staub getreten,
Kündend tiefen Falles tiefe Schmach!
Und den Priestern reichten die Tyrannen
Froh die Hände, ein'gend sich zum Bund,
Der mit doppelt schweren, blut'gen Ketten
Fesselte das weite Erdenrund,

Priester nur und Herrscher waren Menschen,
Doch die Völker Sclavenheerden gleich!
Diese darbten, Jene aber schwelgten
Sich im Schweiß und Blut der Menschheit reich.

Weh' euch Priester! Wehe euch Tyrannen!
Die ihr so nach blut'ger Herrschaft strebt,
Wißt ihr nicht, daß hier schon in den Völkern
Gottes Geist — der Geist des Ew'gen lebt
Wollt ihr Gott, den Weltengeist, verhöhnen?
Wollt ihr mehr als selbst der Ew'ge sein?
Glaubt ihr, der Gerechte werde schlafen?
Hülle sich, um euch, in Taubheit ein?
Nein! der Nothschrei der zertret'nen Menschheit
Ist des göttlichen Gerichts Posaunenschall!
Donner rollen, Flammenblitze leuchten,
In den Fugen bebt das Weltenall!

Doch der Ew'ge ist kein Gott der Rache,
Göttlich Lieben nur ist sein Gericht,
Selbst die Frevler straft er nur mit Liebe,
Die er in den Dornenkranz der Menschheit flicht.
Und der Völker Thränen abzutrocknen,
Denkt er: „Mache auf dich, werde Licht!
Daß ein Strahl aus meinem ew'gen Wesen
Durch die Nacht des Erdendunkels bricht!"
Und der Strahl, den er von Oben sendet,
Christus ist's — es steht die Welt geblendet.

Saht ihr schon die Morgensonne steigen,
Wenn erst kurz noch Nacht die Welt umhüllt?
Wie die Schatten, wie die Nebel weichen!
Frisches Leben Alles rings erfüllt!
Was im Finstern lag, wie todt und farblos,
Jubelnd taucht es sich in Farbenpracht;
Wenn die Königin des Tages steiget,
Sinkt besieget in die Gruft die Nacht!
Also auch vor Christi reiner Lehre
Sanken Aberglauben hin und Wahn,
Und den Blicken der bedrängten Menschheit
War das Land der Freiheit aufgethan!
„Ihr seid alle, alle Gotteskinder!"
Tönt es aus des großen Weisen Mund,
Ha! wie sprangen da die Sclavenketten
Auf dem ganzen, weiten Erdenrund.
Wollt ihr's leugnen? riß der große Meister
Nicht den ganzen Priesterwahn entzwei?
Machte er die Welt nicht von dem Glauben
Todter Form und todter Satzung frei?
Wo steht in der Bibel denn geschrieben,
Daß er seiner Kirche Priester gab?
Nein! er rief: Von Außen mögt ihr glänzen,
Innen seid ihr Moder wie das Grab!
War denn nicht sein schönstes Werk auf Erden —
Heiß besiegelt noch im Todesschmerz —
Daß er freundlich alle seine Brüder
Legte an des ew'gen Vaters Herz?

Zwischen Gott und zwischen seinen Kindern
Sollte nie ein Priesterdünkel steh'n,
Frei im Forschen, frei im Glauben, Lieben,
Sollte jeder seine Straße geh'n!

Großer Gott! wie hat man ihn mißdeutet,
Ach! das alte Spiel hat sich erneut,
Menschen, die sich frevelnd nach ihm nennen,
Haben sich verwegen nicht gescheut
Seine Worte schmählich zu verdrehen,
Zu entstellen seiner Lehre Sinn,
Gottes Lieb' für Sporteln auszubieten —
Gottes Lieb' — für Sporteln und Gewinn!!

Christus sprach: „Daran soll man erkennen,
Daß ihr meine rechten Jünger seid,
So ihr euch einander herzlich liebet,
Euch als Brüder an einander reiht!
Wohl! — Doch unsre Priester, ach! sie lehren:
„Wer nicht glaubt, wie wir, der ist verdammt!
Ihre Wuth hat Tausende geopfert.
Die des Scheiterhaufens Gluth umflammt,
Die das Schwert, das Rad, der Doch getroffen,
Die ein Glaubenswüthen umgebracht,
Und zu deren unerhörten Qualen,
Priesterherrschaft teuflisch noch gelacht.
Und selbst jetzt noch halten schlaue Priester
Millionen in der Sclaverei,

Geben Denken nicht, noch Prüfen, Forschen
Nicht des Geistes hohes Streben frei!
Was half Luther's, was Calvin's Bestreben,
Wo sie steh'n geblieben, hält man ein;
Nur nicht denken, nur nicht weiter gehen,
Heilig macht allein der Frömmlerschein!

Brüder, laßt mich offen zu euch sprechen:
Pfaffen bleiben ewiglich sich gleich;
Wenn Vernunft siegt, dann ist es geschehen
Um der Priester schönes Herrscherreich!
Wollt ihr ewig, ewig Knechte bleiben?
Wollt ihr ewig, ewig Kinder sein?
Geht doch endlich durch Vernünftigwerden
In das Reich selbstständ'ger Menschen ein!
Hört ihr nicht den Sturm des Geistes brausen?
Höret ihr des Weltgeists Mahnen nicht?
In den Völkern ruft der Gottheit Stimme:
„Menschheit mach' dich auf und werde
Licht!"

Ja! hinweg mit blindem Aberglauben!
Fort mit todten Formen, leerem Wahn!
Nur Vernunft und reine Menschenliebe
Strebe, wer da denkt, von heute an!
Die Vernunft ist Gottes Offenbarung,
Freiheit ist des Geistes Element,
Liebe ist des Lebens schönste Krone,
Die die Schranken keines Glaubens kennt.

Christ und Jude, Heide selbst und Jene,
Die Geburt dem Koran unterwarf,
Alle bilden eine Bruderkette,
Die kein Haß der Priester trennen darf!
Alle, alle sind ja Gottes Kinder,
Und wer recht thut, ist sein lieber Sohn,
Nicht im Glauben — nein, im redlich Handeln
Liegt der wahre, reine Gotteslohn.
Auf denn, Brüder! laßt das Banner fliegen,
Das Vernunft als heil'gen Wahlspruch nennt,
Werdet freie Menschen, die von nun an
Nicht der Vortheil eurer Priester trennt.
Liebe steige von dem Himmel nieder,
Wie sie Christus einst der Welt gebracht,
Und die Sclaverei im Geiste und im Staate
Sinke in Vergessenheit und Nacht.
Ja! ich schau's im Geist, dann wird erstehen
Jener Staat des Rechts — das Gottesreich —
Jener Staat, in dem ein jeder Bürger
Durch Vernunft und Liebe frei und gleich.
Die Gewalt wird dann der Liebe weichen,
Alle Menschen werden Brüder sein,
Alle Staaten huldigen der Freiheit,
Schützen sie im kräftigen Verein,
Privilegien gibt dann nur die Tugend,
Menschenwürde nur gibt Rang und Ruhm,
Dem Verdienste wird die Ehrenkrone,
Das Gesetz ist aller Heiligthum.
Wo das Elend seine Thränen weinet,

Trocknet Bruderliebe freundlich sie;
Menschenrecht und Menschenpflicht, sie stehen
Dann in reiner, schöner Harmonie!

Komm! o Reich! du Gottesreich des Friedens,
Das uns Christus einst verkündet schon;
Herr und Vater, gib, daß wir es schauen,
Als des treuen Strebens schönsten Lohn.
Wenn wir dann im Tode einst erblassen,
Wenn des Grabes Schrecken uns umweh'n,
Wird als lichter, schöner Friedensengel
Das Bewußtsein uns zur Seite steh'n,
Daß wir unsre Pflicht als Menschen thaten,
Daß wir treulich rangen wohlgemuth,
Daß das Irdische sich hier geläutert,
In des ew'gen Kampfes heißer Gluth!
Und wenn nun die müden Augen brechen,
Treues Herz, erbebe nicht,
Sanft und mild wird dann dein Vater sprechen:
„Auf zu mir und werde Licht!"
